Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (10 Seiten.) Chicago, Freitag, den 12. Oktober 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. 12. Jahrgang. — No. 243

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

In Konvention!

Die Grubenstreiker sollen heute zu Scranton das entscheidende Wort sprechen. — Wenig Aussicht auf eine Verständigung mit den Grubenbesitzern.

Scranton, Pa., 12. Okt. Die Konvention der Grubenarbeiter, auf deren Entschließungen man so gespannt ist, trat heute Vormittag hier zusammen. Präsident Mitchell hielt eine Rede, worin er sagte:

„Dies ist ohne Zweifel die größte Arbeiterkonvention, welche in der industriellen Geschichte unserer Nation stattgefunden hat. Die Ursachen, welche Sie nöthigten, in den Kampf einzutreten, welcher dieser Konvention vorhergegangen ist, sind durch Jahre voll Leiden so unverlöschlich Ihrem Gedächtniß eingeprägt, daß es eine Wortvergeudung sein würde, sie hier nochmals aufzuführen. Die Geschichte des Unrechts, das Ihr erlitten, ist von Euren Beamten wahrheitsgetreu dargestellt, sie ist in ihrer ganzen Scheußlichkeit von den Vertretern der Presse porträtirt, Leute sind hierher gesandt worden, um die Wahrheit zu ermitteln und die Verhältnisse zu berichten, wie sie sind, und mit ausnahmsweiser Einmüthigkeit hat das Publikum erklärt, daß Ihre Sache eine gerechte ist, und die Verantwortung für diesen unglücklichen Streik lediglich auf den Schultern Ihrer Arbeitgeber ruht.

Ihr eigenes Verhalten während des Streiks, selbst unter den prüfungsvollsten Umständen, hat Ihnen und Ihrer Sache die Achtung und Anerkennung des ganzen gerechtigkeitsliebenden und patriotischen Volkes gewonnen. Gesetzes-Uebertretungen sind nur wenige vorgekommen, und in diesem Fall unter Umständen, unter welchen die Grubenarbeiter nicht ganz im Unrecht waren. Und thatsächlich hat es sich gezeigt, daß jene Akte selber mehr von Denjenigen begangen worden sind, deren Pflicht es war, das Gesetz zur Geltung zu bringen, als von den Grubenarbeitern, die man fälschlich als Leute geschildert hat, welche der Achtung für Gesetz und Ordnung baar seien. Für dieses verdient Ihr große Anerkennung. Die Arbeiter-Organisationen haben keine größeren Feinde, als die gedankenlosen Streiker, welche das Gesetz verletzen oder sich zur Begehung von Verbrechen aufreizen lassen. Es kommt häufig in der Zeit von Streiks vor, daß Arbeitgeber Streiker zu Gesetzes-Uebertretungen provoziren, in der Hoffnung und Erwartung, daß die öffentliche Meinung gegen den Streik aufgebracht werden, und der militärische Arm als Gesetz erlangt werden könne, um den Leuten einen Zaum anzulegen und die Zwecke zu vereiteln, für welche der Streik begonnen wurde. Was auch immer Ihre Entscheidung heute sein möge, es ist meine ernste Hoffnung, daß Jeder es als seine Pflicht betrachte, nicht nur dem Gesetz zu gehorchen, sondern auch bei seiner Durchführung Beistand zu leisten".

Mitchell mahnte ferner, in den Erörterungen leidenschaftslos und bedachtsam vorzugehen und auch die Stärke der Arbeiter nicht zu überschätzen. Im Uebrigen begünstigte er die Auffassung, daß die angebotene Lohnerhöhung nicht befriedigend sei, wenn nicht wenigstens eine bestimmte Zeitdauer für ihren Bestand festgesetzt werde.

Etwa 700 Delegaten wohnen der Konvention bei. Die Instruktionen, welche sie von den örtlichen Gewerkschaften erhalten haben, sind nicht in allen Beziehungen gleichlautend; aber es heißt, daß die meisten dagegen stimmen müssen und werden, die angebotene zehnprozentige Lohnerhöhung anzunehmen, wenn die Grubenbesitzer nicht noch weitere Zugeständnisse machen. Ueber diese anderweitigen Zugeständnisse ist man ebenfalls noch verschiedener Meinung; aber auf der Anerkennung der Gewerkschaft und einer Garantie, daß die Lohnerhöhung eine bestimmte Zeit in Kraft bleiben werde, dürfte die Mehrheit bestehen.

Man glaubt allgemein, daß wenig Aussicht auf Herbeiführung einer Verständigung durch diese Konvention vorhanden sei, und mindestens noch eine zweite stattfinden müsse.

Ein Brief von Cleveland.

Louisville, 12. Okt. Ex-Präsident Cleveland hat auf die Anfrage von John S. Green dahier, ob er seine Ansichten seit 1896 geändert habe, mit folgendem Briefe geantwortet:

„Werther Herr! Ich habe Ihr Schreiben erhalten, welchem eine Kopie eines Briefes beigefügt ist, den ich vor über vier Jahren an die Geschäftsleute von Chicago schrieb. Ich hatte denselben lange nicht gesehen; aber es scheint mir, ich könnte mich jetzt nicht besser über die Angelegenheit aussprechen, als damals, wenn ich es versuchte. Ich habe meine damals ausgesprochene Meinung nicht im Geringsten geändert.

Der Ihrige Grover Cleveland."

(Der erwähnte, vor vier Jahren geschriebene Brief ist der Geldfrage gewidmet und spricht sich gegen die Freisilberpläne aus, ohne sich über die Präsidentschaftskandidaten direkt zu äußern.)

Rockefeller-Familienkrieg.

Cleveland, 12. Okt. Gegenwärtig besteht ein sehr bitterer Familienkrieg zwischen John D. und Frank Rockefeller. Letzterer hat sogar die Leichen seiner zwei Kinder aus dem prächtigen Rockefeller-Begräbnißplatz auf dem Lake View-Friedhof wegnehmen und nach einem anderen Platz bringen lassen, den er erst jüngst angekauft hatte. Auf dem ersteren Begräbnißplatz steht eines der schönsten und kostspieligsten Granit-Monumente der Welt; Frank klagt, daß John keine anderen Mitglieder der Familie zu Rathe gezogen habe, als er dieses Monument errichten ließ. Der eigentliche Streit zwischen den beiden Brüdern begann aber über Geldangelegenheiten, und zwar schon vor einem Jahre. Frank und seine Familie verließen damals die Euclid Ave.-Baptistenkirche, deren einflußreichstes Mitglied John ist, und Frank soll auch sehr aufgebracht darüber sein, daß John den Rücktritt von Rev. H. D. Applegarth vom Pastorat jener Kirche erzwang.

Bahnunglück.

Mexico, Mo., 12. Okt. Die Lokomotive No. 709, welche einen ostwärts fahrenden Personenzug auf der Chicago- & Alton-Bahn zog, explodirte unweit Curryville, etwa 30 Meilen östlich von hier, und wurde förmlich „in Atome gerissen". Dem farbigen Waggondiener John Mason wurde der Kopf abgerissen, und außerdem wurden 6 Personen verletzt, darunter auch die Passagiere W. E. Eckler von Kansas City und Wm. Glaßcock von Hannibal, Mo. Das Geleise wurde 50 Fuß weit zerstört, und der Zugverkehr erlitt mehrstündige Unterbrechung.

Plattsmouth, Nebr., 12. Okt. Bei dem Zusammenstoß zweier Burlington-Züge dahier wurd der Lokomotivführer F. Roberts augenblicklich getödtet, und zwei andere Bahnbedienstete wurden schwer, und verschiedene andere leicht verletzt.

Der New Yorker Zigarrenmacher-Streik.

New York, 12. Okt. Samuel Gompers, der Präsident der Amerikanischen Gewerkschaften-Föderation, ist jetzt hier und versucht, den Zigarrenmacher-Ausstand zu schlichten, welcher jetzt schon mehr als vier Monate dauert. Er hatte Konferenzen mit den Vertretern einer Anzahl Firmen, welche 4000 von den 5000 ausständigen Zigarrenmachern beschäftigen. Etwas Bestimmtes konnte er über das Ergebniß noch nicht sagen; er will erst nach Washington zurückkehren und die Frage dem Exekutivrath der Föderation unterbreiten.

Zugunsten der Straßenbahn.

Madison, Wis., 12. Okt. Das Staatsobergericht von Wisconsin hat im Milwaukee'r Straßenbahn-Streitfall eine Entscheidung abgegeben, durch welche die Entscheidung des unteren Gerichtshofs umgestoßen und die Gerechtsame, welche der Milwaukee'r Stadtrath der Straßenbahn-Gesellschaft zur Ausdehnung ihrer Linien verliehn hatte, als giltig anerkannt wird. Gleichzeitig erklärt die Entscheidung die sämmtlichen Gerechtsamen im Staat Wisconsin für giltig.

Betriebseinstellung.

Utica, N. Y., 12. Okt. Die Franklin-Eisenwerke der Clinton-Eisengruben, welche in den letzten 18 Monaten von der Mark Hanna'schen Firma betrieben wurden, werden den Betrieb einstellen, wodurch etwa 400 Arbeiter beschäftigungslos werden. Ein Grund hierfür wird nicht bekannt gemacht. Die Hanna Company, welche die Anlagen gepachtet hat, ließ dieselben seinerzeit mit großem Kostenaufwand repariren.

Lohnherabsetzung.

Racine, Wis., 12. Okt. Die 350 Arbeiter der „J. E. Case Plow Co." geben an, daß innerhalb der letzten drei Tage ihre Löhnung um 30 bis 50 Prozent herabgesetzt worden seien. Die Arbeiter drohen infolge dessen angeblich mit einem Streik.

Ausland.

Die dänisch-westindischen Inseln.

Kopenhagen, 12. Okt. Im dänischen Volksrath erklärte der Ministerpräsident H. E. Hoerring auf eine neue Anfrage über die Meldungen bezüglich geplanten Verkaufs dieser Inseln an die Ver. Staaten, man stimme allgemein dahin überein, daß einige Veränderungen hinsichtlich dieser Inseln vorgenommen werden müßten, und er hoffe, bald die nöthigen Erklärungen zu liefern und seine eigene Ansicht über diesen Gegenstand zu äußern.

Britische Politik.

London, 12. Okt. Von Wahlsitzen, von denen das Ergebniß der Parlamentswahlen bekannt ist, fallen den Regierungs-Anhängern 374, und der Opposition 228 zu. Alles in Allem, hat die Opposition bei Weitem keine so schlechten Geschäfte gemacht, wie es erst hieß; sie gesteht der Regierung nur eine kleine Erhöhung ihrer Mehrheit zu.

Anarchisten verhaftet.

Brüssel, 12. Okt. Die hiesige Polizei verhaftete wieder zwei Anarchisten, welche die Rädelsführer in einem Komplott gegen die belgische Königsfamilie gewesen sein sollen.

Es geht los!

Der Aufstand in Süd-China soll theilweise schon in vollem Gang sein. — General Su verlangt 100,000 Mann zu seiner Bewältigung. — Ein Berliner Dementi.

Berlin, 12. Okt. Die Angabe, daß ein Eindringen in die Provinz Schantung deutscherseits beabsichtigt werde, wird hier amtlich als unbegründet bezeichnet.

St. Petersburg, 12. Okt. Der chinesische Gesandte dahier ist abgereist, und man glaubt, daß er sich nach der Krim begeben habe, um den Zaren persönlich zu sprechen.

Shanghai, 12. Okt. Der Taotai Scheng hat ein Telegramm von General Su erhalten, welches meldet, daß im südlichen Theile der Provinz Kwangsi ein bedenklicher Aufstand ausgebrochen, und daß seine 30,000 Mann Regierungstruppen demselben nicht gewachsen seien, und er mindestens 100,000 Mann brauche, um mit der Bewegung fertig zu werden, die sich gegen die Mandschu-Dynastie richte und noch schlimmer zu werden drohe, als die Taiping-Rebellion gewesen sei!

Es wird ferner gemeldet, daß die Yangtze-Vizekönige 20,000 Mann Truppen nach Paotingfu gesandt haben, um den Aufstand daselbst zu unterdrücken.

(Kwangsi ist eine der äußersten südlichen Provinzen Chinas an der Grenze von Französisch-Indochina. Es gährte dort schon seit einiger Zeit, und britische Truppen zu Hongkong standen unter Befehl, den Aufstand zu unterdrücken.)

Shanghai, 12. Okt. Es wurde ein Komplott von 400 Aufständischen in Sutschau entdeckt, Besitz von jener Stadt zu ergreifen und sie zu plündern. 86 Verschwörer wurden verhaftet und sämmtlich enthauptet; die Uebrigen entflohen.

Hongkong, 12. Okt. In Wutschau und Weitschau sind Unruhen im Gange.

Fünf Missionen sind wieder zu Ka King Tschau zerstört worden. Ein französisches Kanonenboot ist dorthin abgegangen.

Einer der Konsuln in Kanton erhielt einen Brief, welcher die Unterschrift trägt: „Einige Reformer". Der Brief erklärt, daß nächstdem eine Rebellion in Kanton ausbrechen werde, und räth den Ausländern dringend, die Stadt zu verlassen.

Washington, D. C., 12. Okt. Hier hat man noch keinerlei Bestätigung der Meldungen von Krawallen zu Wutschau und Weitschau oder von der angeblichen Zerstörung der Missionen zu Ka King Tschau.

Die Antwort der amerikanischen Regierung auf die französischen Vorschläge ist jetzt im Wortlaut veröffentlicht worden. Dieselbe unterscheidet sich nur sehr wenig von den früheren nicht-offiziellen Mittheilungen darüber. Einwand wird dagegen erhoben, daß das Verbot der Waffen-Einfuhr nach China ein dauerndes sein soll, und die Zustimmung zu Errichtung einer ständigen Schutzwaffe in Peking sowie zur militärischen Besetzung einiger Orte zwischen Tien-Tsin und Peking wird von dem Vorgehen des Kongresses abhängig gemacht. Bezüglich der vorgeschlagenen Schleifung der Forts von Taku will der Präsident noch weitere Nachrichten über die Lage in China abwarten. Sonst (die französischen Vorschläge enthielten bekanntlich 6 Punkte) ist die Antwort zustimmend. Das Schriftstück schließt mit den Worten: „Der Präsident glaubt, die Regierungen Frankreichs und der anderen Mächte werden in den Vorbehalten, welche wir gemacht haben, kein Hinderniß für den Beginn der Verhandlungen auf der vorgeschlagenen Basis sehen und er hofft, daß man es angänglich finden wird, solche Verhandlungen bald zu beginnen."

Moskau, 12. Okt. Man glaubt hier nicht an die neuerlichen Geschichten von der Krankheit oder gar dem Tode der chinesischen Kaiserinwittwe. Es heißt, daß Letztere ihr Bestes thue, um den Kaiser Kwang Hsü, der noch immer in Sian Fu ist, von der Rückkehr nach Peking abzuhalten und ferner: die Friedensverhandlungen hinauszuschieben, um Zeit zur Aufbringung einer Armee von 200,000 Mann zu gewinnen, mit welcher die Feindseligkeiten in Süd-China auf's Neue begonnen werden sollen. Die Angaben über den schlimmen Zustand oder das Ableben der Kaiserinwittwe dürften von ihr selber veranlaßt worden sein.

New York, 12. Okt. Eine Spezialdepesche eines hiesigen Blattes aus Berlin meldet:

„Ein Telegramm an die deutsche Flottenliga aus Tsing Tau besagt, daß die Errichtung einer Eisenbahn von Kiao Tschao nach Kaumi unter deutschem Militärschutz begonnen, General Yusan Schi Kai mit seiner regulären chinesischen Streitmacht sich auf Ersuchen des deutschen Gouverneurs Jaeschke 50 Kilometer weit zurückgezogen habe, und die Deutschen Kaumi besetzt hätten. Es scheint, daß die Deutschen jetzt die Methoden der Russen in der Mandschurei befolgen."

Der Südafrika-Krieg.

King Williams Town, 12. Okt. Die Boeren haben auch die Eisenbahn nördlich von Bethulie, Oranje Staat, aufgerissen und einen britischen Vorposten gefangen genommen.

Grand Rapids, Mich., 12. Okt. Louter Wessels, Spezialkommissär der Südafrikanischen Republik für die Ver. Staaten, erklärt auf Grund der ihm neuerdings zugegangenen Nachrichten:

„Die Meldung, viele Boeren würden nach Amerika auswandern, ist grundlos. Die Boeren werden Südafrika nie verlassen. Ihre Sache ist durchaus nicht verloren, sie werden für dieselbe weiter kämpfen und siegen! Die Armeen des General Dewet sind wohl organisirt und operiren nicht nur im Transvaal und in dem Oranje-Freistaat, sie drohen sogar in die Kapkolonie einzufallen. Die Berichte, welche Lord Roberts ausschickt, haben nichts zu bedeuten. Es darf Sie nicht überraschen, zu hören, daß ganz Südafrika im Aufruhr ist, ehe noch das Jahr zu Ende geht."

Herr Wessels sagt ferner, Präsident Krüger sei wahrscheinlich bereits mit dem holländischen Kriegsschiffe „Gelderland" nach Europa abgereist und werde sich unmittelbar nach Holland begeben. Eine etwaige Verfolgung Krüger's durch britische Kriegsschiffe würde von Holland als eine direkte Kriegserklärung angesehen werden. Krüger sei auch der Ueberbringer eines Auftrages der Boeren-Republiken, dessen genaue Natur aber selbst den Abgesandten noch nicht bekannt sei.

Jener Vatikans-Diebstahl.

Rom, 12. Okt. Hiesige Blätter bringen jetzt die Angabe, daß die Werthpapiere im Betrag von 357,000 Lire, die, wie gemeldet, aus dem Vatikan gestohlen wurden, nicht erst jüngst, sondern schon vor dem Februar d. J. gestohlen und damals an der Pariser Börse verkauft worden seien. Ja es wird hinzugefügt, daß jener Diebstahl auf die Weisung eines italienischen Kapitalisten ausgeführt, und der neuerliche Einbruch nur in der Absicht verübt worden sei, die Behörden zu täuschen!

Spanisch-amerikanischer Kongreß.

Madrid, 12. Okt. Der mehrerwähnte hispanisch-amerikanische Kongreß wird am 11. November in der großen Halle der Nationalbibliothek dahier eröffnet werden. Die Zahl der ernannten Delegaten beträgt bereits über 3000! Ein Festlichkeiten-Programm ist arrangirt worden.

Pech der Alexander-Regiments-Kapelle.

Köln, 12. Okt. Die, auf einer Konzert-Tour begriffene Kapelle des Kaiser Alexander-Gardegrenadier-Regiments Nr. 1 hat Pech gehabt, indem ihr hier der Unternehmer mit der Konzert-Einnahme durchging. Das Regimentskommando befahl darauf der Kapelle, die Tour abzubrechen und sofort nach Berlin zurückzukehren.

Zweirad-Fabrik brennt.

Frankfurt a. M., 12. Okt. Die bekannten Fahrrad-Werke „Adler" dahier geriethen in Brand, und es wurde großer Schaden verursacht, der sich indeß noch nicht genau beziffern läßt. Mehrere Arbeiter und Feuerwehrleute trugen Verletzungen davon.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Havre: L'Aquitaine von New York.
Cherbourg: Columbia, von New York nach Hamburg.
Liverpool: Pennland von Philadelphia.
London: Menominee von New York.
New York: Leon XIII. von Genua u. s. w.; Germanic von Liverpool.

Abgegangen.

Philadelphia: Sierra (neuer Güterdampfer für die Spreckels-Linie) nach San Francisco.
Bremen: Trier nach New York.
Boulogne: Statendam, von Rotterdam nach New York.
London: Minneapolis nach New York.
(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

„Guten Appetit!"

Kostgänger weigern sich, Kalk, Kohlen und Kieselsteine zu verschlucken.

Eine tolle Posse spielte sich gestern Abend in Franz Roeses Kosthaus, Nr. 272 W. 22. Str., ab. Als die Kostgänger wie hungrige Wölfe über die Speisen herfielen, wünschte ihnen der Herbergsvater „Guten Appetit!" Bald lächelte er jedoch nicht mehr, denn einer der „Boarder" nach dem anderen fragte, ob er glaube, daß Kalk, Kohlen und Kieselsteine genießbar seien. Roese unterzog die Knoblauchwurst und das Sauerkraut einer sorgfältigen Untersuchung, und — siehe da — es enthielt allerlei unverdauliche Substanzen, mineralische sowohl als auch botanische. Sein Verdacht lenkte sich sofort auf ein liederliches Kleeblatt, das seit Wochen in seinem Hause „gespukt" und mehrere seiner „möblirten Herren" vertrieben hatte. Er ließ die Drei vor Kadi Dooley zitiren. Der „Herr Gerichtshof" entließ die kleinen Störenfriede mit einem Verweis. Sie heißen John Doyle, James Paar und John Kelliher.

* Unter der Anklage, aus der Wohnung von Frau F. A. Ball, Nr. 367 Oak Straße, Kleidungsstücke und Schmucksachen im Werthe von etwa $800 fortgeschleppt zu haben, ist in ihrer Wohnung an der 90. nahe Strand Str. in South Chicago Lulu Ethel Henry verhaftet worden. Lulu war bei den Balls als Dienstmädchen beschäftigt.

Geht freiwillig in den Tod.

Frau Sophia Hardy legt Trauerkleider an und erschießt sich dann.

Ihr Gatte weilt muthmaßlich auch nicht mehr unter den Lebenden.

Seit dem Tage ihrer Hochzeit, die sie vor zwei Jahren in New York festlich begingen, bis zum letzten Mittwoch, früh Morgens, hatte das junge Paar Philipp und Sophia Hardy in bestem Einvernehmen mit einander gelebt. Der erste Streit mit seiner bildhübschen Gattin war von dem Manne mit solcher Heftigkeit geführt worden, daß die Frau zum ersten Male Zweifel an der Beständigkeit seiner Liebe hegte. So hätte er nicht zu ihr sprechen können, wenn er noch, wie früher, in ihr sein ganzes Glück auf Erden erblickte, meinte sie. Die Leidenschaft, welche „mit Eifer sucht, was Leiden schafft", regte sich mächtig in ihr. Philipp war im Zorne aus der gemeinschaftlichen Wohnung, Nr. 1220 Wabash Ave., davongelaufen. Von Stunde zu Stunde hatte sie auf seine Rückkehr gewartet. Sie wäre ihm ja im nämlichen Augenblick, da er sich hätte blicken lassen, um den Hals gefallen und hätte seine Verzeihung erfleht.

Aber er kam nicht. Am Donnerstag Morgen wurde ihr eine Depesche zugestellt, die Philipp abgesandt hatte. Er wolle in New York, dem Ziel seiner Reise, seinem Dasein ein Ende machen, theilte er ihr mit. Kein Wort der Liebe, oder der Reue, oder der Verzeihung vermochte sie auch nur zwischen den Zeilen der Mittheilung zu lesen. Kein Zweifel, er liebte sie nicht mehr. Und ohne ihren Gatten zur Seite zu haben, erschien auch ihr das Dasein unerträglich. Immer überzeugender drängte sich ihr der Gedanke auf, es sei für sie das Beste, dem Beispiele ihres Mannes zu folgen und sich auch aus der Welt zu schaffen. Gestern Nachmittag begab sich die junge Frau nach dem Geschäftszentrum und machte Einkäufe. Mit Packeten und Schachteln beladen kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Abends legte sie die gekauften Kleider an. Es waren Trauerkleider. Virginia Clark, ihr farbiges Dienstmädchen, erschrack, als sie die bildhübsche junge Frau die bisher nur in den Farben der Jugend und der Freude geprangt hatte, in dem schwarzen Gewande erblickte. „Das paßt besser für meinen Kummer", hatte ihr Frau Hardy scherzend geantwortet.

Heute, zu früher Morgenstunde, wurde Virginia Clark durch den Knall eines Pistolenschusses aus ihrem Schlafe aufgeschreckt. Sie eilte in das Schlafzimmer ihrer Herrin. Sie fand sie daselbst bewußtlos auf einem Ruhesopha ausgestreckt vor. Zur Seite desselben lag ein Revolver, dessen eine Kammer leer war. Eilig rief das Mädchen polizeiliche Hilfe herbei. Als dieselbe eintraf, that die auf den Tod Verwundete ihren letzten Athemzug; sie hatte sich eine Kugel in die linke Brust geschossen. Auf einem Tische in ihrem Schlafzimmer wurden zwei Briefe vorgefunden, von denen der eine an Mme. Felice Demange, die Mutter der unglücklichen Frau, der andere an ihre ebenfalls in New York wohnhafte Schwester adressirt war. Die Leiche wurde heute Vormittag im Bestattungsgeschäft Nr. 169 18. Str. aufgebahrt. Ungefähr $20 Baargeld und eine Bankanweisung zum Betrage von $200 wurden in der Schublade einer Kommode verborgen vorgefunden.

* Die Rock Island-Bahn, welche schon zu Anfang des Jahres zweiundzwanzig neue Lokomotiven für ihren Betrieb hat bauen lassen, hat dieser Tage noch weitere zwanzig solche bestellt.

* Der 41 Jahre alte Frank Golden aus Clinton, Iowa, stürzte gestern auf den Geleisen der Illinois Centralbahn nahe der 115. Str., vor eine Lokomotive und trug innerliche Verletzungen davon. Man brachte ihn nach dem Countyhospital.

* Die Cable Company und die Cottage Organ Co. sind im Bundeskreisgericht gegen die United States Fidelity and Guarantee Co. auf Zahlung von $5000 klagbar geworden. Der eingeklagte Betrag ist der der Bürgschaft, welche die verklagte Gesellschaft für einen gewissen Elmon Armstrong übernommen hatte, welcher die beiden Fabrikgesellschaften in Fort Worth, Tex., vertreten hat und ihnen dort beträchtliche Summen hinterzog.

* Der Plan der Erbauung eines Ausstellungsgebäudes auf einer Insel im See ist abermals aufgetaucht. Die Unkosten werden auf $2,000,000 veranschlagt und die folgenden Personen haben die Sache in die Hand genommen: General John C. Black, F. E. Burley, William H. Chadwick, E. B. Church, William J. Clizbe, Riley Darnell, H. H. Groß, Charles E. Hyde, Adolph Moses, L. A. Norton, La Verne W. Noyes, James W. Nye, George W. Riggs, John T. Shane und Charles Truax.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und Samstag; veränderliche Winde.

Illinois und Indiana: Zunehmende Bewölktheit heute Abend; morgen muthmaßlich gelegentliche Regenschauer; veränderliche Winde.

Nieder-Michigan: Schön heute Abend und Samstag, den südöstlichen Theil ausgenommen, wo das Wetter unbestimmt sein wird; veränderliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 5 9 Grad; Nachts 12 Uhr 58 Grad; Morgens 6 Uhr 57 Grad; Mittags 12 Uhr 60 Grad.

Umstandsbeweise.

Die Polizei hat solche gegen Unger, Brown und Smiley in Händen.

Das Mordgeheimniß noch immer nicht aufgeklärt.

Frau Monahan macht sich verdächtig.

Die Kette von Umstandsbeweisen schließt sich um die drei der Beschwindelung von Lebensversicherungsgesellschaften Angeklagten — Dr. August M. Unger, F. Wayland Brown und Frank H. Smiley — immer fester, dennoch gelingt es der Polizei nicht, das über den Tod von Marie Defenbach ausgebreitete Geheimniß zu enthüllen. Daß zwischen den drei Angeklagten eine Verschwörung zu dem Zwecke bestand, Lebensversicherungsgesellschaften zu betrügen, geht aus Briefen hervor, die Unger und Brown in dieser Angelegenheit geschrieben haben, und die jetzt in Händen der Polizei sind. Von Frau George Gahegan, Schriftführerin der Virginia-Loge des Canadischen Försterordens und hier im Hause No. 4406 Cottage Grove Ave. wohnhaft, wurde der Polizei gestern Nachmittag ein von F. Wayland Brown unterzeichnete und auf einem Briefbogen der Detektive-Firma Mooney & Boland ausgefertigtes Schreiben eingehändigt, in welchem schnellsten und sichersten Wege er für seinen von Kummer schwergebeugten Freund Frank H. Smiley, den Verlobten und testamentarisch beglaubigten Erben der vor wenigen Tagen gestorbenen Marie Defenbach, die ein Mitglied der Virginia-Loge gewesen sei, die ihrem Erben zustehende Lebensversicherungssumme, im Betrage von $5000, erheben könne. Auf der Lebensversicherungspolize für $2000, welche Marie Defenbach als Mitglied des Ordens „Knights and Ladies of Honor" erlangt hatte, ist Dr. August M. Unger als Empfänger und Stellvertreter für die muthmaßlich in Berlin, Deutschland, lebende Schwester Mary F. Huntsman der Erblasserin namhaft gemacht. Diese Police befindet sich noch im Besitz der Großprotektorin dieses Ordens, Frau M. Langohr, welche an Orchard Str., zwischen Center und Garfield Ave., wohnhaft ist. Die dritte, von der New York Life Insurance Co. auf $5000 erwirkte Lebensversicherungs-Police, hatte Marie Defenbach zu Gunsten ihres Verlobten Frank H. Smiley ausstellen lassen, den sie auch in einem am 23. August dieses Jahres, zwei Tage vor ihrem Ableben, ausgefertigten, notariell beglaubigten und von den Zeugen W. J. Lacey und Alexander H. Heyman unterschriebenen Testamente zu ihrem Erben einsetzte. Die Polizei hat inzwischen ermittelt, daß die Defenbach am 14. Juni dieses Jahres den vergeblichen Versuch machte, in den „Hisperia Hive No. 115" des Ordens der „Ladies of Maccabees", aufgenommen zu werden, um dort ihr Leben für die Summe von $2000 versichern lassen zu können, daß sie ferner, und zwar stets in Begleitung oder durch Vermittelung von Dr. Unger, im Laufe der Monate Juni und Juli bei den Lebensversicherungs-Gesellschaften Security Trust and Life Insurance Co., Mutual Life Insurance Co., Equitable Life Insurance Co. und Metropolitan Life Insurance Co. Applikationen um Lebensversicherungs-Policen, jede im Betrage von $10,000, einreichte, daß die Applikantin aber, trotzdem Dr. Unger in jedem einzelnen Falle sich erbot, für sie Bürgschaft zu stellen, als „unsichere Kantonistin" abgewiesen wurde. Bei der New York Life Insurance Co., welche schließlich auf den Leim ging, hatte Unger $480 in Baar als Sicherheit deponirt für die Bezahlung der auf die Lebensversicherungs-Police der Marie Defenbach vierteljährlich zu entrichtenden Gebühren. Diese Bürgschaftssumme hatte Unger sich am Tage nach dem Tode der Defenbach zurückgeben lassen, da er, wie er dem Geschäftsführer der betreffenden Gesellschaft gegenüber behauptete, der Verstorbenen aus seiner Tasche dieses Geld vorgestreckt habe und es jetzt nothwendig brauche. Aus Briefen und quittirten Rechnungen, die sich in dem gestern in Unger's Wohnung, No. 180 W. Madison Str., ermittelten Koffer der Verblichenen vorfanden, geht ferner hervor, daß Dr. Unger für Kost und Logis von Marie Defenbach sowohl im Arlington-Hotel, vom April bis Juni dieses Jahres, wie auch im Kosthause von Frau Monahan, in welchem sie bekanntlich am 25. August jäh verschied, bezahlt hat. Ferner weiß die Polizei, daß Dr. Unger und F. Wayland Brown während der letzten beiden Jahre in freundlichem Verkehre standen, daß Brown, auf Ungers Rath hin, im vorigen Jahre seine Detektiv-Stellung bei der Firma Mooney & Boland aufgab, das Studium der medizinischen Chemie aufnahm und alsdann eine Zeit lang bei einer Firma, welche ein Geschäft mit Patentmedizinen für Frauen im Gebäude Nr. 2—4 Hubbard Court betreibt, beschäftigt war, ehe er auf seinen früheren Posten bei der Detektiv-Firma zurückkehrte. Der ebenfalls dort angestellte Frank Smiley wurde von den beiden Hauptverschwörern muthmaßlich erst dann in's Vertrauen gezogen, als der Versicherungsschwindelplan schon in der Ausführung begriffen war. Die Theorie, daß Smiley der Defenbach nur zu dem Zweck Liebe heuchelte, um eventuell mit ihr nach Britisch-Columbia durchbrennen und einen Theil der erschwindelten Versicherungsgelder verprassen zu können, wird von der Polizei aufrecht erhalten. Dieselbe wird sich auch des Weiteren mit der Kostwirthin Frau Monahan, von Nr. 310 La Salle Avenue, beschäftigen müssen, welche — wie sich herausstellte — der nämlichen Loge des Ordens der „Knights and Ladies of Honor" als Mitglied angehört, in welcher Marie Defenbach ihr Leben zu $2000 versichert hatte. Frau Monahan soll auch den Leichenbestatter Carroll dazu veranlaßt haben, die Leiche der Defenbach eine Stunde nach dem Dahinscheiden des Mädchens aus dem Kosthause abzuholen, ehe er noch einen diesbezüglichen Berechtigungsschein im Gesundheitsamt erwirkt hatte. Die Polizei findet es ferner befremdend, daß Frau Monahan die nämliche große Eile durch Leichenbestatter Carroll bekunden ließ, nachdem ihr Gatte am 29. Juni dieses Jahres das Zeitliche gesegnet hatte. Wie Dr. John W. Niles, von No. 420 LaSalle Ave., der Malachy Monahan während seiner Krankheit in dessen Wohnung behandelte, heute Vormittag aussagte, war der an Lungenentzündung erkrankte Mann wenige Stunden nach seiner Ueberführung im Alexianer-Hospital gestorben; schon am nächsten Tage nach Monahans Ableben sei er von der Wittwe ersucht worden, auf zwei von Logen ausgestellten Versicherungspolizen, jede im Betrage von $2000, ärztlich zu bescheinigen, daß der Inhaber derselben, Malachy Monahan, gestorben sei. Frau Monahan war heute in ihrer Wohnung für Berichterstatter nicht zu sprechen. Ein dienstbarer Geist hielt an der Thüre Wache. „Kapitän Colleran vom städtischen Detektive-Bureau wisse Alles; ihm habe Frau Monahan gestern ihr Herz ausgeschüttet," war dort die Antwort. Die anderen Versuche, welche die Polizei zur Ermittelung von Beweisen, die zur Erhebung von Anklagen gegen die drei Verhafteten führen könnten, bisher gemacht hat, haben sich bisher sammt und sonders als vergeblich erwiesen.

„Richter" Niles als Zeuge.

Der „Militärgouverneur des Michigansee-Distrikts" dozirt Verfassungsgeschichte.

„Richter" W. H. Niles, der „Militärgouverneur des Michigansee-Distrikts", betrat heute in eigener Sache den Zeugenstand und hielt seinem „Kollegen" Smith, sowie dessen Geschworenen einen langathmigen Vortrag über den britisch-amerikanischen Vertrag vom Jahre 1814. Er machte unter Anderem geltend, daß das von dem Distrikt umfaßte Land in jenem Vertrag nicht genannt werde und daß die Beamten des Distrikts im Bundeskreisgericht vereidigt worden seien. Im städtischen Kartenamt habe er gefunden, daß das County den Distrikt nicht einschließe, und daß dort nie Steuern erhoben worden seien.

Ferner sagte Zeuge aus, daß er 5 Jahre lang im Bundesheer als Navallerist gedient habe. Er habe in South Chicago für Streeter Sand gefahren und ihn liebgewonnen, weil er laut spreche und stark fluche.

Werden festgehalten.

Die wegen Schießereien, die sie inscenirt hatten, in Haft genommenen Mohren Wm. Owens und D. J. Sharbon haben sich ihrer vorgestern erfolgten Freilassung, die angeordnet werden mußte, weil keine Belastungszeugen zur Stelle waren, nur kurze Zeit erfreuen dürfen. Sie wurden sofort wieder in Haft genommen und sehen nun ihrer Prozessirung entgegen. Owens hat, im Streit, seinen Stammesbruder Lula Scott, niedergeknallt und, aus Versehen, dem John Kraft, der dabei stand, ein Stück vom Daumen geschossen. Sharber verwundete einen gewissen Keller und legte auch auf den Polizei-Inspektor Heidelmeier, der ihn einfing, das Mordgewehr an.

Kurz und Neu.

* Weil Richter Kohlsaat geschäftlich in Geneva zu thun hat, sind heute die Sitzungen beider Bundesgerichtshöfe ausgefallen.

* Infolge eines unglücklichen Zufalls wurde heute, auf dem Grundstücke Nr. 487 Paulina Str., der Nr. 5827 Prairie Ave. wohnhafte Chas. A. Thomas durch einen Schrotschuß schwer am Kopfe verwundet.

* Zwei Strolche, die sich Frank Clark, bezw. John Walsh nennen, wurden gestern Abend von den Schutzleuten Flynn und McMahon in dem Augenblick dingfest gemacht, als sie sich anschickten über die Veranda eines Hauses an der Adams Str. nahe St. Louis Ave. in dasselbe einzusteigen.

* Eine Abtheilung Polizei von der Harrison Str. Revierwache stattete heute Morgen der Opiumhöhle unter dem Hause Nr. 329 Clark Str. einen Besuch ab und verhaftete Long Lee, den Eigenthümer, und 6 Insassen. Unter den Letzteren befand sich die 25 Jahre alte Millie Johnson, welche bei der Ankunft der Polizei noch betäubt war, sich aber später erholte.

Finanzielles.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.
Chicago, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

[illegible]

Ein Veteran des Deutschthums.

Brisbane, im September.

Im 90. Jahre und noch im Dienst, im schweren anstrengenden Dienst — das will etwas sagen! Wie ein Markstein aus längst vergangenen Zeiten steht er unter uns, frisch wie der Jüngsten einer, und ist doch der älteste Deutsche in Australien und der älteste Geistliche auf dem Continent. Als im November v. Js. die lutherische Synode in Deep Gully tagte, da kam der rüstige Greis 110 Kilometer weit zu Wagen angereist, ohne merklich ermüdet zu sein, und außer seiner Kirchengemeinde Beenleigh im Logan-District besucht er noch regelmäßig die Filialen Mount Cotton und Nerang, jene 16, diese 48 Kilometer entfernt, obwohl der Weg besonders nach Nerang recht steil und beschwerlich ist. Pastor J. G. Hausmann ist einer der ersten Deutschen, die nach Australien kamen. 1811 in Zederin bei Sonnewalde (Niederlausitz) geboren, kam er 1833 nach Berlin und wurde hier von Vater Goßner als Missionar vorgebildet. 1838 betrat er den Boden Australiens; hier ist er seit nun 62 Jahren ununterbrochen thätig. Aus einer Wüste sah er ein Paradies erstehen. Die Schilderungen seines an Sorgen, Kämpfen und Entbehrungen reichen Lebens geben ein treues Spiegelbild eines echt deutschen Gemüthes, aber auch der Entwicklung und des Aufschwungs eines Landes, das in Kraft und Leistungsfähigkeit seinesgleichen kaum hat. Lassen wir Pastor Hausmann selbst berichten: „Es war im Jahre 1837, da erhielten wir durch den presbyterianischen Geistlichen Dr. Lang in Sydney den Ruf, als Missionare zu den Schwarzen Neuhollands zu kommen. Wir sollten eine Arbeit beginnen, schwerer als sonst irgendwo, denn bisher waren alle Versuche durch die Sendboten der Londoner und Dresdener Missionsgesellschaften, den Eingeborenen nahe zu kommen, sie an Seßhaftigkeit und Arbeit zu gewöhnen, fehlgeschlagen. Am 7. September 1837 segelten wir von Hamburg ab, nach acht Wochen verließen wir mit dem Truppenschiffe „Minerva" den Hafen von Hull und brauchten sechs volle Monate für einen Weg, der heute in kaum vier Wochen zurückgelegt wird. Unter den 300 Soldaten, die auf dem Schiffe waren, wüthete der Typhus in entsetzlicher Weise, kaum die Hälfte erreichte Australien. Wir brachten die Nachricht von der Thronbesteigung der jungen Königin Victoria hierher und wurden mit Salut begrüßt. Ein Regierungsschooner brachte uns nach Moretonbay (dem heutigen Brisbane), und nun überließ man uns unserm Schicksal. Dem wohlgemeinten Rathe folgend, möglichst nahe am Sitze der Behörde zu bleiben (das heutige Queensland war damals nur Verbrechercolonie, für Einwanderer geschlossen), ließen wir uns auf einem bewaldeten Hügel, unweit des Zuchthauses für Frauen, nieder. „Zionshöhe" hießen wir ihn — später German-Station, heute Nundah genannt. Da saßen wir nun mitten in der Wildniß, unbekannt mit Land und Leuten, Sprache und Sitten. Die Verbindung mit Sydney vermittelte ein Schooner, der alle sechs Monate einmal nach Moretonbay kam, um die Beamten mit den nothwendigen Bedarfsartikeln zu versorgen. Wir mochten sehen, wo wir blieben und wie wir unser Leben machten! Oftmals, wenn wir den weiten Weg nach Moreton zurückgelegt hatten, um bei dem dort wohnenden einzigen Schlächter etwas Fleisch zu erhandeln, erhielten wir aus Barmherzigkeit einige Knochen; zu kaufen gab es überhaupt nichts, statt des Geldes liefen Papierfetzen um mit der Unterschrift des Ausstellers. Was wir während der ersten Jahre litten, ist kaum zu beschreiben. Glücklicherweise schenkte uns später die Regierung einige Kühe, sodaß wir wenigstens Milch und Butter hatten. Nun aber ging es an unsere Aufgabe als Missionare. Kaum hatten wir uns auf Zionshill häuslich eingerichtet, Hütten gebaut und das Land urbar gemacht, so suchten wir die herumstreifenden Schwarzen anzulocken. Vergebliches Bemühen! Vor allem fehlten uns Geschenke, die wir ihnen hätten machen müssen — „no tobaccy, no hallelujah!" das hatten sie schon von südlicher wohnenden Namensgenossen gelernt. Da die Wilden nicht zu uns kamen, entschlossen wir uns, zu ihnen zu gehen, und das Loos traf mich und den längst heimgegangenen Br. Hartenstein. Ich gesellte mich einem der ersten besten Stämme zu, machte ihre Irrfahrten mit, wohnte in ihren Laubhütten und aß, wovon sie sich nährten: Schlangen, Eidechsen, Engerlinge u. dergl. Ich lernte ihre Sprache und suchte auf alle Weise, ihnen näher zu kommen. Und der Erfolg? Eines Abends flüsterte mir ein gutmüthiger Schwarzer zu, daß man „etwas mit mir vorhabe"; nur eiliger Rückzug rettete mich vor dem Schicksal, von meinen Schülern getödtet und verspeist zu werden."

1850 wurde die Mission in Queensland aufgegeben, Hausmann kehrte nach Sydney zurück und war nach längerm Studium in verschiedenen Gemeinden thätig. 1861 gründete er die deutschlutherische Gemeinde in Süd-Brisbane, baute ihr eine Kirche und blieb bis 1866 ihr Seelsorger. Als damals die deutsche Einwanderung in Queensland in Fluß kam, gelang es Hausmann und dem Brisbaner Kaufmann Heußler (später deutscher Consul), die Regierung zur Hergabe der Ländereien am Logan und Albert Fluß zu veranlassen. Obgleich diese Districte mit undurchdringlichem Busch bedeckt waren, gingen die Deutschen frisch an die Arbeit — heute ist hier ein Paradies, Rosewood und Fassifern, Lockyer und die Downs sind jetzt die Musterdistricte der Colonie, und in ihnen wirkt und schafft eine zum großen Theile noch rein deutsche Bevölkerung. Daß sie aber deutsch geblieben ist in Sitte, Art und Sprache, verdankt sie doch zumeist ihren Seelsorgern — 24 Geistliche wirken in 50 Gemeinden, verkünden Gottes Wort nur in deutscher Sprache, leiten die Schulen und arbeiten dabei oft noch schwer um ihres Lebens Nothdurft. Wie eine Säule aus längst vergangenen Tagen steht unter ihnen, alle überragend an Jahren und Erfahrung, „Vater Hausmann" — solange wir solche Männer unter uns haben, braucht uns um unser Deutschthum nicht zu bangen, und an Nachwuchs fehlt es ja, Gott sei Dank, nicht.

Von einem Tiger entführt.

Ein furchtbares Zusammentreffen mit einem Tiger schildert der Theepflanzer Sam Barrett in dem Nowgong-District von Assam in „The Wild World Magazine" folgendermaßen: „Eines Abends ritt ich mit meinem Neffen Radcliffe von der Station heim; wir kehrten noch auf der Theeplantage bei B. ein, wo unser Freund Jack Williamson wohnte. Als wir auf der Veranda bei Whisky und Soda saßen, erzählte dieser: „Gestern Abend hatte ich ein Abenteuer. Mein Chowkeydar (Wächter) wurde gegen 10 Uhr von einem Tiger aus dieser Veranda fortgeschleppt. Sein Geschrei erweckte mich, und viele Kulis, die den Räuber mit Fackeln, Bambusrohren und Stöcken verfolgten, so daß er seine Beute fallen ließ. Der arme Bursche lebte noch, aber er war schrecklich zugerichtet und starb heute früh." Da ich bestimmt vermuthete, daß der Tiger, der augenscheinlich ein „Menschenfresser" war, wiederkommen würde, um seine Beute zu holen, fragte ich Jack, was für Waffen er habe. Er holte eine Anzahl Gewehre hervor, die vertheilt wurden, und nach zehn Uhr nahmen wir unsere Stellungen ein, um dem Tiger aufzulauern, Williamson und Radcliffe in jeder Ecke der vorderen Veranda, ich in der hinteren. Alle Lichter bis auf eins im mittleren Zimmer, das niedrig brannte, wurden ausgelöscht. Wir warteten bis 11½ Uhr, ohne daß sich etwas rührte. Ich hatte mein Gewehr gegen die Wand gelehnt und den Arm bis zum Ellbogen aufgelegt. Plötzlich fühlte ich einen rasenden Schmerz: mein Handgelenk war zwischen den Kinnbacken des Tigers! Ich suchte vergebens von dem riesigen Thier loszukommen. Der Schmerz war folternd, denn die großen Zähne drangen durch das Fleisch bis auf die Knochen. Jeder Widerstand war nutzlos, ich mußte dem Thiere, das mich fortzog, folgen und stieg rückwärts die Stufe zum Erdboden hinab und ging neben dem Tiger her, während mein Handgelenk immer noch in seinem Rachen blieb. Mein Hilfeschrei „Der Tiger hat mich, helft mir um Gotteswillen!" erweckte meine Freunde, die auf den großen Rohrstühlen eingeschlummert waren. Sie sprangen auf, stürzten in den Bungalow und schlossen zunächst wie gelähmt vor Furcht die Thüren. Ich ging inzwischen gezwungen neben dem „Menschenfresser" weiter, jeder Schritt verursachte mir tödtliche Schmerzen. Nach etwa 50 Yards näherten wir uns einem Nullah, einem ausgetrockneten Wasserlauf, der die Grenze zwischen dem Bungalow und den Theebüschen auf der andern Seite bildete. In mir blitzte der Gedanke auf, daß ich verloren sei, wenn das Ungeheuer mich in den Nullah bekäme. Ich schrie noch einmal, und jetzt eilte Radcliffe mit dem Gewehr, auf das er ein Bajonett gesteckt hatte, zu meiner Hilfe herbei. Am Rande des Nullah zog ich mit aller mir noch gebliebenen Kraft zurück. Da stellte sich der Tiger auf die Hinterbeine, legte die Vordertatzen auf meine Schultern, ließ mich aber keinen Augenblick los. Das dauerte zwar nur Sekunden, die mir aber wie Stunden, wie Jahre erschienen. Ich spannte jeden Nerv, jede Muskel an, um dem Druck des schweren Thieres zu widerstehen. Dann zuckte ein Blitz, ein lauter Knall folgte, der feste Griff ließ nach, der Tiger sank zurück. „Lauf, wenn Dir Dein Leben lieb ist," schrie Radcliffe mir zu, aber ich war durch den Schmerz und Blutverlust so erschöpft, daß ich erst einige Augenblicke nach ihm den Bungalow erreichte. Inzwischen hatte der Tiger sich theilweise erholt und jagte mich zum zweiten Male. Als ich die Stufen erreicht, wurde ich vorwärts über die Veranda gestoßen und fiel gegen die Thür des Mittelzimmers, die unter meinem Gewicht nachgab, der Tiger fiel todt über mich... Diese zwei Zoll lange rothe Narbe an der Backe brachte mir der Tiger mit seinen Klauen bei, als er mir gegenüberstand. Bei dem ungewissen Licht hatte Radcliffe Mühe, zwischen mir und dem Tiger zu unterscheiden; erst als er ganz nahe war, konnte er abdrücken und mir so das Leben retten. Ich war Monate lang krank, ehe ich mich erholte, und wäre fast an Blutvergiftung gestorben."

— In einem Weinberge bei Servola wurde ein junger Mann angehalten, der sich ruhig an den Trauben gütlich that. Auf dem Commissariat gab der Verhaftete an, der 23jährige Otto Max Dietrich aus Dresden zu sein. Während des Verhörs bemerkte der Commissär, daß der Verhaftete auffallend der Photographie eines Individuums ähnlich sehe, welches von der Dresdener Gerichtsbehörde steckbrieflich verfolgt wird und auf welchem der Verdacht ruht, vor zwei Jahren acht Mädchen ermordet zu haben. Dietrich gab zu, daß er vom Gericht verfolgt werde, bestritt jedoch auf das entschiedenste, einen Mord verübt zu haben. Er wird in Verwahrung gehalten, bis seitens des Gerichtes in Dresden die erforderlichen Auskünfte angelangt sein werden.

— Ein ungarischer Comitatsbeamter und reicher Gutsbesitzer Namens Füzessery erschoß, angeblich durch einen unglücklichen Zufall, seinen Freund, den in Wiener Sportkreisen wohlbekannten Rentner Sigmund Flesch, mit dem er im Bade Schmecks zusammen auf die Jagd gegangen war. Im Laufe der Untersuchung, die in dieser Angelegenheit eingeleitet wurde, stellte es sich jedoch heraus, daß Füzessery in seiner Darstellung des Falles mehrfache falsche Angaben gemacht hatte. So wurde insbesondere aus der Lage der am Körper des Flesch vorgefundenen Wunden in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise festgestellt, daß der Schuß nicht, wie Füzessery angibt, aus einem zu Boden gefallenen Gewehre stammen konnte, sondern in horizontaler Richtung abgefeuert wurde. Da gegen Füzessery auch andere Verdachtsgründe vorliegen, wurde er wegen Verdachts des Mordes unter Anklage gestellt.

— Ein Sauberer. — Gefängniß-Direktor (als ein neuer Sträfling vorgeführt wird): Der Mann ist doch noch nicht gebadet worden? — Aufseher: Doch, aber aufs erste Mal wird so einer nicht rein, Herr Direktor!

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Alton—Union Passenger Station.
Canal Straße, zwischen Madison und Adams Str.
Ticket-Office, 101 Adams Str. Tel. Cent'l. 1767.

*Täglich. †Ausg. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Joliet Accomodation	* 8.00 V.	7.30 N.
Prairie State Expreß—St. Louis	* 9.00 V.	8.00 N.
The Alton Limited—für St. Louis	*11.15 V.	4.30 N.
The Alton Limited—für Peoria	†11.15 V.	4.30 N.
Peoria und Kansas City	* 3.00 N.	1.45 N.
Dwight Accommodation	* 5.30 N.	9.30 V.
Kansas City, Denver u. California	* 6.30 N.	8.45 V.
St. Louis Palace Expreß	[illegible]	[illegible]
St. Louis u. K. C. Mitternacht Expreß	[illegible]	[illegible]
Peoria u. Springfield Nachtexpreß	[illegible]	[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.



242 S. Clark Str., Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2390.

[illegible]

MONON ROUTE—Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

[illegible]

Baltimore & Ohio.
Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium.

[illegible]

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.
Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721. Wells Str. und Kinzie Str. Station.

[illegible]

West Shore Eisenbahn.

[illegible]

Illinois Zentral-Eisenbahn.

[illegible]

Nickel Plate.—Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.
Bahnhof: Van Buren Str. und La Salle Str.

[illegible]

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Sehr erfolgreiche Probefahrt.

Santa Barbara, Cal., 12. Okt. Das neue amerikanische Schlachtschiff „Wisconsin" hat bei seiner Probefahrt alle „Records" gebrochen, und ist jetzt das schnellste Schiff *seiner* Klasse in der Welt. Es legte bei seiner Probefahrt, welche vier Stunden dauerte, 17.25 Knoten per Stunde zurück, 0.15 Knoten mehr, als „Alabama", sein Schwesterschiff.

Die Probefahrt fand in dem Santa Barbara-Kanal unter günstigen Bedingungen statt. Die Brise von Osten war frisch, die See aber verhältnißmäßig glatt.

In dem Bau-Kontrakt wurde verlangt, daß „Wisconsin" eine Geschwindigkeit von 16 Knoten haben sollte, einen Knoten mehr, als von „Oregon" verlangt worden war. „Oregon" machte jedoch 17.15 Knoten. „Wisconsin" ist um 1000 Tonnen schwerer, als „Oregon" und bei Abschluß des Kontraktes wurde den Erbauern keine Vergütung in Aussicht gestellt, wenn eine größere Geschwindigkeit erreicht werden sollte.

Noch immer im Steigen.

New London, 12. Okt. Jetzt, da das Wasser des Wisconsin-Flusses anfängt zurückzutreten, beginnt das Unheil in jenem Theile des Staates, der von den Flüssen Wolf und Embaraß durchzogen wird. Seit zwanzig Jahren waren die Flüsse nicht höher, als dies jetzt der Fall ist. Und noch immer steigen sie. Das ganze Land, so weit man sehen kann, ist mit Wasser bedeckt. Sollte dasselbe noch 3 Fuß höher steigen, so wird der Geschäftstheil dieser Stadt unter Wasser gesetzt sein. Der Wolf-Fluß zieht mitten durch die Stadt. Jetzt gleicht dieselbe einer Insel. Die Farmer entlang dem Wolf-Fluß erleiden große Verluste. Das niedrige Farmland ist überschwemmt, und viel Mais treibt den Fluß hinab. Die Farmer sieht man allenthalben in Kähnen ihrer Arbeit nachgehen.

Appleton, Wis., 12. Okt. Eine Delegation von Landwirthen aus der Gegend des Fox River, nahe Stoebes Insel, hat die Behörden ersucht, die Schleusen in jener Gegend zu öffnen, damit das Wasser schneller abfließe, das höher sei, als vor sechs Jahren, und großen Schaden anrichte.

Verwegener Ausbruch.

Minneapolis, 12. Okt. L. W. Stablein, welcher der Fälschung angeklagt ist und am 24. Juli hier eingesteckt wurde, machte zu später Nachtstunde einen kühnen und erfolgreichen Ausbruchs-Versuch. Das Gefängniß liegt auf dem fünften Stock des neuen Courthauses. Stablein sägte eine Eisenstange aus einem Fenster, machte aus verschiedenen Artikeln einen Strick, schwang sich hinunter zum vierten Stockwerk, welches leer stand, und ging von dort ohne Weiteres hinunter und in's Freie hinaus. Er war schon mehrere Stunden fort, als seine Abwesenheit entdeckt wurde. Eine einzige falsche Bewegung bei seinem Abstieg oder ein einziges zufälliges Rutschen würde ihn 80 Fuß in die Tiefe geschleudert haben!

Ausland.

Aus den Hallen der Kunst.

Berlin, 12. Okt. Adolf v. Sonnenthal wird im November mit einem reichsdeutschen Ensemble eine Gastspielreise nach Rußland antreten, wobei Herr Ottomeyer als Regisseur, und Herr Zeller als Geschäftsleiter fungiren wird.

Das Lessing-Theater hat das neueste Stück von Felix Philippi „Die Mission" zur Aufführung angenommen.

Wien, 12. Okt. Die bekannte Schauspielerin und Schriftstellerin Olga Wohlbrück ist an das Burgtheater dahier engagirt worden.

Der, vor einigen Wogen fälschlich todtgesagte Baritonist Sommer von der Wiener Hof-Oper ist nunmehr zu Bleiberg in Kärnthen wirklich gestorben.

Der Wiener Kapellmeister Eduard Strauß, welcher ein Konzert-Tournee durch die Ver. Staaten machen will, ist nach New York abgefahren.

Frankfurt a. M., 12. Okt. Der, in der Kunstwelt sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuende Landschaftsmaler Hans Thoma ist auf der Durchreise hier an einem Rückfall der Blinddarm-Entzündung erkrankt.

Berichtete zu ehrlich.

Paris, 12. Okt. Die Angelegenheiten in Martinique (Französisch-Westindien) haben eine, für die Regierung unangenehme Wendung genommen. Herr Picanon, der von der Regierung ausgesandt wurde, einen Bericht über die Lage einzusenden, hat dies gethan, aber in einer ganz anderen Weise, als die Regierung erwartete. Der Minister für die Kolonien verlangte, daß Picanon den Bericht angesichts der bevorstehenden Interpellation ändern sollte. Picanon weigerte sich, und um diesen unwillkommenen Zeugen los zu werden, hat die Regierung den Mann nach Saigon zurückgeschickt, woher er kam, und verweigerte ihm die Beförderung, die ihm versprochen worden war. Er war zu ehrlich bezüglich des Massakres gewesen, und sein Bericht ergab, daß die Regierung die Schuld traf.

Oesterreich braucht Geld.

London, 12. Okt. Infolge oder vielleicht auf Grund der finanziellen Störungen in Europa, will Oesterreich in den Ver. Staaten eine Anleihe von 20 Millionen Dollars unterbringen, — so wird wenigstens an der Börse erzählt. New York hat schon verschiedenen Ländern diesseits des Wassers ausgeholfen, und das Angebot wird wahrscheinlich angenommen werden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Steinbruch-Besitzer Ignatz Zengel wurde in Quincy, Ill., von einem Bahnzug überfahren und getödtet.

— Der demokratische Vizepräsidentschafts-Kandidat Stevenson sprach gestern Abend vor einer Massenversammlung in Baltimore.

— In Providence tagte die republikanische Staatskonvention für Rhode Island zur Aufstellung von Präsidentschafts-Wahlmännern.

— Eine Feuersbrunst in Jackson, Mich., zerstörte Heyser & Son's Hobelmühle und Thüren- und Fensterfabrik vollständig.

— Ex-Gouverneur Altgeld von Illinois sprach gestern Abend in einer Massenversammlung zu Waterbury, Conn., und in einer andern zu Naugatuck.

— Dem republikanischen Vizepräsidentschafts-Kandidaten Roosevelt wurde gestern in Indianapolis, das gegenwärtig sein erstes Herbstfest feiert, ein großer Empfang bereitet.

— Der Präsidentschaftskandidat Bryan hielt gestern in Saginaw, Ann Arbor und anderen Plätzen Michigans 18 Reden. Heute begann er seine Tour im Staate Ohio.

— Zu Pekin, Ill., wurde Benjamin Wiltz todtgequetscht, indem eine Wand eines alten Gebäudes, während er ein Backstein-Fundament darunter legte, durch Nachgeben einer Stütz-Schraube auf ihn fiel.

— Der frühere städtische Geometer Arthur T. Thomas von West Superior, Wis., wurde auf der Jagd angeschossen, stolperte dann auch noch über einen Baumstamm und brach das Genick.

— Zu Osceola, Ark., wurde der 19jährige Farbige Nelson Williams, nachdem er seinen Vater und seine Schwester umgebracht und das Haus in Brand gesteckt hatte, verhaftet. Als Grund für das Verbrechen gibt er an, daß sein Vater ihm nicht erlaubt habe, seine Heimath zu verlassen.

— Zu East Boundbrook, N. J., unweit des Signalthurmes der New Jersey-Zentralbahn, stießen zwei Güterzüge zusammen, davon einer nach Chicago bestimmt war. Der Lokomotivführer Campbell wurde getödtet, und es wurde gewaltige Verheerung angerichtet.

— In Matanzas, Cuba, gab es einen Wortwechsel zwischen einem cubanischen Polizisten und zwei Soldaten des 2. amerikanischen Kavallerieregimentes, und alsbald war eine Keilerei im Gange. Beide Parteien erhielten Verstärkungen, und im Handumdrehen hatten die Polizisten zwei Soldaten und einen Zivilisten niedergeschossen. Ehe die Soldaten sich mit Gewehren versehen konnten, eilte eine starke Patrouille herbei und verhinderte ferneres Blutvergießen.

Ausland.

— Das Befinden der deutschen Kaiserinwittwe Friedrich soll sich verschlimmert haben; damit wird es in Verbindung gebracht, daß Kaiser Wilhelm seinen geplanten Besuch beim Kanonenkönig Krupp aufgegeben hat.

— Alle Beulenpest-Verdächtigen in Glasgow sind entlassen, und die Beobachtungshospitäler geschlossen worden. Es sind noch 20 Beulenpest-Kranke im Spital. Doch glaubt man, daß die Seuche vollkommen unter Kontrolle gebracht sei.

— Wie aus Paris gemeldet wird, hat sich der letzte Nachkomme der Familie der Jungfrau von Orleans, Vicomte von Maleissye, mit Frl. von Mailly vermählt, welche ihren Stammbaum auf Hugo Capet zurückführt. Der Bräutigam ist Leutnant im 5. französischen Kürassierregiment.

— In Paris wurde eine Reihe Festlichkeiten, in Verbindung mit dem nahenden Schluß der Ausstellung, mit einer Parade und Ballet auf der Seine eröffnet, längs der Front von der Ausstellung. Das Fest war von schönem Wetter begünstigt. Das Hauptstück bildete das Ballet von „Michael Strogoff", wobei 700 Tänzer auf einem Dampfer mitwirkten, der als Bühne eingerichtet war. Außerdem fuhren bekränzte Barken mit Tänzern und sonstigen Leuten in malerischen Kostümen den Fluß auf und ab. Einer der Gründe dieses Festes besteht darin, die ungeheure Anzahl überzähliger Einlaßkarten los zu werden.

— In Berlin hatte sich ein Ehepaar unter der Anklage zu verantworten, fortgesetzte Erpressungen gegen Tscheng Tsi Yuan, bis vor Kurzem Attaché der chinesischen Gesandtschaft, verübt zu haben. Letzterer stand vor ihrer Heirath zu der Frau in intimen Beziehungen und hat, wie die Unterhandlung ergab, das Ehepaar ausgestattet, sowie dem Manne allmälig 60,000 M. gegeben. Da die Forderungen der Angeklagten fortdauerten, übergab der Attaché, der kürzlich nach China abreiste, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft. Der Fall ist besonders bemerkenswerth wegen der köstlichen Liebesbriefe zwischen dem Attaché und der Frau.

— Die Grundsteinlegung zum kaiserlichen Museum, das auf Saalburg, der Stätte der alten römischen Festung zu Homburg errichtet werden soll, fand unter imposanten Feierlichkeiten in Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin statt. Kaiser Wilhelm sagte in seiner Ansprache u. A.: „Die deutsche Jugend der kommenden Generation wird in diesem Museum lernen, was ein Weltreich bedeutet. Möge es dem deutschen Vaterlande beschieden sein, so stark und mächtig zu werden, wie es das römische Kaiserreich einst war!" In einem Prolog, welchen der Hauptmann und Dichter Lauff sprach, wurde der Kaiser mit „Ave Caesar" begrüßt und mit einem, hoch in die Lüfte strebenden Aar verglichen.

Lokalbericht.

Aus der Stadthalle.

Weber und Kanter vorgeladen.—Die Untersuchung in den Stockyards.

Gegen David B. Weber und Sam. C. Kanter, Geschäftsführer der Chicago Credit Company wurde heute eine Vorladung erlassen, welche sie anwies, heute Nachmittag um 2 Uhr vor der Zivildienstkommission zu erscheinen und alle Bücher, Dokumente und Papiere, welche auf die von Frl. Knabjohann erhobenen Beschuldigungen ein Licht werfen können, mitzubringen. Frl. Knabjohann hat erklärt, daß, während sie als Buchhalterin in Diensten der Chicago Credit Company stand, sie Eintragungen machte, welche ihre Behauptung, wonach Abschriften der Fragen für die Leutnantsprüfungen mit $150 bezahlt wurden, bestätigen. Sollten Weber und Kanter der Vorladung nicht nachkommen, dann wird Hilfs-Korporationsanwalt Fyffe von Richter Dunne einen Zwangsbefehl erwirken. Kom. Ludwig, welcher den Advokaten Loveleß, der angeblich die Fragebogen nach der Office der Chicago Credit Company brachte, genau kennt, erklärte, daß vollgiltige Beweise dazu gehörten, ihn von der Schuld Loveleß' zu überzeugen.

Etwa 250 Eigenthümer von Logirhäusern machten heute den Wahlkommissären ihre Aufwartung, um zu erklären, weshalb sie die Bestimmungen des Gesetzes, wonach sie vor dem ersten Registrirungstage die Zahl ihrer Insassen anzugeben haben, nicht nachgekommen seien. Sie entschuldigten sich größtentheils mit der Unkenntniß des Gesetzes oder mit Vergeßlichkeit, und es wurde ihnen Gelegenheit geboten, das Versäumte nachzuholen.

Morgen Vormittag wird sich die Wahlkommission mit dem Kontest im 5. Kongreßbezirk beschäftigen, wo zwei demokratische Bewerber, Noonan und Mahoney, die Kandidatur beanspruchen.

Verschiedene „Erfinder" haben der städtischen Behörde das Resultat ihres Nachdenkens angeboten, mit welchem sie angeblich im Stande sind, illegitime Wasserröhren in den Stockyards ohne besondere Mühe zu entdecken; doch ist die Stadtverwaltung nicht darauf eingegangen. Heute waren 150 städtische Arbeiter in den Stockyards beschäftigt. Hilfs-Stadtingenieur Northway glaubt nicht, daß sie Erfolg haben werden, da die Wasserdiebe hinreichend Zeit hatten, alle Spuren zu verwischen.

Nächtlicher Eindringling.

Ein abgewiesener Liebhaber will sich rächen.

Ein bis jetzt nicht ganz aufgeklärter mörderischer Angriff wurde in der verflossenen Nacht auf Lillian Hart gemacht, welche bei ihren Pflegeeltern in dem Hause Nr. 38 Potomac Avenue wohnt. Als ihren Angreifer bezeichnet das 22 Jahre alte Mädchen Edward Keats, einen Sohn des Ex-Alderman Keats von der 14. Ward, der bei seinen Eltern in Nr. 10 Fowler Straße wohnt.

Frl. Hart wachte kurz nach Mitternacht infolge eines Geräusches in ihrem Zimmer auf. Ehe sie vollständig zur Besinnung kam, faßte Jemand sie an der Kehle und hielt einen mit Chloroform getränkten Schwamm gegen ihr Gesicht. Sie setzte sich zur Wehre und als durch ihre Hilferufe die übrigen Hausbewohner geweckt wurden, sprang der Angreifer aus dem Hinterfenster und entkam. Frl. Hart erklärt, daß Edward Keats, der ihr den Hof zu machen suchte, aber von ihr abgewiesen wurde und mit seiner Rache drohte, der Eindringling war, und die Polizei sucht ihn jetzt.

Stößt auf Widerspruch.

In ein Wespennest hat, wie zu erwarten war, der Literatur-Professor Triggs von der „Chicago University" gestochen, indem er vorgestern vor seinen erstaunten Studenten den Ausspruch that, daß Männer wie John D. Rockefeller, Geo. M. Pullman und Andrew Carnegie im Pantheon der Menschheit ebenso hohe Ehrenplätze verdienten, wie Shakespeare, Dante und Goethe. Am mildesten wird diese Meinungs-Aeußerung noch von Leuten wie dem Schauspieler Joe Jefferson beurtheilt, der in aller Gelassenheit meint, ein Vergleich zwischen Genies so verschiedener Art sei nicht angängig. Schuldirektor Cooley und Bibliothekar Hild haben kaum Worte gefunden, um ihrem Erstaunen über das besagte Urtheil des Literatur-Professors Ausdruck zu geben, und es dürfte über diesen in der nächsten Zeit eine wahre Sturmfluth von abfälligen Kritiken hereinbrechen.

Der Gaskrieg.

Weitere 76 Kunden der „People's Gas Light and Coke Co. erhielten heute von Richter Hanecy die Erlaubniß, sich den anderen Klägern, welche nicht über 40 Cents bezahlen wollen, anzuschließen, nachdem die Anwälte der verklagten Gesellschaft keinen Einwand hiergegen erhoben hatten. Ein Termin für die Verhandlung der Klagen wurde bis jetzt nicht angesetzt. Die Zahl der Klageführenden mehrt sich mit jedem Tage. Ehe indeß die Kunden der Gasgesellschaft in die Reihe der Klageführenden aufgenommen werden können, müssen sie nach der Rate von 40 Cents der Gesellschaft Zahlung angeboten haben.

* Von der Anklage, dem Juwelier Sanford Houston an der State Str., bei dem er als Geschäftsreisender angestellt war, Schmucksachen im Werthe von $5000 veruntreut zu haben, ist im Kriminalgericht Alexander Ramm nunmehr freigesprochen worden. Ramm hat erklärt, daß die fraglichen Sachen von Einbrechern aus seiner Wohnung gestohlen worden seien.

Ergebniß des Erntefestes.

Komitesitzung des Altenheim-Verwaltungsrathes.

In der Schillerhalle hielt der Frauenverein des Deutschen Altenheims gestern Nachmittag eine Versammlung ab, in welcher die Berichte der einzelnen Festausschüsse entgegen genommen wurden, welche mit den Vorbereitungen zu dem am letzten Samstag und Sonntag im Louisenhain abgehaltenen Erntefest betraut waren. Aus den betreffenden Berichten ging hervor, daß eine Bruttoeinnahme von $1632.60 erzielt wurde. Da die Mittheilungen über die einzelnen Ausgaben nicht vollzählig vorlagen, mußte die endgiltige Feststellung des Ueberschusses der Einnahmen über die Ausgaben bis zur nächsten Sitzung aufgeschoben werden. Der Altenheim-Frauenverein nahm einen Beschluß an, in welchem allen einzelnen Personen, wie auch allen Vereinen, welche durch Gaben oder durch persönliche Hilfeleistungen zum Erfolge des Festes beitrugen, der Dank des festgebenden Vereins ausgesprochen wird, insbesondere dem Columbia Damenklub, der Gesellschaft Erholung, dem Baierisch-Amerikanischen Frauenverein der Südseite, dem Columbia-Frauenverein, dem Schwäbischen Frauenverein, dem Schwabenverein, Frau Emma Eitel, welche sich um die Vorarbeiten für die Festspiele bemühte, Herrn Arnold Holinger und den anderen in den Festspielen Mitwirkenden, wie Herrn William Mannhardt, Herrn Hummel, Herrn Niederegger, Frl. Sophie Holinger, Frl. Kirchhoff und Frl. Heißler, und all den anderen jungen Damen, deren Namen vor dem Feste und auch am Festsonntage als Repräsentantinnen der verschiedenen Gaue bekannt gegeben wurden, ferner den Zauberkünstlern Herrn Robertus und Ludwig Schmidt. Der Frauenverein dankt auch herzlich allen Herren und Damen, welche als Komitemitglieder Arbeit übernahmen und dieselbe so überaus pflichtgetreu durchführten. Ferner heißt es in dem betreffenden Beschlusse:

„Ganz besonderen Dank aber verdienten sich die deutschen Zeitungen, die nimmer müde, ihre Spalten zur Verfügung stellten und ihre Vertreter zu allen Sitzungen sandten, um die Vorbereitungsarbeiten den Lesern gewissenhaft mittheilen zu können. Der Frauenverein anerkennt in hohem Grade dieses Entgegenkommen, ohne welches kein Erfolg erzielt werden konnte. Der herzliche Dank sei ebenfalls Jenen ausgesprochen, die die Damen durch Gaben erfreuten".

Im Anschluß an die Sitzung des Frauenvereins hielt Nachmittags 5 Uhr in der „Schiller-Halle" die Altenheim-Verwaltungsbehörde ihre regelmäßige Monatsversammlung ab.

Herr Max Eberhardt, der Vorsitzende des Aufnahme-Komites, berichtete, daß seit der letzten Sitzung die folgenden Aufnahmegesuche eingegangen seien: Fritz Frick, 31 Jahre in Cook County und Nr. 63 Johnston Ave. wohnhaft, 62 Jahre alt; Andreas Jekel, 36 Jahre in Cook County, 73 Jahre alt, von Nr. 180 Racine Ave.; Frau Marie Calow, 38 Jahre im County, 64 Jahre alt und Nr. 717 Wells Str. wohnhaft. Diese Gesuche wurden zur Prüfung an's Aufnahme-Komite zurückverwiesen. Das letztere Komite berichtete ferner, daß bereits 18 Gesuche vorlagen, also mit den neuangemeldeten 21 Gesuche. Es wurde beschlossen, bis zum 1. Januar 1901 keine weiteren Gesuche entgegen zu nehmen. Das Verwaltungs-Komite theilte durch Frau Marie Werkmeister mit, daß das Komite die Bücher und Rechnungen geprüft und in bester Ordnung gefunden zu haben. Präsident p. t. Groß wies darauf hin, daß die nächste Sitzung die Jahresversammlung sei, in welcher von den stehenden Komites die Jahresberichte eingereicht werden müßten.

Unheilvoller Nebel.

Die Ursache von Kollisionen, Feuer und Verkehrsstörung in South Chicago.

Besondere Vorsichtsmaßregeln.

Der ungewöhnlich dichte Nebel richtete heute früh in South Chicago allerlei Unheil an.

An der Ecke 112. Str. und Torrence Ave. stieß auf einer Weiche ein Güterzug der Erie-Bahn mit einem der Elgin, Joliet & Eastern-Bahn zusammen. Die Lokomotive des Erie-Zuges und acht Waggons der Eastern-Linie entgleisten und geriethen in Brand. Sie wurden gänzlich zerstört. Der Schaden beträgt $15,000. Die Bemannung rettete sich durch Abspringen. Die Lokomotivführer hatten wegen des Nebels das Herannahen des anderen Zuges zu spät bemerkt.

Als der achtzigjährige Henry Phillips, 967 106. Str., die Commercial Avenue entlang fuhr und die 100. Str. zu kreuzen versuchte, schoß aus dem Nebel ein Straßenbahnwagen hervor und rannte sein Fuhrwerk über den Haufen. Der Greis kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Bahnübergangs-Unfälle wurden dadurch vermieden, daß an den fünf wichtigsten Uebergängen je zwei Schutzleute aufgestellt wurden, die Fußgänger über den Bahndamm geleiteten und die Lokomotivführer zu langsamem Fahren anhielten.

Die Schifffahrt auf dem Calumet wurde zeitweilig unterbrochen. Der Verkehr begann erst spät am Vormittag.

Viele Eltern ließen wegen des Nebels ihre Kinder nicht zur Schule gehen, sodaß die Klassen auffallend klein waren.

Auf den Bürgersteigen rempelten zahlreiche Menschen, die zur Arbeit eilten, einander zufällig an.

Der Nebel bildete sich um sieben Uhr. Innerhalb einer Viertelstunde war er so dicht, daß man nicht fünf Schritte weit sehen konnte.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost „ „ „ 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Wie Stimmvieh geschaffen wird.

Für seine Flagge und alles, was sie versinnbildlichen soll, fordert der Amerikaner nicht nur Achtung, sondern geradezu Verehrung. Dessenungeachtet wird wohl in keinem anderen Lande so viel zur Herabwürdigung der öffentlichen Einrichtungen gethan, wie in den Ver. Staaten von Amerika. Die Würdenträger und Beamten, die Gesetzgeber und Richter glaubt so ziemlich Jedermann ohne Beweis der Bestechlichkeit anklagen zu dürfen, wenn es ihm gerade in seine Stumprede paßt. Daher hat das Ausland ganz allgemein die Vorstellung, daß die große Republik thatsächlich ein großer Sumpf ist, in dem alles fault und modert. Die Uebertreibungssucht, die den Amerikaner kennzeichnet und schon in seiner Umgangssprache zutage tritt, veranlaßt ihn auch, „seine“ Einrichtungen in demselben Athemzuge als die vollkommenste Schöpfung des menschlichen Geistes und den Inbegriff aller sittlichen Vervollkommenheit zu bezeichnen. Daher braucht man sich auch nicht darüber zu wundern, daß ihm das amerikanische Bürgerrecht einerseits als das kostbarste Gut erscheint, das dem Sterblichen überhaupt zutheil werden kann, und daß er andererseits mit seiner Verleihung einen schändlichen Mißbrauch treibt.

Die Massenfabrikation von Bürgern, die vor jeder Wahl, namentlich aber vor jeder Präsidentenwahl, von den Parteimaschinen mit Hilfe der Richter betrieben wird, muß immer wieder gerügt werden. Gegenwärtig werden hier in Chicago allabendlich ganze Schaaren von Leuten zusammengetrieben, die sich naturalisiren lassen wollen, aber nicht einmal die lumpige Einschreibegebühr von 50 Cents aus eigener Tasche entrichten mögen. Viele unter ihnen würden sich wahrscheinlich um die Erwerbung des Bürgerrechtes überhaupt nicht bemühen, wenn sie nicht von den Wardpolitikern aufgerüttelt und darauf hingewiesen werden würden, daß sie Bürger der Ver. Staaten sein müssen, ehe sie einen öffentlichen „Job“ erlangen können. Nur ein cives Americanus darf die Straßen fegen, weil man Straßenfeger nicht gebrauchen kann, die kein Stimmrecht haben, und folglich den Politikern nichts nützen. Es folgt weiter, daß der Mann, der das Bürgerrecht nur erwirbt, um eine Anstellung erhalten zu können, sich von vornherein einer bestimmten Partei zur Verfügung stellen muß. Die Partei, die er ersucht, ihm zu seinen „Papieren“ zu verhelfen, erwartet selbstverständlich, daß er nicht nur bei der nächsten Wahl, sondern allezeit für ihre Kandidaten stimmen wird. Sie gibt ihm gewissermaßen 50 Cents Handgeld, um ihn auf ihre Fahne zu verpflichten und betrachtet ihn fortan als ihr Eigenthum.

Daß die Werber für die verschiedenen Parteien sich gegenseitig zu überlisten versuchen, ist selbstverständlich. Die demokratischen behaupten gegenwärtig, daß sie zwar die meisten Rekruten auftreiben, daß aber ihre republikanischen Nebenbuhler sie um die Früchte ihres Fleißes betrügen. Nach ihren Angaben werden die Leute, die eine republikanische Karte in der Hand halten, möglichst schnell abgefertigt, wogegen die Männer, welche demokratische Karten vorweisen, so lange hingehalten werden, bis viele von ihnen die Geduld verlieren und als unerlöste Ausländer wieder abziehen. Auch soll einer der Richter jedem republikanischen Bewerber ohne Weiteres das Bürgerrecht verleihen, die demokratischen Schützlinge dagegen mit Fragen belästigen, die sie nicht beantworten können, oder einfach deshalb abweisen, weil sie nicht gut englisch sprechen. Ob sich das in Wahrheit so verhält, mag dahingestellt bleiben, aber jedenfalls geben sich mehrere Richter dazu her, die Massennaturalisirung in einer dem Sinne des Gesetzes hohnsprechenden Weise zu betreiben. Da sie sozusagen mit Dampf arbeiten, so können sie sich unmöglich Gewißheit darüber verschaffen, ob jeder einzelne Bewerber um das Bürgerrecht einen „guten sittlichen Charakter“ besitzt und die Grundsätze der Verfassung kennt, der er Treue geloben soll. Wenn die Richter ihre Pflicht ernst nähmen, so würden sie sich entschieden weigern, jeden Abend mehrere hundert oder gar tausend Bürgerrechtsverleihungen vorzunehmen. Sie würden die Bewerber darauf aufmerksam machen, daß die Gerichtshöfe ihnen das ganze Jahr hindurch offen stehen, ein Andrang also leicht zu vermeiden ist.

Weil aber die bestehenden Gesetze so leichtfertig vollstreckt werden, können die Fremdenhasser mit einem Scheine von Berechtigung die Erschwerung der Aufnahme in den Bürgerverband fordern. Ja, sie wollen sogar schon die Einwanderung beschränken, weil die „unwissenden Ausländer“ späterhin als Bürger angeblich die amerikanischen Einrichtungen bedrohen. Die Schuld liegt indessen weder an den vorhandenen Gesetzen, noch an den Ausländern. Sie trifft einzig und allein die Politiker und die Richter, die eines zeitweiligen Parteivortheiles wegen das Naturalisirungsverfahren zu einem Skandalstück machen.

Die alte Wahrheit.

Wenn der selbstlose Freund der Philippiner, Herr Edward Atkinson von Boston, in der jüngsten Zeit von der „loyalen“ Presse etwas glimpflicher behandelt und nicht mehr, wie früher, bei jeder Gelegenheit „Erzverräther“ und „Hauptrebell“ geschimpft wird, so hat das wohl nur seinen Grund darin, daß er sich trotz alledem und alledem gegen Bryan erklärt hat, denn seine Ansichten über die Philippinenpolitik der Administration haben sich nicht im Mindesten geändert. Er scheut sich auch nicht, seinen Ansichten Ausdruck zu geben und an der Politik der Regierung Kritik zu üben, und drückt sich dabei nicht minder klar und kräftig aus als früher, das Schimpfen der „Loyalen“ hat ihn ebenso wenig eingeschüchtert, wie es Andere überzeugen konnte.

Dafür zeugt die jüngst veröffentlichte Nummer seiner Flugschrift „Anti-Imperialist“, welche die letzte der Serie sein soll. Dieselbe trägt auf dem Titelblatt die folgende recht würzige Aufschrift: „Die Kosten eines nationalen Verbrechens und die Lasten des höllischen Krieges, den Präsident McKinley führt in seinem Bemühen, das Volk der Philippinen seiner Freiheit zu berauben. Zusammengestellt nach amtlichen Angaben über Ausgaben und Bewilligungen bis zum 1. Juli 1901.“ Nach den beigebrachten Zahlen u. s. w. werden sich die Gesammtkosten des Krieges mit Spanien und des Philippinen-Krieges von 1898 bis 1901 (einschließlich) auf $642,000,000 stellen, wenn die Bewilligungen für das laufende Rechnungsjahr (bis zum 30. Juni 1901) erschöpft werden, und das ist anzunehmen. Vertheilt auf die Kopfzahl der Bevölkerung macht das $8.50 für jeden Einwohner der Ver. Staaten — Mann, Frau und Kind —, und für die Durchschnittsfamilie von fünf Köpfen bedeutet das eine Kriegsausgabe von $42.50 für die vier Jahre. Müßten die Gelder für die Bestreitung der Kosten des militärischen Abenteurer Onkel Sam durch unmittelbare Kopfsteuern aufgebracht werden, so würde unser Volk wahrscheinlich noch weniger kriegslustig sein, als es jetzt schon ist, denn dadurch erst würde es ihm ja recht zu Gemüthe geführt werden, daß das Kriegführen doch eigentlich ein recht kostspieliges Vergnügen ist, auch dann, wenn der Feind so klein und schwach ist, daß von einer Gefahr für das Land gar keine Rede sein kann.

Die Unkosten der Bundesregierung sind von $5.10 auf den Kopf der Bevölkerung unter Clevelands zweiter Administration auf $7.14 unter McKinleys Administration gestiegen, und dieses Steigen ist ausschließlich den Kriegen zu verdanken. Herr Atkinson rechnet aus, daß die gewöhnlichen Ausgaben der Regierung, ausschließlich der Pensionen und Zinszahlungen, aus den Einkünften der Steuern auf alkoholhaltige Getränke und Tabak und anderer kleinerer Inlandsteuern gedeckt werden könnten, und daß in Friedenszeiten die Ausgaben der Bundesregierung nicht mehr, als $5 vom Kopf der Bevölkerung beanspruchen dürften und würden.

Der Krieg gegen die Philippiner ist, wie jeder Krieg, kostspielig und verantwortlich für die erhöhte Steuerlast des Volkes, und darum auch vom nüchternsten Geldstandpunkt aus zu verwerfen. Das etwa ist in kurzen Worten der Inhalt der neuesten Flugschrift Herrn Atkinsons. Daß der Philippinen-Krieg, vom sittlichen Standpunkt aus betrachtet, ein Verbrechen und eine Schmach für unser Volk ist, hat Herr Atkinson schon früher zur Genüge ausgeführt. Wahrscheinlich wird er genug Gelegenheit erhalten, später wieder darauf zurückzukommen, und möglicherweise wird man ihn in Washington etwas geduldiger anhören — wenn die „Gefahr“ vorüber ist. Der Amerikaner ist noch lange nicht dahin gelangt, aus Lust am Kriege Krieg zu führen; wenn man erst eingesehen hat, daß nichts drin ist und sein „Vertrauensvotum“ erhielt, dann kann man sich die Sache noch einmal überlegen und großmüthig mit sich reden lassen.

Theure Chinesen.

Als zivilisirtes Volk haben wir es natürlich verschmäht, auf die chinesischen Greuelthaten gegen die in China weilenden Amerikaner in gleicher Weise zu antworten; wir haben die hier weilenden Chinesen ruhig weiter in unserer Mitte leben lassen und die Sünden der Boxer und deren Helfershelfer nicht an ihnen gerächt, — aber man hat sich's doch nicht versagen können, die Anti-Chinesengesetze etwas schärfer durchzuführen und mehr als bisher darauf zu achten, daß keine Chinesen in's Land kommen oder hier verbleiben konnten, denen vom Gesetze die Einwanderung verwehrt ist. Seit Monaten werden alle an unseren Gestaden landenden Chinesen einer peinlich strengen Untersuchung unterworfen, und denen, die etwa durchschlüpfen, spürt man mit großer Ausdauer nach, um alle nach dem Reiche der Mitte zurückzusenden, denen unter dem Chinesenausschlußgesetz die Einwanderung versagt ist. Das ist unser Recht, das uns Niemand streitig machen kann; höchstens unser Geldbeutel, denn diese strenge Durchführung der Anti-Chinesengesetze — im Besonderen das Aufspüren und Zurückschicken ungesetzlich Eingewanderter — hat sich als ein ziemlich kostspieliges Vergnügen herausgestellt, und die zu diesem Zwecke vom Kongreß zur Verfügung gestellten Fonds sind nahezu erschöpft.

Drei Gerichtshöfe werden durch Chinesen ziemlich beständig in Thätigkeit gehalten: einer in Brattleboro, Vt.; einer in Plattsburgh, N. Y., und der dritte in Jacksonville, Fla. Die Gehälter der Geheimagenten, welche das Beweismaterial gegen die der unberechtigten Einwanderung beschuldigten Chinesen beschaffen müssen, machen für das Jahr eine recht stattliche Summe aus, die durch die mit der Arbeit verbundenen Unkosten noch beträchtlich erhöht wird; dazu kommen noch die Gerichtskosten, die Unterhaltungskosten für „Verdächtige“ und Solche, die zur Zurücksendung verurtheilt wurden, bezw. die Kosten von deren Gefangenhaltung, bis sie die Rückreise antreten; die Kosten der Zurückbeförderung selbst, deren Höhe man etwa ermessen kann an der Thatsache, daß das Fahrgeld für einen Chinesen von New York nach Hongkong $120, das von San Francisco nach dort $40 beträgt; und schließlich sind dann noch zu rechnen die Unkosten der „Bundesmarschälle“ und deren Gehilfen, welche die Verhaftungen vornehmen, die „Verdächtigen“ überwachen und die zur Transportation Verurtheilten nach dem Hafenort, von dem aus sie zurückgeschickt werden, zu begleiten haben.

Man macht in Washington kein Hehl daraus, daß es wahrscheinlich mehr kostet, einen unberechtigter Weise eingewanderten Chinesen zu überführen und zurückzuschicken, als der Chinese, wenn er im Lande bliebe, dem amerikanischen Arbeiter durch seinen Wettbewerb schaden könnte, aber das Gesetz ist da und gibt zudem einer ganzen Anzahl patriotischer Amerikaner leichten Verdienst, und so geht die Chinesenjagd lustig weiter, trotz der Kostspieligkeit des Spiels.

Leute, die hinsichtlich der chinesischen Einwanderung als Sachverständige gelten wollen, behaupten, daß die Zahl der Chinesen in unserem Lande stetig zurückgehe, trotzdem bei aller Vorsicht in den Einwanderungshäfen doch immer noch nicht wenige chinesische Arbeiter (denen also die Einwanderung verboten ist) den Weg in unser Land finden; schon seit fünfzehn Jahren soll sich eine stetige Verringerung unserer chinesischen Bevölkerung erkennen lassen. Beweisen läßt sich diese Behauptung freilich nicht, denn die Zählung der hier weilenden Chinesen war in 1890 sehr mangelhaft, und der diesjährige Zensus wird in dieser Hinsicht nicht viel Besseres leisten. Die Chinesen lassen sich anscheinend nicht gern zählen, und es wird ihnen nicht schwer, dem „Enumerator“ zu entgehen. Jene „Sachverständigen“ behaupten aber zu wissen, wovon sie reden, und sie gehen sogar so weit, zu sagen, daß auch ohne das Aufspüren und Zurückschicken der ungesetzlich Eingewanderten, die einzeln oder zu Zweien und Dreien über die canadische oder mexikanische Grenze kamen, die Zahl der hier weilenden Chinesen jedenfalls nicht zunehmen würde, und keinerlei Gefahr mehr bestehe, daß die Schlitzaugen unser Land überfluthen und den Arbeitsmarkt ernstlich schädigen könnten. Demnach wäre also das kostspielige Aufspüren und Zurückschicken eigentlich unnöthig und man könnte sich füglich darauf beschränken, das Hereinkommen von Chinesen nach Kräften zu verhüten. Das wäre jedenfalls wohlfeiler; die zurückgeschickten Chinesen kommen den Steuerzahlern theuer zu stehen.

Militärpolitisches aus Argentinien.

Bei der Erregung, die sich seit einiger Zeit in Argentinien geltend macht wegen der aggressiven Politik Chiles, und die sich bereits zu der Anregung des Zusammengehens aller südamerikanischen Republiken gegen Chile verdichtet haben soll, gewinnt der nachstehende Bericht, den die „Welt-Korrespondenz“ aus Buenos Ayres unter'm 4. September über militärische Fragen veröffentlicht, erhöhtes Interesse:

Ein Zwischenfall, der vielfach erörtert wurde, betraf den kürzlich aus Deutschland berufenen Leiter der neugebildeten Kriegsakademie, Herrn Oberst Ahrent. In dem betreffenden Vertrag war bestimmt, Oberst Ahrent solle der Rang eines „Ehren-Generals“ mit Berechtigung, die betreffende Uniform zu tragen, ertheilt werden; als nun vor einigen Tagen die Regierung dieser Verpflichtung nachkam und Herrn Oberst Ahrent jenen Rang verlieh, wollte man in der Deputirtenkammer darüber eine Interpellation an die Regierung richten, doch lehnte die Kammer den Antrag ab. Sehr zu beachten ist hierbei, daß selbst die Antragsteller, wie alle anderen Redner, die große Befähigung des Herrn und dabei auch die der anderen an der Kriegsakademie wirkenden deutschen Offiziere offen und freudig anerkannten und hervorhoben, daß nicht eine Personenfrage, sondern eine rein sachliche oder richtiger Verfassungsfrage solle aufgeworfen werden; denn wie der Wahrheit gemäß ausgeführt wurde, kennt die argentinische Rangliste keinen „Ehren-General“ (General honorario), und des Weiteren steht der Regierung nicht das Recht zu, höhere Chargen in dem Heer aus eigener Machtvollkommenheit zu verleihen; vom Oberst an ist die vorherige Zustimmung des Bundessenats erforderlich. Die Heeresorganisation überhaupt ist jetzt auch hier auf die Tagesordnung gesetzt worden, nachdem Chile uns mit bösem Beispiel vorangegangen ist und die allgemeine Wehrpflicht in dem Sinne angenommen hat, daß sein stehendes Heer bedeutend vermehrt wird. Argentinien möchte natürlich auch schlagfertiger werden; glücklicherweise aber ist man vernünftig genug, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen und von einer ständigen Erhöhung des Friedenspräsenzstandes abzusehen. In Militärkreisen sieht man in einer Anpassung des schweizerischen Milizsystems die beste Ordnung dieser Frage, doch dürfte vor Ankunft des neuen Kriegsministers, des auch in Deutschland bekannten und geschätzten Obersten Riechini, der sich heute in Genua nach hier einschiffen wird, an die Lösung der Frage nicht zu denken sein. Uebrigens nahm die Deputirtenkammer am 29. vorigen Monats ein Rekrutirungsgesetz für die Flotte mit zweijähriger Präsenzzeit an, während für das Landheer eine solche von nur einem Jahr für genügend erachtet wird. All dieses Spielen mit dem Schießgewehr ist eine unmittelbare Folge des unerquicklichen Grenzstreites zwischen Argentinien und Chile, der ganz Südamerika schon so viele Millionen gekostet hat, die mit gutem Recht als weggeworfen oder doch als ganz unnütz verausgabt bezeichnet werden können. Denn so gewaltig auch man jenseits der beide Länder scheidenden Gebirgskette die Backen aufbläst und die Lärmtrompete erschallen läßt, an den Ausbruch eines Krieges ist doch schwer zu glauben. Früher lagen die Verhältnisse freilich anders, als Chile sich noch der Hoffnung hingeben durfte, Brasilien würde mit ihm gemeinschaftliche Sache machen. Daran ist aber jetzt nicht mehr zu denken. So wenig Gewicht man auf die so offenkundigen Freundschaftsbeweise zwischen Brasilien und Argentinien legen mag, die schwerwiegende Thatsache bleibt bestehen, daß, als letzthin Chile durch seinen Vertreter in Rio der brasilianischen Regierung die Anfrage stellen ließ, wie sie sich verhalten würde bei einem etwaigen bewaffneten Zusammenstoß zwischen Chile und Peru, ihm in ziemlich scharfer Form die Antwort wurde, Brasilien müsse sich volle Aktionsfreiheit vorbehalten und sehe sich nicht veranlaßt, jetzt schon Entschlüsse kundzugeben. Das ist deutlich genug und verweist die Mittheilungen einiger Zeitungen Europas betreffend den Bestand eines Bündnisses zwischen Brasilien und Chile in das Reich der Enten.

Lokalbericht.

Gründliche Untersuchung.

Ald. Smulski verlangt, daß der Stadtrath die bei den Leutnants-Examen angewendeten Methoden prüfen soll.

Logirhäuserbesitzer müssen sich verantworten.

Allerlei aus der Stadtverwaltung.

Die von der Zivildienstbehörde angefangene Untersuchung der fragwürdigen Methoden, welche gelegentlich der kürzlich abgehaltenen Leutnantsprüfung in Anwendung gebracht wurden, wird wahrscheinlich vom Stadtrath fortgesetzt werden. Wenigstens wird Ald. Smulski in der nächsten Sitzung des Stadtraths einen dahingehenden Antrag stellen, da er es nicht für rathsam hält, daß eine Behörde Beschwerden und Anschuldigungen untersucht, durch welche sie selbst in Mitleidenschaft gezogen wird. Ald. Smulski glaubt, daß Frl. Knabjohanns Anschuldigungen vollständig auf Wahrheit beruhen, und wird darauf dringen, daß alle verdächtigen Personen an die Großgeschworenen verwiesen werden.

* * *

Die Besitzer der Logirhäuser, welche nach den Bestimmungen des Wahlgesetzes vor dem ersten Registrirungstage eine Liste ihrer Insassen einsenden müssen, und dieser Bestimmung nicht nachkamen, sollen jetzt dafür zur Verantwortung gezogen werden. Die Strafe für die Uebertretung des Gesetzes beträgt nicht weniger als $25 und nicht mehr als $100. Gegen 140 Logirhausbesitzer, welche sich in der angegebenen Weise versündigt haben sollen, wurden gestern Vorladungen erlassen. Unter den Angeklagten befinden sich: Frau Baccipalups, 309 Illinois Str.; Samuel Barkley, 15 N. Clark Str.; James Dohney, 309 Illinois Str.; John Carney, 95—97 S. Canal Str.; J. E. Dunkley, 140 N. Clark Str.; Louis und Jacob Frank, S. Halsted Str.; Frau Maggie Hammond, 122 N. Clark Str.; Frau Maggie Hammond, 206 E. Ohio Str.; Thomas Hail, 86 N. Clark Str.; Max Hermann, 201—203 W. Washington Str.; Thomas Kerwin, 333 Michigan Str.; Ellen Monahan, 81—83 N. Clark Str.; William Wester, 144 Michigan Str.; L. E. Mallette, 180 N. Clark Str.; Lena Russell, 98 N. Clark Str.; Louis Stork, 102 N. Clark Str.; Oscar Stein, 60 Wells Str.; William Spain, 177 Illinois Str.; Stevenson, 212 N. Clark Str.; J. E. McIntyre, 305—307 S. Clark Str.; Frank Hlavacek, 200 Van Buren Str.; G. W. Harrison, 108 Jefferson Str.; Favinas Knight, 118 W. Madison Str.; H. N. Knottens, 79 E. Van Buren Str.; C. De Boor, 1809 Armour Ave.; M. Bornstein, 1726 State Str.; J. Burns, 13 S. Water Str.; Joseph Burke, 367 S. Clark Str.; James Calvirely, 162 E. Van Buren Str.; Thomas Connors, 61 E. Kinzie Str.; James Keller, 38 bis 40 W. Madison Str.; Alfonso Laurino, 415 S. Clark Str.; A. F. Morehel, 286 Michigan Ave.; T. Miller, 326 S. Clark Str.; Margaret Curry, 63 E. Kinzie Str.; Charles O'Donnell, 50 S. Clark Str.; T. D. Day, 294 S. Clark Str.; Frau M. M. Faulkner, 39 Custom House Place; Frank Glaß, 110 W. Madison Str.; Frank Glaß, 102 W. Madison Str.; C. S. Gordon, 515 State Str.; John Goodwin, 20 Larrabee Str.

* * *

Mayor Harrison hat die Verfügung, wonach sechs Geheimpolizisten von Kapt. Wheelers Distrikt versetzt und Inspektor Shea zur Verfügung gestellt werden sollen, rückgängig gemacht, da Kapt. Wheeler geltend machte, daß man ihm dadurch seine besten Leute fortnehmen würde. Dieselben sind: Michael Rafferty, James Murry, J. O'Keefe, W. D. Voes, Patrick O'Mara und M. Shaugnessy. Diesen Leuten wurde zur Last gelegt, daß sie sich zu viel mit der Politik beschäftigten und gegen Julius Goldzier agitirten, doch soll diese Beschuldigung sich als eine irrige herausgestellt haben.

John Lussem, ein Steuerzahler und Bewohner des Abwasserbezirks, hat dem Kreisgericht eine Petition unterbreitet, in welcher er um die Verhinderung der neuen Schuldscheinausgabe der Abwasserbehörde bittet, da der Betrag derselben — $2,800,000 — die Schuld des Abwasserbezirks über den dafür festgesetzten Höhepunkt bringen würde. Außerdem macht er geltend, daß die Abwasserbehörde, nachdem der Abwasserkanal vollendet sei, für die Instandhaltung desselben zu sorgen, aber kein Recht habe, behufs Verfolgung anderer Zwecke Schulden zu machen.

* * *

Baukommissär McAndrews will die Theaterbesitzer zur Befolgung des Gesetzes zwingen, welches eine Ueberfüllung der Theater verhindern soll. Er hat dem Besitzer eines Theaters bereits eine Verwarnung zugehen lassen, und wird ihn vorladen, wenn dieselbe nichts nützt.

* * *

Die nächste Grand Jury wird sich vermuthlich mit den Uebertretern des Lebensmittelgesetzes beschäftigen. Dem Vernehmen nach sind genügende Beweise gegen eine Anzahl Groceriebesitzer vorhanden, welche Oleomargarin als Butter verkaufen.

* * *

Auf Veranlassung des Stadtaichers Quinn wurde der Hausirer A. E. Goodrich von Richter Kersten um $25 bestraft, weil sein Maß, welches er beim Verkauf von Aepfeln benutzte, zu klein war.

* * *

Acht Arbeiter, welche das Zivildienstexamen ablegten und seit Jahren im Baudepartement der Stadt beschäftigt waren, werden wahrscheinlich, weil sie zu alt sind, den Laufpaß erhalten. Brücken-Ingenieur Edward Wilmann, unter dem diese Leute arbeiten, hat der Zivildienstkommission einen dahingehenden Vorschlag unterbreitet.

Exmittirter Burgherr.

„Schloß Proctor“ in Evanston von Gerichtsbeamten gestürmt.

Vor etwa zehn Jahren verkaufte Herr A. A. Ayers dem als Sonderling stadtbekannten Advokaten Daniel Webster Proctor einen Trakt Land an der Lincoln Straße in Evanston. Proctor zahlte auf den ausbedungenen Kaufpreis $10 an, leistete aber nachher keine weitere Zahlung mehr. Allen Bitten, Mahnungen und Vorstellungen des Verkäufers gegenüber blieb er gänzlich taub. Herr Proctor hat später mit eigener Hand und von seinen Söhnen unterstützt, aus den Trümmern eines Getreidespeicher auf jenem Grundstücke ein seltsames Bauwerk aufgeführt, dem er stolz den Namen „Proctor's Castle“ (Schloß Proctor) beilegte, und das er nach der Fertigstellung mit seiner Familie bezog. Dort hat er dann gehaust, bis er gestern von Gerichtsbeamten mit seinem Hausrath aus dem Bau vertrieben wurde. Herr Ayers hat nämlich das Grundstück vor Kurzem an eine Frau Hargreaves verkauft, und diese hat, um Besitz von ihrem Eigenthum erlangen zu können, die Hilfe des Gerichts in Anspruch genommen.

Toller Hund.

Ein vermuthlich toller Hund, welcher seit mehreren Tagen Rogers Park unsicher machte, wurde gestern Nachmittag von dem Polizisten Ford erschossen, nachdem er William Relling, einen Feuerwehrmann und ein Pferd, Eigenthum von William Jackson, gebissen hatte. In beiden Fällen wurde die Wunde sofort ausgebrannt. Mehrere Hunde, die ebenfalls gebissen wurden, müssen ihr Leben lassen, sobald die Polizei ihrer gewahr wird.

Kurz und Neu.

* Herr Wm. H. Jung, jr., der einzige Sohn des bekannten früheren Speisewirthes, hat dieser Tage mit Auszeichnung die Advokatenprüfung bestanden.

* Dem Schankwirthe Ernst Ammon wurde vorgestern Abend auf einem Zuge der Clark Str.-Kabelbahn von Langfingern eine Brieftasche entwendet, die außer $65 in baarem Gelde Bankanweisungen im Betrage von $75 und verschiedene Werthpapiere enthielt. Gestern ist Herrn Ammon diese Tasche wieder zugestellt worden. In derselben fehlte nur das Papiergeld. Die Diebe hatten sich damit begnügt, und dann die Tasche in einen Briefkasten geworfen.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Frau und unsere Mutter

Rosina Burdt, geb. Reese,

im Alter von 65 Jahren am 11. Oktober selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 14. Oktober, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 372 N. Marshfield Ave., nach dem Concordia-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John Burdt, Gatte.
Karolina, Maria, Emma u. Selma, Töchter.
Franz Schwahn, Emil Brandenburg, Emil Roews, Schwiegersöhne nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater

Heinrich Nielsen,

im Alter von 59 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 14. Oktober, 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 263 Noble Str., nach dem Concordia-Gottesacker.

Wilhelmine Nielsen, Gattin.
Emma Hoelzer, Tochter.
Karl Nielsen, Sohn.
B. A. Hoelzer, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Anna Echtenacher, geb. Schick,

im Alter von 35 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 13. Oktober, um 2 Uhr Nachmittags, vom Hause der Mutter, 490 Sedgwick Str., nach Graceland. Der trauernde Gatte:

Gustav Echtenacher,
Harry Echtenacher, Sohn.
Theresa Schick, Mutter, und Geschwister

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Botschaft von dem heute Morgen um 8 Uhr erfolgten Ableben meiner lieben Frau

Karolina Maas, geb. Golitz,

im Alter von 29 Jahren. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. Oktober, um halb 1 Uhr, vom Trauerhause, 36 Maud Ave., nach Waldheim statt. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Heinrich Maas, Gatte.
Alice Maas, Tochter.

frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Karoline Zirkel, geb. Pluckebaum,

im Alter von 32 Jahren und 9 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, Nr. 618 S. Union Str., Samstag den 13. Oktober, 9 Uhr Morgens, nach der St. Francisco Kirche und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. dosr

John Zirkel, Gatte.
Johanna, Barbara und **Lizzy,** Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten, welche dem Begräbniß meiner verstorbenen Frau

Margarethe Kleinschmidt

welches am Sonntag Vormittag um halb 10 Uhr von der Vault aus auf dem Graceland-Friedhofe stattfindet, beiwohnen wollen, sind freundlichst dazu eingeladen. Die trauernden Hinterbliebenen:

August Kleinschmidt, Gatte, nebst Tochter, Schwiegersohn und Enkeln. fr,sa

Todes-Anzeige.

Gegenseitiger Unterstützungs-Verein von Chicago.

Die Mitglieder werden hierdurch benachrichtigt, daß

John Ritsch

von der 2. Sektion gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. Oktober, Nachmittags 1½ Uhr, von 150 Evergreen Ave. nach dem Bonifazius-Kirchhofe statt.

Joseph Sieben, Sekr.

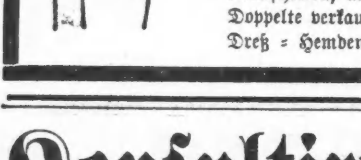
Gestorben: Charlotte Stoll, geliebte Gattin von **Dan. Stoll,** ist am 11. Oktober im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen. Beerdigung am Samstag, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1371 N. Washtenaw Ave., nach Concordia.—Washington und Wilton, Ia., Zeitungen wollen gefälligst kopiren.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten sagen wir unseren innigsten Dank für die aufrichtige Theilnahme bei der Leichenfeier unseres geliebten

Walter.

Die tiefbetrübten Eltern:
August und Anna Driescher.



Betrug!

Der Behauptung von Demokraten gemäß wird die Post von ihren Gegnern zu politischen Zwecken mißbraucht.

Kampf der Parteien beim Bürgermachen.

Versammlungen für heute Abend.

Die demokratischen Parteileiter erklären, daß die Postämter von den Republikanern als Werkzeug benutzt werden, um ihnen — den Demokraten — Hindernisse in den Weg zu legen. Nicht nur, so behaupten sie, würden die von den demokratischen Hauptquartieren ausgesandten Briefe geöffnet, sonden die demokratischen Postsachen würden auch in jeder Beziehung aufgehalten oder, wenn möglich, unter irgend einem Vorwand an die Absender zurückgeschickt. Otto Doederlein, welcher im demokratischen Nationalkomite die deutsche Abtheilung leitet, sagt, daß Hunderte von ihm abgesandte Briefe mit dem Vermerk: „Nicht abgeholt“ oder „Nicht gefunden“ zurückgesandt wurden. Diese Briefe trugen auf der Außenseite die Worte: “Return in five days to Rooms 21—26. 306 Wabash Ave.”, woraus sofort zu ersehen war, daß sie von Demokraten abgesandt waren.

Die Postverwaltung rühmt sich bekanntlich, daß sie im Stande, auch die fehlerhaftesten Adressen lesen und trotz mangelhafter Adressen die Briefe richtig befördern zu können, doch scheint ihre Findigkeit während der Wohlkampagne bedeutend nachgelassen zu haben, wenn die Behauptungen der Demokraten zutreffen. Beispielsweise wird angeführt, daß kürzlich ein Brief mit folgender Adresse abgesandt wurde: „Casper Fergen, Paekston, Hutchinson County, South Dakota“. Statt „Paekston“ führt die Ortschaft den Namen „Parkston“, doch der republikanische Postmeister schickte den Brief mit dem Vermerk zurück: „Keine Postoffice dieses Namens im Staate“, während bei etwas gutem Willen der geringe Irrthum leicht festzustellen gewesen wäre. Andere Briefe, sogar solche, welche richtig adressirt waren, sollen unter ähnlichen Vorwänden zurückgesandt worden sein. Verschiedene an das demokratische Nationalkomite gesandte Geldbriefe wurden geöffnet, wieder verschlossen und weiter gesandt, doch wird nicht behauptet, daß Gelder entwendet wurden.

* * *

Im Countygebäude, wo die Richter Chetlain und Chytraus für die Republikaner und die Richter Stein und Hutchinson für die Demokraten das Bürgermachen im Großen betreiben, herrschte gestern Abend ein fürchterliches Gedränge. Sowohl die Republikaner, als auch die Demokraten dachten zweifelsohne, daß das gute Wetter vor dem 16. Oktober, dem zweiten Registrirungstage, nach Kräften ausgenützt werden müsse, weshalb das voraussichtliche Stimmvieh in Schaaren nach den Gerichtssälen getrieben wurde. Mindestens 2000 Bewerber um die „zweiten Papiere“ — die meisten davon angehende Demokraten — hatten sich eingefunden. Die demokratischen Parteiführer hatten insofern ihren Gegnern den Rang abgelaufen, als sie ihre Leute mit weißen Karten versehen und die üblichen Gebühren von 50 Cents selbst entrichtet hatten. Unzweifelhaft wären die neuen demokratischen Bürger den republikanischen an Zahl um mindestens das Vierfache überlegen gewesen, wenn nicht die Republikaner, welche bekanntlich im Countygebäude die Zügel der Herrschaft in Händen haben, eine kleine Armee von Schreibern, Hilfssheriffs u. s. w. dem demokratischen Ansturm entgegengestellt und die Hochfluth der Stimmrechtsbewerber zum Stehen gebracht hätten. Die Ankömmlinge mußten sich in langer Reihe aufstellen, und da die Republikaner ihre eigenen Leute an den Karten, welche eine röthliche Farbe hattn, erkennen konnten, zogen sie dieselben kaltblütig aus der Reihe heraus und geleiteten sie zum Richter, der sie vereidigte. Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß die Strategie über die Masse siegte oder mindestens nicht zu kurz kam. Als die Gerichtssäle sich endlich schlossen, mußten Hunderte unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen.

* * *

Die demokratischen Führer in Chicago haben dem Vernehmen nach ihre Köpfe zusammengesteckt und dann die Kandidaten und Redner zusammenberufen und ihnen mitgetheilt, die nationalen und Staatsfragen aus ihren Reden fortzulassen und sich auf die lokale Politik zu beschränken. Mayor Harrison und seine Anhänger sollen in den letzten Wochen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es keinen Zweck habe, im Staate Illinois auf einen Erfolg zu rechnen, daß es aber möglich sei, in Cook County verschiedenen Kandidaten zum Siege zu verhelfen, wenn die Partei mit allem Ernst dafür ins Zeug gehe. Die Freunde Alschulers fangen an, Mißtrauen zu schöpfen.

* * *

Trotz ihrer Siegesgewißheit machen die Republikaner auch in den Arbeiterquartieren große Anstrengungen zur Gewinnung von Stimmen. Sie sandten gestern drei große Wagen in die Fabrikbezirke und westlichen Vorstädte, welche mit Aposteln für die Lehre von der Prosperität angefüllt waren, und die den Arbeitern in glühenden Farben von den Segnungen der McKinley'schen Regierung erzählten und ihnen auch für die Zukunft wohlgefüllte Speisekessel in Aussicht stellten. Die Wander-Redner, welche vor der Reagan'schen Druckerei an Plymouth Place den dort beschäftigten Arbeitern die frohe Botschaft verkündigten, stießen weder auf Glauben noch auf Gegenliebe, wohl aber wurden ihnen allerlei unangenehme Bemerkungen, Papierpfropfen und Ueberbleibsel des Mittagsmahls an den Kopf geworfen.

Senator Hanna hat, wie er erklärt, Indiana aus der Liste der zweifelhaften Staaten herausgenommen, da alle eingelaufenen Berichte darauf hindeuten, daß dieser Staat McKinley eine größere Mehrheit geben wird, wie im Jahre 1896. Als durchaus „sichere“ Staaten außer Indiana bezeichnen die Republikaner New York, Ohio, Illinois, Michigan, Wisconsin, Minnesota, die Neuengland-Staaten, Pennsylvanien, Oregon, Californien und Washington. Ueberhaupt beanspruchen sie 280 Wahlstimmen für McKinley, während sie Bryan nur 127 zugestehen.

Die republikanischen Studenten der Chicagoer Universität haben einen McKinley- und Roosevelt-Klub gegründet, und die folgenden Beamten erwählt: F. G. Smith, Präsident; R. W. Patterson, Vize-Präsident; Mayo Feßler, Vorsitzender des Exekutivkomites.

In dem Hause Nr. 218 Ost Chicago Ave. fand gestern Abend eine zahlreich besuchte Versammlung farbiger Republikaner statt, in welcher R. B. Cabell, L. A. Lewis und Chas. E. Bradley die politischen Tagesfragen erörterten.

* * *

Für heute Abend werden von den beiden großen Parteien Wahlversammlungen angekündigt, wie folgt:

Demokratische Versammlungen:

393 O. Division Str.; Redner: Dr. D. R. rGover und E. P. Langworthy.
Demokratisches Hauptquartier, 283 N. Ashland Ave.; Redner: Ed. Maher, Oscar Leinen und Ed. Stack.
Hauptquartier, 187 W. North Ave.; Redner: Ben. D. Duggan, W. J. Danford und John Czekala.
1528 Milwaukee Ave.; Redner: Peter Kiolbassa, John Strasburger, M. J. Devine und William Peacock.
5551 Wentworth Ave.; Redner: Samuel Varnell und Joseph B. Buett.
Bartlett; Redner: Clayton E. Crafts und W. F. Bernamer.
Flynns Halle, 47. Str. und Ashland Ave.; Redner: John J. Feely, John E. Traeger, M. J. Butler, E. M. Cummings, John E. Doyle, Dan. F. Curley und George Killen von Washington.
Sweeneys Pavillion, Halsted Str., West Pullma; Redner: Dan. Morgan Smith, Edward Green u. Edson R. Parks.
Fitzpatricks Halle, Ecke Clybourn und N. HoyneAve.; Redner: William Kriecher, John M. Rowicki, Jas. E. Flannagan, Thomas J. Dawson, F. G. Druiding und Emil Hoechster.
Deweys Halle, Wentworth Ave. und 46. Str.; Redner: C. H. Mitchell, John T. Russell, John J. Feely, John E. Traeger, Dan. F. Curley, M. J. Butler, Michael McInerney, John E. Doyle, Thomas Carney, E. M. Cummings, J. P. McGoorty und George Killen von Washington, D.C.
O'Callahans Halle, N. Lincoln und Grand Ave.; Redner: Joseph P. Mahoney, Timothy E. Ryan, Peter J. O'Brien, Wilhelm Keil, H. J. Toner, Martin Gridley, Richard J. Collins, Robert E. Redfield und B. M. Mitchell.
Becks Halle, 91. Str. und Commercial Ave.; Redner: Andrew J. Hunter von Paris, Ill., M. E. Hunt, Leon Hornstein und Rollin B. Organ.
1906 Wabash Ave.; Redner: Maurie Houseman und F. W. Wheeler.
120 O. Chicago Ave.; Redner: Lloyd Charles Whitman, L. W. Winchester and J. H. Manheimer.
Nordseite Turnhalle, 259 N. Clark Str.; Redner: Edward Lee, Edward R. King, Daniel J. Stone und E. D. F. Smith.
1145 North Ave., nahe Kedzie Ave.; Redner: John M. Heß, Quin O'Brien, H. L. Southworth und Theodore Morgenstern.
Kemnitz Halle, 79. Str. und Woodlawn Ave.; Redner: W. H. Rothman, R. A. Beck und Ben. D. Duggan.
567 N. Clark Str.; Redner: Meribah E. Walker, A. H. Putney und C. E. Cleveland.
995 Milwaukee Ave.; Redner: Leopold Saltiel und Julius Goldzier.
Columbia-Halle, W. Van Buren und Honore Str.: Redner: Peter J. O'Brien, Thomas Scully, Richard J. Collins, Andrew J. Ryan, Joseph David, P. J. O'Shea, Frank Childs, Frank D. Comerford und Thomas A. Smyth.
Whites Halle, 1949 W. 12. Str.; Redner: Thomas A. Smyth, P. J. O'Shea, Peter J. O'Brien, James Bowman und Frank D. Comerford.
386 W. Chicago Ave.; Redner: Carl A. Vogel, M. Schmiedinger.
5107 Ashland Ave.; Redner: John J. Feely, M. J. Butler, Ed. M. Cummings, B. H. Heide, J. H. Kaste, John T. Traeger, John E. Doyle, Henry Stuckard, Fritz Augustin.
47. Str. und Cottage Grove Ave.; Redner: C. R. Whitman, W. M. Vandeventer.
191 Webster Ave.; Redner: Ben. J. Short, Jacob H. Hopkins, Charles Stilwell, Ed. H. Taylor.
2120 W. Madison Str.; Redner: James L. Bynum, Robert E. Cantwell, Thomas G. McElligott, Hugh B. Murray, C. J. Boyd, M. Schmiedinger.
Ecke Kedzie Ave. und 15. Str.; Redeer: E. J. Darrow, John C. King, T. E. Ryan, Henry E. Murphy, A. D. Gash, Frank D. Comerford, James E. Croß und John E. Kehoe.
Ecke Lyman und Lock Str.; Redner: Frank Wenter.
169 O. Washington Str.; Redner: W. W. Soule.
Starr Halle, Ecke 40. Str. und Grand Ave.; Redner: J. E. O'Brien, John S. Brown, George M. Bagley, John M. Heß.

Republikanische Versammlungen:

Walhalla Halle, 37. Str und Wentworth Ave.; Redner: M. B. Madden, William E. O'Neill, B. M. Chipperfield, John J. Hanberg und Henry Powers, von Boston.
Blochinger Halle, Archer Ave. und Wood Str.; Redner: Schuyler F. Lynn, David Shanahan, William E. O'Neil und A. J. Pflaum.
582 S. Halsted Str.; Redner: John A. Coote, James Kavanagh und R. T. Brennan.
690 S. May Str.; Redner: August Banek, M. Kodat, Charles Haupel und D. W. Mills.
Oakley Halle, 24. Str. und Oakley Ave.; Redner: Carl M. Barnes, Geo. H. White, Zina R. Carter und A. W. Miller.
Wigwam, 25. und Troy Str.; Redner: Anton Novak, Rudolph Mulac, Joseph Lang, Joseph Jurka, Z. R. Carter, A. W. Miller und A. W. Rohe.
De Soto Halle, Van Buren und Francisco Str.; Redner: George R. Brown, Arthur B. Cody und D. W. Mills.
117 N. Lincoln Str.; Redner: Ed. H. Norris, T. T. Allain, Dr. J. J. Magee, Morton G. Smith und Robert C. Besse.
Stacks Halle, 357 Grand Ave.; Redner: C. C. Carnahan, B. F. Richolson, Dr. E. C. Fowler und Dr. E. P. Murdock.
Harmony Halle, Ohio und Noble Str.; Redner: C. C. Carnahan, Jacob Ringer, Geo. R. Jenkins, Robert C. Busse und Morton G. Smith.
Phoenix Halle, Division und Sedgwick Str.; Redner: Kongreßabgeordneter H. S. Boutell, John J. Brown von Vandalia, T. S. Risley aus Mount Carmel und John A. Linn.
133 N. Clark Str.; Redner: Donald C. Catlin und Andere.
1852 N. Ashland Ave.; Redner: Edward Menken, Fred. A. Brown und William R. Chamberlain.
Crawford, Odd Fellos Halle; Redner: E. H. Alling, J. J. McKenna, Joseph E. Bidwill und Miles Kehoe.
Wigwam, Harison Str. und S. 40. Ave.; Redner: John E. Northup, Richter Markus Kavanagh, W. S. Elliott und Louis J. Pierson.
4707 Cottage Grove Ave.; Redner: Chas. G. Mason, E. P. Murdock, Charles M. Moore und Thomas G. Bent.
71. Str. und Cottage Grove Ave.; Redner: Millard R. Powers und Edwin R. Walker.
Arlington Heights, Schraders Halle; Redner: George E. Foß, Dr. Edwin Markbreiter, William Busse, Henry Beer, Peter Hoffman und A. Van Steenberg.
Barrington, Stotts Halle: Redner: Charles S. Cutting, O. H. Gilmore und Andere.
Fernwood, Gillette Halle, 10207 Union Ave.; Redner: Samuel B. Wringer, Henry F. Eidmann und Chester W. Church.
55. und LaSalle Str.; freies Konzert eines Chors von 16 Damen und Männer-Quartett: Musik von Phinney's U. S. Kapelle; Redner: Kongreßabgeordneter William Lorimer; Charles S. Deneen und P. H. O'Donnell.
181 Jackson Boulevard, unter den Auspizien des Hamilton Club; Redner: Richter Garver von Rockford, Ill., F. J. Berry und Eugene Seeger, O. B. Knight wird singen.

Der Baron ein freier Mann.

Auf ein „Habeas Corpus“-Gesuch hin wurde heute Baron Hans von Ketteler-Elfeld von Richter Dunne aus dem Gefängniß entlassen, wo er die Ankunft von Beamten erwarten sollte, die ihn nach Toledo, O., zurückbringen sollen. Der Edelmann soll dort Fälschungen begangen haben. Der Gerichtshof entschied, daß kein genügender Grund für weitere Inhaftirung angegeben worden sei.

Der Bestechung beschuldigt.

Eine Untersuchung der Bildung des neuen Baugewerkschaftsrathes verlangt.

In der gestrigen Sitzung der Geschäftsagentenbehörde des Baugewerkschaftsrathes stellte M. B. Madden, der Vertreter der Junior Steamfitters' Union, die Behauptung auf, daß die Unternehmer, des langen Kampfes gegen den Building Trades' Council müde, Gewerkschaftsbeamte durch Bestechung zur Gründung eines neuen Zentralverbandes bewogen hätten. Er will heute im Baugewerkschaftsrath die Untersuchung dieser Angelegenheit beantragen.

Madden ist gegen den Plan einer neuen Zentrale eingenommen, weil seine Gewerkschaft davon ausgeschlossen sein und er dadurch seinen politischen Einfluß verlieren würde. Auch ist Madden städtischer Fuhrwerkinspektor, und als solcher könnte er nicht Delegat zu dem neuen Verband werden.

Die „Bridge and Structural Iron Workers' Union“ will heute dem „Building Trades' Council“ ihren Austritt anmelden, falls nicht unverzüglich Schritte gethan werden, um den „durch die Wahl W. G. Schardts zum Vorsitzenden des Verbandes begangenen Verstoß gegen die Statuten“ wieder gut zu machen. Es wird von dieser Seite geltend gemacht, daß Schardt zu seinem Amt nicht berechtigt sei, da James Brennock, der Schatzmeister der Zentrale, demselben Fach angehöre; Brennock hat zwar abgedankt, jedoch kann der Finanzausschuß, der seine Bücher zu prüfen hat, die Annahme der Abdankung weit hinausziehen.

Frank Buchanan, der Präsident der Brückenbauer-Gewerkschaft, macht für die neue Zentralkörperschaft Propaganda.

Der Schiedsgerichtsausschuß der „Carpenters' and Builders' Association“ ist vom „Building Contractors' Council“ ermächtigt worden, mit dem gleichen Komite der Bauschreiner Unterhandlungen anzuknüpfen.

Beamtenwahlen.

In der am 7. d. M. von der „Liedertafel Vorwärts“ abgehaltenen Generalversammlung wurden Beamte erwählt, wie folgt: Präsident, Fritz Schreff; Vize-Präsident, John Miller; Prot. Sekretär, G. Dabelstein, Nr. 62 Tell Court; Schatzmeister, Julius Schlau; Finanz-Sekretär, Frank Schmitz; Archivar, Albert Münch; Dirigent, Gustav Ehrhorn.

Der „Rheinische Verein“ hat gestern seinen Vorstand durch Neuwahl zusammengesetzt, wie nachstehend angegeben: Präsident, Hubert Esser; Vize-Präsident, Wilhelm Hoeller; prot. Sekretär, Peter Seyl; Finanzsekretär, Theodor Zons; Schatzmeister, John Weis; Zeugwart, Hubert Esser; Ordnungsrath: Frank Weis und Richard Reinhardt; Verwaltungsrath: Henry Schäfer, Wilhelm Rodenau und John Horsch; Fahnenträger, John Harsch.

Nachgenannte Herren wurden gestern von der „Deutschen Medizinischen Gesellschaft“ zu Beamten erwählt: Präsident, Dr. Fuetterer; Vize-Präsident, Dr. Emil Ries; Sekretär, Dr. Decker; Rechnungsführer, Dr. Saurenhaus; Schatzmeister, Dr. Schirmer. — Die Deutsche Medizinische Gesellschaft versammelt sich jeden Donnerstag Abend im „Bismarck-Hotel“.

Des Diebstahls verdächtigt.

Der Anwalt P. A. Hines, der seine Kanzlei im Chamber of Commerce-Gebäude früher gemeinsam mit dem Baustellen-Makler Louis M. Coulter benutzte, hat diesen heute unter der Anklage des Diebstahls verhaften lassen. Hines gibt an, er habe eines Tages aus dem Sicherheitsschrank der Kanzlei $460 in baarem Gelde und Werthpapiere zum Betrage von $3000 vermißt. Da außer ihm nur Coulter die Kombination des Schrankschlosses gekannt hätte, und da der Schrank unbeschädigt war, so könne nur Coulter sich das Geld und die Papiere angeeignet haben. Die Papiere waren übrigens nicht Eigenthum des Hines, sondern gehörten einem von dessen Klienten, Namens H. Hopkins. Coulter stellt den angeblichen Diebstahl mit großer Entrüstung in Abrede. Er ist von Polizeirichter Prindiville bis zu der auf Montag, den 28. Oktober, anberaumten Verhandlung unter $1000 Bürgschaft gestellt worden.

Kurz und Neu.

* Im Dienst verunglückte heute der Bremser Frank O'Neill, 347 West 69. Str. Er gerieth nahe der 68. Straße unter einen Zug und trug dabei schwere Verletzungen davon.

* Landstreicher ließen heute früh dreißig Tonnen Heu, die Arthur Hutchinson an der Ecke Bishop und 92. Str. aufgespeichert hatte, in Flammen aufgehen. Der Verlust beträgt $3000.

* Die Firma Libby, McNeil & Libby wurde heute von Richter Hutchinson zur Zahlung von $7500 an Johanna O'Neill, 3713 Union Ave., die vor drei Jahren von einem Wagen dieses Hauses überfahren wurde, verurtheilt.

* Beim Nachlassenschaftsgericht ist gestern das Testament des heute vor acht Tagen verstorbenen Philip Winter zur Bestätigung eingereicht worden. In demselben wird die Wittwe zur alleinigen Erbin der auf etwa $22,000 bewertheten Hinterlassenschaft bestimmt.

* Der Lokomotivführer John Buller, 926 50. Place wohnhaft, wurde heute von Polizeirichter Fitzgerald um $10 gestraft, weil er bei einem Besuch, den er der Marie Deckermann, 5124 Carpenter Straße, machte, ein Schießeisen bei sich trug.

— Mancher Freund gleicht unserm Schatten; er folgt uns nur, solange die Sonne des Glücks auf unserem Wege leuchtet.

Lokalbericht.

Rechtsanwälte als Verbrecher.

Ein Advokat des Betrugs, ein anderer des Diebstahls und der Unterschlagung beschuldigt.

Schwere Beschuldigungen erhebt der Gastwirth Rudolf Schwalb, 673 Austin Ave., gegen den bekannten Kriminaladvokaten R. A. Wade. Er behauptet, daß dieser ihm durch die Vermittelung eines beiderseitigen Bekannten Namens B. J. Hedger eine werthlose Eisenbahnobligation aufhängte. Seiner Darstellung zufolge erzählte ihm Hedger, daß Wade von einem Klienten eine Schuldverschreibung der Wyoming Central-Bahn erhalten habe, die einen Marktwerth von $980 besitze und die er für $150 erhalten könne. Er begab sich zu Wade und verlangte den Schein zu sehen, erhielt jedoch zur Antwort, daß er ihm erst später zugestellt werden könne. Man einigte sich auf $100. Ehe jedoch Schwalbe zahlte, erkundigte er sich bei einem Makler nach dem Werth jenes Papiers. Dieser behauptete, daß es eine Bahn dieses Namens nicht gebe. Als er seine Entdeckung dem Anwalt mittheilte, sagte dieser, er habe sich versprochen; die Bahn heiße Wyoming Northwestern. Er ließ sich zur Auszahlung der vereinbarten Summe bestimmen, fragte jedoch den Makler abermals um Rath und erhielt den nämlichen Bescheid. Daraufhin kehrte er zu Wade zurück und forderte eine Erklärung. Statt dessen versicherte der Anwalt, daß das Geld ausgezahlt werden würde, sobald er die Obligation nach New York einsende. Er gab ihm zu diesem Zweck einen Briefumschlag, auf dem „The Hon. John W. Powers, Time Stamping Co., 26 Thomas Str., New York“, als Adressat und Wade als Absender angegeben war. Schwalb traute jedoch dem Frieden nicht und ließ durch Handelsagenturen Erkundigungen einziehen, die ergaben, daß der Adressat in New York unbekannt sei. Nun wurde Schwalb wiederholt bei Wade vorstellig Da er jedoch keine zufriedenstellende Antwort erhielt, wandte er sich an die Staatsanwaltschaft. Man rieth ihm, Hedger als Zeugen zu gewinnen. Dieser versprach, gegen Wade auszusagen, setzte jedoch statt dessen den Anwalt von Schwalbs Absicht in Kenntniß.

Wade und Hedger werden sich am nächsten Freitag Nachmittag vor Friedensrichter Severson zu verantworten haben.

Harry Burns, der seit Jahren in den Polizei- und Friedensgerichten der Westseite praktizirt, ist auf Betreiben von Carrie McGowan, Nr. 281 W. Monroe Str., und des Gastwirths Jas. McClure, Ecke Lake und Paulina Str., verhaftet worden. Er soll Frl. Gowan bei einem Spaziergang einen Ring im Werthe von $40 vom Finger gestreift, und McClure $6, die er für ihn einzog, unterschlagen haben.

Kurz und Neu.

* Unter den Effekten C. A. Johnsons, der vorgestern in seiner Wohnung, Nr. 154 LaSalle Avenue, entseelt aufgefunden wurde, hat man nachträglich einen Zettel entdeckt, worauf der Verstorbene verfügt, daß sein Vermögen an Justus Swanson in San Francisco fallen soll. Aus Bankbüchern, die Johnson hinterließ, geht hervor, daß er Guthaben in drei Californier Banken besaß; ferner soll er $1100 in der Illinois Trust & Savings Bank hinterlegt haben.

Der Revolver als Retter.

Eine verlassene Frau und ein kranker Mann machen ihrem Leben ein Ende.

Kurz nach Mitternacht schoß sich heute Frau P. Hardy in ihrem Heim, Nr. 1220 Wabash Ave., eine Kugel ins Herz. Der Tod erfolgte auf der Stelle. Die Lebensmüde wurde kürzlich von ihrem Gatten im größten Elend verlassen.

Langjähriges Siechthum trieb den 22 Jahre alten Joel Pearson in den Tod. Er jagte sich in der Abwesenheit seines Weibes in seiner Wohnung, Nr. 262 Orleans Str., zwei Kugeln in den Kopf und erreichte sein Ziel. Er litt seit Jahren an der Schwindsucht, und war so schwach, daß er ans Bett gefesselt war.

Eine besorgte Gattin.

Von zwei Mänern, die sich für Konstabler ausgaben und von Haftbefehlen sprachen, wurde gestern Abend John Scully, ein bekannter Austiner, von Hause weggeholt. Als er heute früh um 2 Uhr zurückkehrte, war er verschwiegen wie das Grab. Seine Gattin, die eine Entführung vermuthete und bereits die Sicherheitsbehörde in Kenntniß gesetzt hatte, glaubt nun, daß er auf Veranlassung seines früheren Geschäftstheilhabers John Mayse, mit dem er kürzlich zusammen gerieth, verhaftet und vor einen entfernten „Landpfleger“ geschleppt wurde.

Ein Dichterabend.

Durch die schwachen Erfolge, welche er bisher mit ähnlichen Veranstaltungen gehabt, nicht entmuthigt, kündigt der „Columbia-Damenverein“ für Montag, den 22. Oktober, einen öffentlichen Vortrag an, welchen an genanntem Datum Herr Konrad Nies, der preisgekrönte Sängersmann von Alzey, unter den Fittichen des Vereins im Vereinshause des „Germania-Männerchor“ halten wird. Eintrittskarten, zu 50 Cents das Stück, müssen im Voraus von der Sekretärin des Damenvereins, Frau Emma Eitel, Nr. 622 LaSalle Avenue, bezogen werden.

Die Aufmerksamkeit unserer Leser wird auf den großen Gala-Tag, Ecke Clark und Lake Str., gelenkt. Es ist Griesheimer & Co.'s große Herbst-Eröffnung. Souvenir-Halb-Dollars von der Weltausstellung werden an alle Käufer von $9.75 oder mehr vertheilt. Die morgen und während der nächsten Woche gebotenen Bargains sind bei Weitem die besten in der Stadt. Ueber 200 Muster von feinen schneidergemachten Anzügen und Ueberziehern, gemacht, um für $15 verkauft zu werden, offerirt für eine Woche zu $9.75. Die schönen Herbstmuster in Shenandoah Kammgarn und Cassimeres $3.00 Hosen zu $1.95; alle regulären $2.50 weichen und steifen Hüte, alle Farben, zu $1.45; die eleganten Herbstmoden zu 75c und $1.00, für einen Tag zu 48c; alle $1.50 eleganten Hemden zu 98c; alle Arten von 75c Unterzeug zu 48c; das $1.00 Unterzeug zu 69c; $1.50 Unterzeug zu 98c, und Adlers $1.50 Glace-Handschuhe zu 95c. Versäumt nicht, am Samstag, oder nächste Woche vorzusprechen; Laden offen Samstags bis 10.30 Abends, Wochentags bis 9. Erwähnt diese Notiz in der „Abendpost“. Griesheimer & Co., Südost-Ecke Clark und Lake Str. — Kein anderer Laden.

* Auf Betreiben seiner Gattin ist H. W. Bunner, 5539 Wentworth Ave., in das Beobachtungshospital eingeliefert worden.

* Im Kreisgericht hat Polizist John D. Connell gegen die städtischen Behörden ein Mandamus-Verfahren anhängig gemacht, da ihm wegen Uebertragung seines Gehaltes für den Monat September an ein Leihgeschäft sein Guthaben für den erwähnten Monat zurückgehalten wird.

Wieder die Bibellehre.

Die „Christian Education Society“ will durchaus ihr Bibellesebuch unterbringen.

Der Schulrath wird am nächsten Mittwoch auch einen Vorschlag der Anti-Zigarettenliga zu erwägen haben.

Die Schulbehörde wird sich in ihrer nächsten Sitzung mit zwei ihr vom Verwaltungsausschuß unterbreiteten Empfehlungen zu befassen haben, welche ihr voraussichtlich wenig Freude bereiten werden. Die Mitglieder dieses Ausschusses beschlossen gestern, und zwar mit nur zwei Stimmen dagegen, der Erziehungsbehörde zu empfehlen, das Buch “Readings from the Bible” in den öffentlichen Schulen einzuführen. Die eine der beiden Stimmen dagegen wurde von Thomas Brennan, dem Vorsitzer dieses Komites, abgegeben. Herr Brennan ist ein eifriger Katholik, protestirt aber ganz energisch dagegen, daß religiöse Bücher in den Schulen eingeführt werden. Eine größere Anzahl von Schulrathsmitgliedern theilt diese Meinung. Deshalb dürfte die Empfehlung des Verwaltungskomites in der nächsten Versammlung der Erziehungsbehörde eine lebhafte Debatte hervorrufen. Die „Christian Education Society“, welche auch jetzt wieder hinter dieser Empfehlung steckt, hat sich schon seit zwei Jahren alle nur erdenkliche Mühe gegeben, ihrem christlichen Bibellesebuche in den öffentlichen Schulen Eingang zu verschaffen. Sie hat der Erziehungsbehörde ein von zehntausend Personen unterschriebenes Gesuch unterbreitet; sie hat darauf hingewiesen, daß die Zusammenstellung des Buches von einem Katholiken, einem Kongregationalisten und auch einem Gläubigen der Reformirten Episkopalkirche angefertigt worden sei; sie ließ auch gestern durch ihre Vertreterin, Mrs. Elizabeth B. Cook, die Behauptung aufstellen, daß nur das Geschichtliche aus der Bibel von diesen drei Verfassern behandelt und alles religiös Lehrhafte aus dem Inhalte des Buches fern gehalten worden sei. In demselben sind jedoch ganze Ausschnitte aus der Bibel einfach abgedruckt, und auch das Geschichtliche ist nicht immer nur in erzählender Form wiedergegeben. Deshalb hat sich die Erziehungsbehörde bisher auch geweigert, der „Christian Education Society“ einen Absatzmarkt für ihr fragwürdiges Büchlein in den öffentlichen Schulen zu schaffen. Die andere Empfehlung, welche das Verwaltungskomite der Erziehungsbehörde machen wird, betrifft den unter halbwüchsigen Knaben arg grassirenden Unfug des Zigarettenrauchens. Nachdem alle Verbote des Verkaufes solcher Giftstengel an Schulknaben sich als zwecklos erwiesen hatten, trat hier eine Anti-Zigarettenliga ins Leben. Dieser Verein gründete unter jungen Leuten Zweigvereine und suchte durch freundliche Ueberredung diejenigen Zigarettenraucher, welche noch nicht ganz trocken hinter den Ohren sind, zur Entwöhnung von diesem Laster zu veranlassen. Mit diesen „Vorschlägen zur Güte“ hat die Liga aber wenig Glück gehabt. Sie will ihre Abschreckungs- und Bekehrungsversuche jetzt in die öffentlichen Schulen tragen, und hat zu diesem Zweck das Ersuchen gestellt, es möge ihr gestattet werden, monatlich ein Mal eine halbe Stunde der Schulzeit dafür in Anspruch zu nehmen, Zweigligas unter den Schülern zu gründen, Abzeichen an solche neugewonnenen Mitglieder zum Preise von 5, 10, 25 und 50 Cents zu verkaufen und die Schüler mit den Gefahren des Zigarettenrauchens bekannt zu machen. Frl. Lucy Page, welche gestern als Sprecherin der Anti-Zigarettenliga vor dem Schulrathsausschuß erschien, erklärte übrigens, daß ihr Verein demnächst dem Stadtrath eine Vorlage einreichen werde, durch welche er zu erreichen hoffe, daß jeder Knabe unter 16 Jahren, welcher beim Zigarettenrauchen erwischt werde, zu einer Geldstrafe von $10 verdonnert werden solle, falls er nicht den Namen des Händlers bekannt gebe, von welchem er sein Rauchkraut gekauft habe. Die betreffenden Sünder sollen demnach zur Angeberei und Heuchelei gezwungen werden.

Die aus den Aerztinnen Sarah Hackett Stevenson, Florence W. Hunt und Julia Holmes Smith bestehende Prüfungsbehörde, welche den gesundheitlichen Zustand von 341 Applikantinnen für Aufnahme in die Normalschule zu untersuchen hatten, haben gestern ihre Arbeit beendigt. In ihrem diesbezüglichen Bericht an die Schulbehörde empfehlen sie, daß das Turnen in den Hochschulen weit mehr betrieben werden sollte, wie bisher, da sich die Folgen des Mangels an genügender körperlicher Bewegung fast bei allen Abiturientinnen der Hochschulen zeigten, die sich zur Aufnahme in das Lehrerseminar gemeldet hätten. Von den 341 Applikantinnen mußten 3 als körperlich untauglich zurückgewiesen werden.

Die „Child Saving Conference of Cook County“, einer der zahlreichen hiesigen Kinderschutzvereine, hielt gestern Nachmittag in der „Illinois Manual Training School Farm“ zu Glenwood, Jll., ihre sechste Jahresversammlung ab. Die Räume der Handfertigkeitsschule, die Farmländereien der Anstalt, die „Cottages“, in welchen die Knaben wohnen, und auch die Einrichtung der Schulgebäude wurden von den Ausflüglern besichtigt und gelobt. 160 Mitglieder des Vereins hatten sich an diesem Ausfluge betheiligt. In der betreffenden Knabenbewahranstalt befinden sich zur Zeit nahezu 250 Jungen, im Alter von 3 bis 15 Jahren.

Deutscher Veteranen Verein von Chicago.

Der am 24. September neu gegründete Verein deutscher Kriegsveteranen aus den Feldzügen 1864, 1866, 1870 bis '71, welcher heute schon 40 Mitglieder zählt, hält am nächsten Sonntag, den 14. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, in Jac. Graffys Halle, 73 W. Washington Str., eine Geschäfts- und Agitations-Versammlung ab, in welcher die von einem Komite verfaßte Vereinskonstitution zur Berathung und eventueller Annahme gelangen wird. Gleichzeitig ergeht an alle in Chicago und Umgegend wohnenden Veteranen der Aufruf, sich diesem Vereine anzuschließen. Die Kameraden mögen ihre Militär-Papiere zu obiger Versammlung mitbringen, sich melden, und die Aufnahme wird sofort erfolgen. Der Zweck des Vereins ist, alle hier lebenden Veteranen einander näher zu bringen, ein geselliges, kameradschaftliches Band zwischen denselben anzuknüpfen, sich gegenseitig mit Rath und That zu unterstützen, einem jeden dieser Veteranen nach erfolgtem Tode in der einem alten Krieger geziemenden Weise die letzte Ehre zu erweisen und den Hinterbliebenen verstorbener Kameraden eine Geldunterstützung zukommen zu lassen.

Anfragen sind an den Präsidenten pro temp., M. Gaß, Nr. 5517 South Halsted Str., zu richten.

Ein Kampf mit Verbrechern.

Nach heftigem Widerstande wurden gestern Abend an der Ecke W. Adams Str. und St. Louis Ave. zwei Männer dingfest gemacht, die einen Einbruch zu planen schienen. Zwei Ordnungshüter bemerkten, daß das Paar die Fenster eines Wohnhauses musterte. Als sie dieBeiden für verhaftet erklärten, schossen dieselben auf sie. Die Schüsse gingen jedoch fehl, und es entbrannte ein heißer Strauß. Schließlich wurden die Widerspenstigen gezähmt und nach der Wache gebracht. Sie nannten sich Frank Clark und John Walsh.

Kurz und Neu.

* Eine Untersuchung des Falles der Frau Sadie Graham, welche kürzlich im Countyhospital starb, ergab, daß die Frau, als die Polizei sie nach dem Hospital brachte, betrunken war, und deshalb zurückgewiesen, später aber aufgenommen wurde und bald darauf starb. Hospitaldirektor Graham erklärte, daß den Hospitalregeln gemäß Betrunkene keine Aufnahme finden könnten, daß man aber in diesem Fall eine Ausnahme gemacht hätte, sobald es sich herausgestellt, daß sofortige Hilfe geleistet werden mußte.

(Eingesandt.)

Imperialismus.

Von allen unsinnigen Schlagwörtern, die ersonnen wurden, um das Volk irre zu führen, ist jenes von dem sogenannten Imperialismus am leichtesten zu durchschauen. Man vergleiche doch nur gerade von diesem Gesichtspunkte aus die beiden Kandidaten. Auf der einen Seite steht McKinley, den man gerade deshalb kritisirt hat, weil er allzusehr sich an den Spruch „Volkes Stimme, ist Gottes Stimme“, zu halten scheint und weil er der Volksstimmung zu folgen fast gar zu ängstlich bemüht ist. So erinnere man sich doch nur daran, daß McKinley sich nicht für unsere Souveränität über die Philippinen erklärt hat, ehe er im vergangenen Jahr seinen Ausflug nach dem Westen unternahm, wobei die öffentliche Stimmung in so überwältigender Weise sich für die Behauptung unseres Rechtes an den Philippinen auszusprechen schien, und selbst dann nahm McKinley noch nicht ganz entschieden Stellung in dieser Frage.

Auf der anderen Seite sehen wir Bryan, der in Widerspruch zu den Protesten der leitenden Männer seiner eigenen Partei, dieselbe zwang den „16 zu 1“-Unsinn hinunter zu schlucken, und der ihnen vorschrieb, was in die Platform hineinkommen, und was heraus bleiben mußte. Niemals gab es ein sprechenderes Beispiel eines politischen Diktators als Bryan, und von der sogenannten demokratischen Partei ist es geradezu unverschämt, gegen Imperialismus zu zetern, während ihr Bryan auf dem Nacken steht.

Es ist ein Räthsel, warum das Volk sich irgendwie für Bryan erwärmt, nachdem man doch gesehen hat, daß alle politischen oder finanziellen Prophezeiungen, die er jemals gemacht hat, zu schanden geworden sind. Er ist nichts als ein silberzüngiger Theorist, und die bedächtigen und gerechten Deutschen sollten die letzten sein, sich ihm anzuschließen. Dabei denke man auch an Croker, auf welchen Bryan mehr als auf irgend eine andere einzelne Person rechnet, um zu siegen. Croker ist die wahre Verkörperung des Imperialismus und der Trusts, und Hand in Hand mit diesem Croker, Bryan gegen Imperialismus und Trusts donnern zu hören, ist wirklich ein Schauspiel für Götter.

Achtungsvoll
Ernest Kraus, 132 Chestnut Str., Chicago, Jll.

Die Volksbühne.

Jean Wormsers Germaniatruppe gastirt morgen, Samstag, Abend in Riemers Opernhaus zu Desplaines und wird daselbst das von der Truppe bereits in allen Stadttheilen wiederholt mit großem Erfolg gegebene Schauspiel „Die heilige Genoveva“ nebst dem Nachspiele „Schmerzensreich“ zur Aufführung bringen. Wer sich in Desplaines noch des ersten Gastspiels der Gesellschaft vom letzten Winter her erinnert, wird gewiß diese zweite Vorstellung mit Freuden begrüßen. Auch die kleine Henriette Wormser, welche die Zwischenpausen mit Gesangsvorträgen ausfüllt, dürfte sich wieder als besondere Attraktion erweisen.

Am Sonntag Abend gastirt dieselbe Truppe in Gadens Halle in Harlem, wo sie das nämliche Stück aufführt. Uebrigens wird dies für lange Zeit die letzte Vorstellung sein, welche Herr Jean Wormser in nächster Nähe Chicagos veranstaltet, da er am Montag nach Davenport, Ja., abreist, wo er für diese Saison als artistischer Leiter des dortigen deutschen Volkstheaters engagirt ist.

Einer großen Anziehungskraft erfreuen sich die von den Gebrüdern Freiberg jeden Sonntag veranstalteten Abend-Konzerte und Unterhaltungen in Freibergs Opernhaus an der 22. Straße. Die Mitglieder der unter Leitung des bekannten Komikers und Regisseurs Gust. Schaffrath stehenden Vaudeville-Truppe — verstärkt durch neue tüchtige Kräfte — werden ihrer Aufgabe auf das Beste gerecht. Das aus tüchtigen Musikern bestehende Orchester unter Direktion von Julius Freiberg läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Wer Sonntags einen vergnügten Abend verbringen will, statte diesem bekannten deutschen Vergnügungsplatz der Südseite einen Besuch ab.

* Unter Betheiligung zahlreicher Leidtragender und besonders auch der Sänger der „Harmonie“ ist gestern, vom Trauerhause, Nr. 1338 Oakley Avenue, aus, der am Dienstag verstorbene Rentner und vormalige Bauunternehmer Wilhelm Soeffker zu Grabe getragen worden.

* Superintendent Bicknell vom Bureau of Associated Charieties hat sich seit einigen Wochen erfolglos damit beschäftigt, den Namen einer Frau in Erfahrung zu bringen, welche der Behauptung ihrer Freunde zufolge alt und hilflos, aber von der Polizei verfolgt und nach der Bridewell gesandt wurde, weshalb anständige Bürger ersucht wurden, sich ihrer anzunehmen. Diese Darstellung erschien mehrfach in den Anzeigespalten einer hiesigen Zeitung, doch die schriftlichen Anfragen, welche Superintendent Bicknell an die beigefügte Adresse sandte, blieben stets ohne Antwort. Der Zweck der Anzeige ist ein Räthsel.

Todesfälle.

Nachstehend folgen die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Braunhold, Albert, 47 J., 361 Clinton Str.
Cohen, Perry W., 25 J., 188 Sangamon Str.
Gerth, Arthur, 8 J., 1648 Hoyne Ave.
Johnson, Johanna, 40 J., 754 N. Artesian Ave.
Kaiser, Christian, 80 J., Belmont Ave.
Kral, George W., 16 J., 532 W. 14. Pl.
Krause, Hermann, 7 J., 1701 N. Oakley Ave.
Reinmann, Leonhardt, 64 J., 620 Diversey Boul'd.
Schenbert, Anna, 75 J., 164 W. 19. Str.
Schenke, Anna, 25 J., 174 Fry Str.
Schroeder, Sophia, 42 J., 36 Gladys Ave.
Stradert, Helen, 14 J., 3750 Lincoln Str.
Stupe, Dora, 67 J., 421 School Str.
Wenslaff, Charles, 47 J., 3208 Wahl Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles Rempert, Minnie Egner, 26, 23.
Byron Gary, Grace Drake, 30, 29.
George Keeley, Sarah Nelson, 21, 21.
Charles Rohde, Susie Smith, 22, 21.
Charley R. Scholz, Bertha Lompson, 23, 22.
George Fitzgerald, Celia Kaga, 31, 30.
Mathias Rolfsen, Maggie Sagarre, 26, 21.
Ignatz Demski, Marta Zakanzewski, 28, 22.
Ludwig Friedrich, Maria Ro.d.r, 24, 24.
Peter Wintler, Annie Peahl, 30, 25.
Henry Lanstwick, jr., Minnie Vanderhei, 31, 23.
Theodore Frank, Annie Rehr, 28, 28.
Louis Löwenstein, Ray Goldberg, 37, 29.
John Kuchl, Amanda Draband, 25, 23.
Jasper W. Tucker, Lizzie Blockside, 28, 25.
Thomas P. Holden, Lillian B. Day, 38, 21.
Adam Smith, Annie Johnson, 34, 24.
John Craigmile, Elizabeth Zinkey, 28, 22.
Carl B. Hewitt, Mary Wilson, 22, 19.
Arthur P. Blak, Mary Hogan, 25, 20.
Robert Wiersma, Jacoba Van Straten, 22, 20.
Wm. J. B. McLean, Lillian M. Roß, 28, 19.
Nathaniel J. Scott, Clara L. Tomblin, 30, 26.
Edward F. Raw, Nellie Boyer, 21, 24.
John F. Schroeder, Gertrude Wiswald, 27, 22.
Sidney D. Gonser, Helen Williams, 27, 22.
Oscar S. Wright, Elise M. Hansen, 34, 33.
Gustave C. Siewert, Anna Ranne, 35, 21.
Gustave Euchler, Emma Schroeder, 34, 21.
Orville G. Wales, Florence S. Townsend, 47, 38.
Sem. H. Thompson, Sadie L. J. Olmstead, 27, 25.
William F. Mueller, Mabel A. Kramer, 26, 23.
Fred. L. Rydell, Lizzie Thompson, 23, 21.
Howard S. Norton, Nellie F. Walter, 23, 22.
William A. Douglaß, Eva B. Markee, 48, 43.
Michael Janetzko, Maryanna Pabisz, 23, 22.
Charles E. Irwin, Anna C. Anderson, 24, 24.
Eugene Hayes, Lucinde B. Perry, 36, 34.
E. Perry Valette, Helma C. Malinstein, 25, 34.
John J. Kunka, Mary Gorywoda, 23, 20.
John Dolasinski, Sophie Kroll, 21, 20.
John L. Jorf, Anna Davis, 23, 23.
Louis D. Johnson, Mary C. Jurgens, 22, 18.
Julius Radtke, Emilie Zank, 45, 25.
Knute A. Svenson, Laura Johnson, 27, 26.
Thomas Qualter, Mary Mullarkey, 29, 27.
Henry Brant, Anna M. Ternes, 29, 25.
Frank Henker, Maggie Finney, 25, 22.
William Steers, Emily Baumhardt, 70, 66.
Lorenzo Palmisano, Giuseppe P. Piazza, 23, 18.
Friedrich Fritz, Anna C. Vollmar, 50, 38.
William L. Forester, Flora Weil, 29, 25.
August Wierzbicki, Martha Ritz, 24, 20.
Francis P. Lanahan, Nettie M. Krug, 23, 18.
Herman Waswo, Annie Tams, 23, 21.
Albert Galowinski, Rose Tompke, 28, 22.
Edward Fitzgerald, Kate E. Young, 37, 33.
Frank Podehajski, Helen Dzidzic, 21, 20.
Lewis Riese, Lillian E. Moore, 60, 43.
Tomaio Jacullo, Maria G. Pnitowski, 35, 34.
Frank P. Blake, Elizabeth Shodrof, 24, 21.
Roman Urban, Mary Ostrowski, 21, 19.
Samuel Anderson, Areskonia Erelson, 34, 21.
Samuel W. McMurray, Ella Hilb, 32, 32.
Stanislaw Merdzinski, Mary Wajda, 23, 18.
John C. Freemantle, Hattie Buttner, 27, 22.
Henry Koenig, Maria Schreiner, 75, 60.
Horatio C. Allen, Ingebar Schuch, 18, 17.
Edward L. Frank, Hulda Knoth, 39, 29.
August Pohl, Ida Rosenberg, 34, 28.
Joseph M. Chernich, Lillian Maggenti, 25, 17.
Szczepan Jendraszak, Pawlina Durana, 40, 26.
Rushton L. Fordyce, Anna A. Stahl, 25, 20.
Andrew R. Sheriff, Marguerite Mitchell, 21, 18.
Samuel Cohn, Celia Sommerfield, 25, 27.
William Koch, Ernstine L. Bauman, 25, 18.
John Arden, Jane Arnold, 35, 29.
Joseph Rytlewski, Susanna Shuda, 25, 20.
Pasquale Peteroalic, Maria Lauiver, 42, 39.
John Hevorka, Mary Staffny, 26, 20.
Buel Johnson, Eva Rollfus, 39, 42.
Simon J. Dodd, Ella C. Sweney, 23, 21.
George Hiselman, Mae Lafeloe, 32, 31.
Salomon Levin, Millie Aschermann, 45, 32.
August Scheffler, Anna Klopp, 27, 25.
John Fitzmaurice, Nellie Connors, 29, 26.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Frank Proslowski, zweistöckiges Brickhaus, 4741 Paulina Str., $1400.
Mike Turk, zweistöckiges Brickhaus, 1367 Turner Ave., $150.
Anton Zina, einstöckige Brick-Cottage, 1203 Turner Ave., $1500.
J. Witndi, zweistöckiges Brickhaus mit Ladenräumlichkeiten, 926 W. Diversey Ave., $3500.
A. Hardtke, dreistöckiges Brickhaus, 731 Augusta Str., $3500.
A. W. Anderson, dreistöckiges Brickhaus mit Ladenräumlichkeiten, 837 Fulton Str., $4500.
C. E. Sweiger, zweistöckige Frame-Residenz, 934 Balmoral Ave., $2500.
C. J. Garent, dreistöckiges Brickhaus, 43 Elaine Pl., $12 000.
F. H. Button, zweistöckige Frame-Residenz, 2305 Magnolia Str., $2500.
A. M. Staube, einstöckige Brick-Cottage, 1994 West Congreß Str., $1800.
August Walter, zweistöckiges Brickhaus, 11218 State Str., $2600.
C. L. Downey, zweistöckiges Brickhaus, 6921 Kimbark Ave., $3000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Sawyer Ave., 111 F. südl. von Franklin Ave., 37½×125, R. C. Moore an W. H. Schmidt, $1000.
Fullerton Ave., 50 F. östl. von Spaulding Ave., 3×150, A. S. Wehner an John H. Wehner, $2000.
Bingham Str., 175 F. nordwestl. von Armitage Ave., 25×80, M. Miller an H. B. McCutchin, $2200.
Cleybourn Ave., 59 F. südöstl. von Sheffield Ave., 25×100, M. Soff an A. Froembling, $5000.
Haisted Str., 59 F. südl. von Garfield Ave., 25×125, George M. Ottis an Simon Kruse, $1200.
Mohawk Str., 49 F. südl. von Garfield Ave., 30×123.9, J. Schiffien an A. Froembling, $3000.
Dasselbe Grundstück, A. Froembling an Matilda Soff, $5000.
Fairfield Ave., Nordwestecke Le Moyne Str., 50×125, F. Allport an Arel H. Anderson, $3500.
Potomac Ave., 300 F. östl. von Washtenaw Ave., 25×120, Jacob Hartman an Henry J. Schmidt, $2300.
Artesian Ave., 218 F. südl. von Le Moyne Str., 25×124, Nachlaß von C. F. Ahlstrom an O. W. Ahlstrom, $1114.
Ann Str., 182 F. südl. von Washington Str., 21×107, Joseph C. Stewart an Alfred C. Hodge, $4000.
Grenshaw Str., 150 F. westl. von Oakley Ave., 25×125, H. W. Van Buren u. A. an Elvira Ackerman, $3000.
Blue Island Ave., 522 F. südl. von Hope Str., 41×99, L. D. McClintock an C. D. B. Howell, $800.
Morgan Str., 73 F. nördl. von 19. Str., 24×100, Bijek B. and L. Association an John Miller, $2000.
20. Str., 126 F. westl. von Halsted Str., 25×100, Horace L. Braud an George Jonedan, $5500.
Kramer Str., 100 F. westl. von Jefferson Str., 25×75, R. Novak u. A. an Katerina Novak, $1.
Indiana Ave., 432 F. nördl. von 29. Str., 25×177¼, James G. Glinnin u. A. durch M. in C. an Aug. Clinger, $4250.
Hoyne Ave., 201 F. nördl. von 35. Str., 48¼×75, H. H. Walker an D. Campbell, $1800.
Paulina Str., 149 F. nördl. von 36. Str., 25×125½, L. M. Bloom an R. E. Manning, $1000.
Parnell Ave., 275 F. südl. von 37. Str., 25×125, Mary Kelly u. A. durch M. in C. an William H. Bell, $2800.
Prairie Ave., 20 F. südl. von 32. Str., 25×125, M. A. Hurley u. A. durch M. in C. an Charles B. Corser, $1850.
Lowe Ave., 75 F. südl. von 56. Str., 25×124, B. E. Lundberg an F. W. Wellman, $2500.
55. Str., Südostecke Greenwood Ave., 72×100, Henry A. Bogardus an Francis W. Parker, $16 000.
69. Str., 108 F. östl. von Wood Str., 25×125, W. C. Fierst an R. Barra, $1700.
Eggleston Ave., 225 F. nördl. von 64. Str., 25×125, George B. Johnson an Edmund Wagner, $4000.
South Chicago Ave., 197 F. nordwestl. von Ellis Ave., 25×125, James A. Burhans an Crilla M. Merchant, $1500.
56. Str., 50 F. westl. von Coles Ave., 33⅓×123, Bookkeepers' B. and L. Association an Charles Allen, $2400.
Lot 2, Sublotten 16 bis 22, Block 43, Rogers Park, A. Froembling an Ida Schiffiin, $6500.
Carmen Ave., 238 F. westl. von Ashland Ave., 50×124, D. S. Wilkinson an F. B. Woodworth, $1500.
Prairie Ave., Südostecke Iowa Str., 198×125, und anderes Grundeigenthum, 35. Ward, George W. Barnes an F. W. Zuttermeister, $4000.
Austin Ave., 60 F. nördl. von Randolph Str., 46×171, 35. Ward, M. W. Wilkinson an Leon L. Wilkinson, $1500.
46. Str., 193 F. östl. von Woodlawn Ave., 23¼×120, Charles Matthews an Charles Matthews, jr., $2000.
Sheridan Drive, Südwestecke Lunt Ave., 370×150, Llewellyn H. Lloyd an Mary E. Harris, $24 000.
Albany Ave., 238 F. nördl. von 22. Str., 25×124, J. Sztyna an J. J. Rafinski, $2850.
Wolfram Str., 241 F. östl. von Kedzie Str., 25×125, William Deering an J. Sendstrom, $2216.

Bankerott-Erklärungen.

Beim Bundes-Distriktsgericht sind nachstehende Gesuche um Entlastung von Verbindlichkeiten eingereicht worden:

Charles A. Peterson, Rockford — Verbindlichkeiten $658; Bestände $395.
William Wesley Cool — Verbindlichkeiten $4136; Bestände $432.
John F. Clevenger — Verbindlichkeiten $318.53; Bestände $130.
Dwight B. Hopkins — Verbindlichkeiten $1199.71; keine Bestände.

Scheidungsklagen

wurden angestrengt von

Gertrude E. gegen Charles H. Cooke, wegen Verlassens; Jessie M. gegen Joseph H. Buid, wegen Verlassens; Ida gegen Charles Goldstein, wegen grausamer Behandlung; Robert E. gegen Katherine J. Boyd, wegen Verlassens; Apollonia gegen Paul Heller, wegen grausamer Behandlung; Helen B. gegen Frank E. Irvine, wegen Verlassens; Rose gegen Ignatius Campbell, wegen Verlassens; Chas. R. gegen Myrtle B. Terrell, wegen Trunksucht; Fannie S. gegen Robert E. Hill, wegen Trunksucht; Mea Morris gegen George Washington Evans, wegen grausamer Behandlung; Caroline M. gegen Thomas W. Ayer, wegen Verlassens.

— Die Hauptsache. — Backfisch (der Malunterricht nimmt): „Ach, wenn ich doch schon einen Leutnant malen könnte!"

Die Hose und das Beinkleid.

Von E. Sautter.

Im Garten des blauen Hechtes saß der Rentier Blembel und starrte trostlosen Auges auf ein schlankes Glas, das mit goldigem Pilsener Bier gefüllt war und eine weiße Haube trug. Er war gestern Abend aus Dresden in dem kleinen Kurorte der böhmischen Schweiz angekommen — das wußte ich, weil seine Frau, die nebst Dienstmädchen schon ein paar Tage früher eingetroffen war, mir seine bevorstehende Ankunft angekündigt hatte.

„Na, da sind Sie ja!" sagte ich zu ihm und reichte ihm die Hand. „Wie geht's?"

„Genn' Se m'r nich'n Dahler bumben?" fragte er schüchtern dagegen.

„Mit dem größten Vergnügen," erwiderte ich, indem ich meine Börse überreichte. „Bitte, bedienen Sie sich. Ist mir neulich auch passirt, daß ich mein Portemonnaie vergessen hatte."

Vergessen haw' ich's eechendlich nich," meinte Herr Blembel mit einem teifen Athemzuge. „'s laach uff'n Dische, un ich hätt's ooch gerne midgenomm', awersch 's ging nich."

„Pardon!" sagte ich aufhorchend, „es ist mir nicht ganz klar, wieso —"

„Ach ja, nee, Vernaachelbohr noch emal!" seufzte Herr Blembel. „Das is nämlich ooch enne Sache.— Här'n Se, mei Gudster, dhäten Sie wol die Giede hahm un gingen zu meiner Frau un setzden der emal die ganze Mährde ausenander —"

„Pardon!" sagte ich, das ist mir nun noch weniger klar."

„Herrejesses nee, eechendlich is es doch ganz eenfach!" knurrte Herr Blembel ungeduldig und nahm einen Schluck Bier.

„Pardon!" sagte ich, „es liegt natürlich an meinem bockigen Begriffsvermögen, wenn ich Sie bitten muß, mir etwas deutlicher —"

„Nu Dunnerlidchen! meine Frau hat mich ähm 'nausgeschmissen," schrie Herr Blembel, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug.

Ich öffnete den Mund und vergaß, ihn wieder zuzumachen.

„Nausgeschmissen hat se mich," wiederholte Herr Blembel. „Mid'n awec. Un heeme gomm' derf 'ch nich widder, se feffert mich de Drebbe 'nunder, hat se gesaacht, un das griecht se ooch ferd'ch. Ich genn' se, ich genn' se."

Herr Blembel nickte ein paarmal langsam mit dem Kopfe. Ich öffnete den Mund erheblich weiter.

„Un se will ooch glei' 'n Scheidungsbrozeß ahnfangen," fuhr Herr Blembel mit dumpfer Stimme fort, „nähm' Se bloß emal ahn, was das fer ä Geld gosden dhäde."

Ich bemühte mich, den Mund noch weiter zu öffnen — aber ich hatte die Grenze meiner Leistungsfähigkeit bereits erreicht.

„Wees der Hole, ich gäwe den Frau'nzimmer enns uff'n Däz, wenn se mer in'n Wääch leeft," — und Herr Blemble runzelte drohend die Stirn.

Ich verspürte einen eigenartigen Zungenkitzel, machte den Mund zu und hatte eine Fliege gefangen, worüber ich keine sonderliche Befriedigung empfand. Nachdem ich dem Thierchen seine Freiheit in einer zwar nicht den Anstandsregeln, aber der schleunigen Nothwendigkeit entsprechenden Weise zurückgegeben hatte, sprach ich mit Würde: „Bitte, bleiben Sie parlamentarisch, Herr Blembel, besonders wenn Sie von ihrer Gattin reden."

„E, Sie sind wol ni' bei Drosde, ich meene doch nich meine Frau, ich meene doch die Dingeldangeleese," sagte Herr Blembel und beugte sich über den Tisch zu mir herüber. „Nämlich nähm Se bloß emal ahn, wie mir'sch gegangen is. Ich hawe mir nämlich in Dräsd'n ä baar Hosen gegooft, so in Feffer un Salz gemustert, wissen Se, ä bissel dinne un lufd'ch, wächen wenn's jetzt heeß werd. Die bagg'ch nu gestern funggelnaachelnei wie se sin in mein Goffer un damfe dermit ab. Wie'ch nu nach Bodenbach gomme, da brill'n die Gerle: „Hoandgebägg wird im Waggohn refidirt, oafgegebenes in de Hallen." — Mein' Goffer hatt'ch uffgegähm, also ich 'raus in de Halle. — „Nix steierbares?" gräht der eesdreichsche Beamde. „Nee," saach' ich.—„Machen S' auf, bitte!" blähgt'r. — Also mach' ich mein' Goffer uff. Grabsch, baggt der Gerl glei meine Feffer-un-Salz-Hose un zieht se 'raus. Das wär' ja enne ganz neie Hose, meend'r. — „Freilich is das enne neie Hose," saach ich. — Ob se noch niemals enner ahngehabt hahm dhäde, fraachd'r mich. — „Erlohm Sie giedichst," saach ich embeert, „ich goofe mei' Zeich nich bei'n Dreedler. Natierlich hat die Hose noch geener ahngehabt, nich emal ich selwer." — Un was meen Se, was der Gerl dadruff saacht? Goddschdrambach — dann mißte se verschdeiert wär'n, saachd'r.

Här'n Se, da gam ich aus'n Heisch'n un machde mächtchen Schgandal un räsennirte wie ä Rohrschbatz. Awer 's gab gee Gefitze, ich mußte die Schdeier blechen. — Wie'ch nu so daschdehe in voller Raasche un rod wie ä Buder, da saacht uff emal enne hibsche junge Dame, die nähm mir schdand: „Mei' liewer Herr," saacht se ze mir, „mir is ähm so gegang' wie Sie. Ich habde ooch geene Ahnung, daß neie Gleeder verschdeierd wärn miss'n, un da hab'ch ooch welche in mein' Goffer gebaggt."

Das war nu ä Drost fer mich, daß'ch eene Leidensdgefährein habde, un ich fange nu mit den Freilein ooch glei ä Burbarlee ahn. Se sah ä glee, glee bissel halbmondsicht'ch aus, so, wie so enne Dingelbangeleese. Wenn's nich g'rade uff die Weise gegomm' wäre, da wärd'ch se wahrscheinlich nich ahngered hahm. Na, awer so war ich eens, zwee, drei mit ihr im Geschbräch. — Derweile habden die Beamden meine Feffer-un-Salz-Hosen und der Dingeldangeleese ihre schdeierbare Gleedbasche gewoochen oder gemessen, ich weeß es weeß Gnebbchen nich, un 's is mer ooch ganz Biebe.

Also se war'n ähm ferd'ch un brobbden die Sachen widder in unsre Goffer. Ich gimmerde mich nich weider drum, weil ich den Freilein g'rade mei Herze ausschidden dhad, wie'ch nämlich iwer de eesdreichsche Schdeierpolledigg in allgemeen'n un in schbezchellen denken dhäde.

Mir beede mähr'n da un mähr'n — bis 'ch emal so beileif'ch nach der Uhr gugge. Greizversetzde Ladschen, da gricht 'ch awer'n Schregg. Habden mir uns weeß der Hole so verblembert, daß unser Zuuch derweile schonst weggefahr'n war. Das Freilein wollde nämlich ooch hierher."

— — — „War das gestern Abend?" unterbrach ich Herrn Blembel, „und haten Sie den Abendzug verpaßt?"

„Nu ja ähm, ähm," bestätigte Herr Blembel.

„O weh!" machte ich bedauernd.

„Das war ja ähm das Gemeene," erzählte Herr Blembel weiter. „Mit den Anschlissen hierher is es zu scheißlich. Mir gonnten nich eh'r widder fahr'n, als heide Morchen ganz frihe. Ich hawe mich de Nacht dorch uff'n Bahnhofe 'rumgebriggt, dadervon sah 'ch beide frih ganz bleech un iwernächt'ch aus, wie'ch hier angam. Meine Frau war an der Bahn un sah mich mit der Dingeldangeleese aus'n Gubbee grawweln — mir war'n nämlich beede zesamm' gefahren, weil mer uns doch nu eemal genn'n dhaden. Ich saache also den Freilein heeflich Hedje un nacherts will ich meiner Jedde um'n Hals fall'n, awer die winkt macheständsch ab.

Warum ich gestern A'md nich gegomm' wäre, fraacht se mich, un wie ich eechendlich aussehn dhäde, un wer das Fraunzimmer wäre.— Ich saachde, das wißt'ch ooch nich, 's wär' doch awer ä ganz hibsches Gind.

Härn Se, da schleidert mir meine Jedde än färchderlichen Bligg zu — un dadruffhin setzt mir der Deifel än Floh ins Ohr. „Hä," denk ich, „jetzt wärschde de Jedde emal zu'n Schbaß ä bissel eifersicht'ch machen."

Wie se mich nu widder fraacht, wie das gegomm' wäre, daß'ch mich die Nacht iwer in Bodenbach 'rumgedriem hädde, da dhu ich so, als woll'ch nich recht 'raus mid'r Schbrache un blinzle so fiffich mit'n Oochen, als wenn ich ä ganz verfluchter Schwereneeder wäre.

Mir baggeln sachde heeme, mei Goffer gommt, un meine Frau macht s'ch briwerher un baggt'n aus. Ich gugg se immer von der Seide ahn un freie mich, daß se eifersicht'ch is, denn das gonnt' mer ihr ansehn. Härn Se, das macht een' doch schbolz, we mer siehd, wie m'r geliebt werd.

Awer uff eemal seh' ich, daß meine Frau gäseweiß werd.

„Herrejeeses nee, Jedde!" sach ich, „de wärscht's doch emende nich gar gloom, daß'ch so ä Schindluder sein gennde — ä bewahre, ich wollte dich bloß ä glee bissel veralwern —"

Awer da blieb mer'sch Word in Halse schdeggen. Meine Jedde zoach nämlich ähm aus mein' Goffer ä Baar Weibsbeengleeder, die war'n iwer un iwer mit Schbitzen bebummelt. Se machde se ausenander und hielt se mit zwee Händen zwischen Daum' un Zeichefinger. Saachen dhad se nischt, se zidderde awer an'n ganzen Gerber.

Härn Se, ich war Sie wie wie verschdeenert. Habden mir die Eestreicher ä Baar Beengleeder von der Dingeldangeleese in mein' Goffer geschdobbt.

Aehm will ich nu ahnfangen, mich ze verdefendieren, da kommt uff ämol 's Dienstmädel in de Schduwe.

„Madahm," saacht se un feixt, „draußen vor der Dhiere schdeht ä Mann, der hat de Hosen in der Hand."

Meine Frau verhillde ihr schamrodes Antlitz in den Fraunzimmer ihren Beengleede, das se noch in den Händen halden dhat.

„Holen Se glei' 'n Bolezeier," saach ich, „un lassen Se den hundsgemeenen Schdrolch arredieren."

„Nee, ä Schdrolch is es nich." sagt das Mädel, 's is ä Dienstmann —"

„Sie Droombuch," saach ich, „das is doch ganz Biebe, wie gann denn der Gerl ohne Hosen 'rumloofen —"

„E, du meine Giede," ruft das Mädel, „nee awer, Herr Blembel, Sie sin awer — ! Seine Hosen hat'r nadierlich ahn, ei jemmersch nu nee, das wär' awer ooch! Er hat bloß Herrn Blembeln seine in der Hand, die soll er hier abgähm mit enner scheenen Empfählung von'n Freilein, un se bäde sich ihre Beengleeder aus, die Herr Blembel gewiß in sein Goffer hätte —"

— — Herr Blembel wischte sich ein paar dicke Schweißtropfen von der Stirne. —

„Was nu bassierde, mei Gudster," sagte er leise und tonlos, „ei Vernaachelbohr un greizversetzde Ladschen —"

— — — — — — — — — — — —

Im Garten des blauen Hechtes gruppirten sich am Abend dieses Tages Herr Blembel, Frau Blembel und ich um eine Terrine köstlichen Maientrankes, mit dem ich meinen trockenen Gaumen fleißig kühlte, denn es war ein schweres Stück Arbeit gewesen. — —

Zur Kinderarbeit in Deutschland.

In dem kürzlich erschienenen dritten Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches finden wir eine umfangreiche Abhandlung über die gewerbliche Kinderarbeit außerhalb der Fabriken. Das statistische Material hierzu beruht auf einer Erhebung, die gemäß einer Anordnung des Reichskanzler vom 9. Dezember 1897 in der Zeit vom Januar bis April 1898 in den einzelnen Bundesstaaten veranstaltet worden ist. Das Zahlenmaterial ist also bereits 2½ Jahre alt und verliert für die Gegenwart dadurch stark an Bedeutung, daß inzwischen die Polizeibehörden u. s. w. vielfache Anordnungen getroffen haben, die den Zweck verfolgen, die Verwendung der Kinder im Erwerbsleben einzuschränken, und die auch dementsprechend die Kinderarbeit in vielen Industriezweigen sehr eingedämmt oder völlig beseitigt haben. Es ist zu bedauern, daß die Ergebnisse dieser Erhebung, die, wie der Staatssekretär des Innern schon am 20. Januar 1899 im Reichstage mittheilte, vom Kaiserlichen Statistischen Amt noch im Jahre 1898 dem Reichsamt des Innern vorgelegt worden waren, erst jetzt der Oeffentlichkeit übergeben werden, nachdem sie zum Theil ganz veraltet sind. Wir beschränken uns darauf, nur die Hauptzahlen mitzutheilen.

Es sind 532,283 Kinder unter 14 Jahren ermittelt, die außerhalb der Fabriken gewerblich thätig waren. In Württemberg hat sich die Erhebung nur auf 24 von 64 Oberamtsbezirken erstreckt, und es mußte deshalb in diesen 40 nicht berücksichtigten Oberämtern die Zahl der gewerblich beschäftigten Schulkinder geschätzt werden. Man hat hierbei 12,000 angenommen, so daß im Ganzen in Deutschland 544,283 Kinder gewerblich beschäftigt sind. Da die Zahl der volksschulpflichtigen Kinder 8,334,919 betrug, wurden von je 100 volksschulpflichtigen Kindern 6,53 gewerblich beschäftigt. In Sachsen stieg der Prozentsatz bis auf 22,8 und betrug in Sachsen-Altenburg 19,2, in Sachsen-Meininger und Schwarzburg-Rudelstadt 16,4 und in Sachsen-Koburg-Gotha 15,2, dagegen in Preußen nur 5,2 und in Bayern 1,6. Zwischen den preußischen Provinzen ergeben sich große Verschiedenheiten, abgesehen von Berlin, wo 25,146 Kinder, d. i. 12,83 v. H. aller volksschulpflichtigen, gewerblich thätig waren, stehen obenan Hohenzollern mit einem Prozentsatz von 7,95, Schlesien mit einem solchen von 6,54 und Schleswig-Holstein mit 5,97; dann erst folgen das Rheinland mit 5,81 und Sachsen mit 5,77, während untenan stehen Posen mit 1,80, Ostpreußen mit 1,97 v. H. Wie sich die gewerbliche Thätigkeit auf Knaben und Mädchen vertheilt, ist nicht genau festzustellen, da bei 233,111 Kindern die Angabe des Geschlechts fehlt. 306,823 Kinder oder 57,64 v. H. der Gesammtzahl wurden in der Industrie, 135,830 (25,52 v. H.) im Austragedienste, 35,909 im gewöhnlichen Laufdienste, 21,620 in der Gast- und Schankwirthschaft, 17,623 im Handel, 2691 im Verkehr und 11,787 in sonstiger gewerblicher Thätigkeit beschäftigt. Unter den industriell beschäftigten Kindern tritt die Textilindustrie hervor, in der 143,710 Kinder beschäftigt wurden, also mehr als ein Viertel der überhaupt gewerblich thätigen Kinder. Auf die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe entfallen 41,801, auf das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 40,997 und auf die Industrie der Nahrungs- und Gemüsemittel 27,645 Kinder. In der Kunst- und Handelsgärtnerei waren nur 308 Kinder thätig, wie denn überhaupt die Zählung in den Wintermonaten vermuthen läßt, daß ein großer Theil der zu dieser Zeit gewerblich thätigen Kinder im Sommer in der Landwirthschaft Verwendung findet. Geht man den einzelnen Berufsgruppen nach, so findet man, daß beschäftigt wurden in der Spinnerei und Webereit 79,138 Kinder (darunter 34,145 in Sachsen und 16,724 in Schlesien), in der Strickerei und Wirkerei 12,361, in der Häkelei und Stickerei 22,149, in der Posamentenfabrikation 26,691 (in Sachsen 23,643), in der Korbmacherei 12,224, in der Tabakfabrikation 22,668, in der Näherei, Schneiderei und Konfektion 11,103, in der Verfertigung künstlicher Blumen 10,932, in der Handschuhfabrikation 6589, mit Schuhmacherarbeiten 5727, im Waarenhandel 13,052, im Hausirhandel 3524, mit Kegelaufsetzen 12,748, mit Austragen von Backwaaren 42,837 (in Berlin 4592), als Zeitungsausträger 45,603 (in Berlin 3684) und als Laufburschen oder Laufmädchen 35,909 (in Berlin 5019).

Künstliche Pflanzenfärbung.

Künstliche Aenderungen von Blüthenfarben sind schon lange bekannt, hauptsächlich bei den Hortensien, die ihr Rosa in Blau verwandeln, wenn der Erde Alaun beigemischt wird. Unter den deutschen Botanikern hat besonders Molisch darauf hingewiesen, daß außer dem Alaun noch andere Stoffe ähnlicher chemischer Zusammensetzung in gewissen Fällen eine rothe Blüthenfarbe in eine blaue abändern. Neuerdings hat nun der japanische Botaniker Miyoschi die Veränderungen der Blüthenfarben unter chemischem Einfluß in großem Maßstabe untersucht. Aus 73 verschiedenen lila-, purpur- und rothfarbigen Blüthen und einer Anzahl rothgefärbter Blätter stellte er je einen natürlich mit der gleichen Farbe behafteten wässerigen Auszug her. Dann behandelte er diese Lösungen des Blüthen- bezw. Blattfarbstoffes mit verschiedenen chemischen Stoffen (Säuren, Alkalien, Salzen.) Hierbei zeigten die Farbstoffe der Blüthen verschiedener Pflanzen auch wenn sie äußerlich nicht zu unterscheiden waren, doch ein ungleiches Verhalten gegen chemische Beeinflussungen. Im Allgemeinen gilt der Satz, daß durch Alaun lilafarbene Blüthenextrakte blau, rosafarbene aber lila werden. Salzsäure färbt in den meisten Fällen sowohl das Lila als das gewöhnliche matte Roth in ein tiefes sattes Roth um; nur selten veranlaßt diese Säure eine lila, noch seltener eine grüne oder braune Färbung. Wie Säure und Alkali in fast allen Eigenschaften in einem Gegensatze stehen, so ist auch die Wirkung von Aetzkali auf Blüthenfarben eine ganz andere als die der Säure. Durch Kali verwandeln sich lila wie rosa Blüthenfarben meist in Grün, zuweilen auch in Gelb. Für den Blumenzüchter nun ist es wesentlich, daß dieselben Farbenänderungen sich, wie an den wässerigen Auszügen der Blüthen, auch an der lebenden Pflanze selbst erzeugen lassen, indem man den chemischen Stoff, das Alaun oder die Säure oder das Kali, entweder der Topferde beimischt und so den Wurzeln zuführt oder ihn an Schnittflächen der Zweige aufsaugen läßt. Der japanische Botaniker hat auf diesem Wege ganz neue und merkwürdige Abänderungen der Blüthenfarbe bei einer Reihe von Pflanzen erhalten.

Erzherzog und Tiroler.

Als Erzherzog Eugen vor nicht allzu langer Zeit in Innsbruck beim Landesschießen der Reservisten war, hielt er sich längere Zeit am Schützenstand auf und beobachtete die einzelnen Leute beim Zielen. Ein bärtiger Reservemann von besonders vertrauenerweckender Biederkeit stand ganz in der Nähe und hantirte mit seinem neuen Mannlicher-Gewehr, das er mit Kopfschütteln betrachtete, ohne Anstalten zum Schießen zu treffen „Was fehlt dem Gewehr?" fragte der Herzog freundlich. „Z'grin'g is's!" war die bündige Antwort. „War Dir das ältere Gewehr lieber?" fragte der Erzherzog weiter. „Sell wohl!" war die Antwort, die dem Erzherzog doch zu lakonisch erschien. „Sag mir, wie Du es meinst", forschte der Erzherzog. „Erkläre mir den Vortheil des alten und den Nachtheil des neuen Gewehrs!" Keine Antwort, dazu ein Gesicht, in dem die Verlegenheit langsam die Oberhand über den trotzigen Gleichmuth gewann. Der Erzherzog wartete eine geraume Weile, um dem Tiroler Zeit zum Klären seiner Gedanken zu geben, als aber noch immer keine Antwort kam, fragte er: „Weißt, was das ist — ein Vortheil?" „Nein!" gestand der Bärtige. „Weißt Du, was ein Nachtheil ist?" Mit freudigem Aufblick antwortete der Verlegene: „Sell woll, des is gar a schiacher Vogel." Nun war es am Erzherzog, verdutzt dreinzublicken, bis der dienstfertige Adjutant mit der Erklärung zur Hand war: „Der Mann spricht von einer Nachteule, Kaiserliche Hoheit!"

Schmackhaft und nahrhaft.

Der Nährwerth von Obst und Nüssen nach chemischer Beurtheilung kommt in einer Abhandlung zum Ausdruck, die der Nahrungsmittel-Chemiker Balland der Pariser Akademie der Wissenschaften überreicht hat. Im allgemeinen besteht die Ansicht, daß Obst und Nüsse, sagen wir zusammenfassend: Baumfrüchte, zwar als wohlschmeckende Abwechslung der Ernährung eine werthvolle Ergänzung geben, aber selbst nicht viel Nährwerth besitzen. Das trifft nach den neuesten Untersuchungen nur für einen Theil der bekanntesten Früchte zu; andere aber haben beträchliche Mengen theils fett-, theils stickstoffhaltiger Stoffe. Es versteht sich außerdem von selbst, daß sie mehr oder weniger Zucker enthalten, der als Nährstoff ersten Ranges heutzutage immer mehr anerkannt wird. Balland erstreckte seine chemischen Untersuchungen auf Weintrauben, Orangen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen Granatäpfel, Mispeln, Oliven, Bananen, Datteln, Feigen, Walnüsse, Haselnüsse und Mandeln. Alle diese Früchte enthalten in reifem Zustande 72—92 v. H. Wasser. Werden sie für den Versand oder die Aufbewahrung getrocknet, so können sie ihr Wasser bis auf 10 v. H. verlieren, jedoch wird ein so geringer Wassergehalt nur von Nüssen und Mandeln erreicht. Stickstoffhaltige Verbindungen sind in der Regel nur in sehr geringen Mengen vertreten: zu ¼ vom H. in Birnen, zu 1,45 v. H. in Bananen und zu 15—20 v. H. — schon ein geradezu wichtiges Verhältniß — in Mandeln und Nüssen. In letzteren Früchten und ferner in den Oliven erreichen die Fettstoffe zusammen mit öligen und harzigen Bestandtheilen einen Betrag von 58—68 v. H. Säuren sind in den Himbeeren und Johannisbeeren am stärksten vertreten, nämlich bis zu 1,25 v. H. Den meisten Zucker enthalten die fleischigen Früchte: Bananen, Datteln und Feigen, deren Genuß daher als hervorragend gesund zu bezeichnen ist. Ueberhaupt ist der Schluß berechtigt, daß Obst, Nüsse und andere Früchte nicht nur durch ihren Geruch, Geschmack und angenehmen Säuregehalt unserm Gaumen schmeicheln, sondern auch einen wirklichen und zuweilen sogar erheblichen Nährwerth besitzen.

Der Einsiedel von Staffelberg.

Der durch Scheffel berühmt gewordene Frater Ivo ist, wie drahtlich gemeldet wurde, am 11. September gestorben. 1856 hatte Ivo seine Klause auf dem fränkischen Rigi, wie manche Touristen den Staffelberg bei Staffelstein nennen, bezogen; er hatte den Habit eines Tertiars vom Orden St. Francisci angenommen, der dem Eremiten mit seinem lang wallenden Bart ein ehrwürdiges Aussehen gab. Ivo erfreute sich in den 50er Jahren der Bekanntschaft Dr. v. Scheffels. Scheffel war es, der in seiner Frau Aventiure „dem jungen Eremiten, der das St. Adelsgundis-Kirchlein in felsiger Klause hütet", ein literarisches Denkmal setzte und der in seinem frischen, markigen „Staffelberg-Lied", „Wohlauf die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten", den Staffelberg und seinen Eremiten der studirenden Welt und ihrem Philisterthum bekannt machte. Seit Scheffels Lied im deutschen Kommersbuch Aufnahme fand, kamen Tausende zu Frater Ivos Zelle gewallt und fürwahr, sie brauchten nicht immer zu singen „Hoiho, die Pforten brech' ich ein und trinke was ich finde, du heiliger Veit von Staffelstein, verzeih' mir Durst und Sünde." Einsiedelmann Ivo war doch meist zu Hause und wenige werden ihn zur „Mähenszeit bei einer Schnitterin stehen" gefunden haben, auch war sein langer Bart mit der Zeit grau geworden, doch blieb Ivo der jungen und alten Studentenwelt stets zugethan, und mag auch mancher Tourist ihm verfängliche Fragen gestellt hagen, der alte Ivo nahm einen Witz nicht übel und seine stereotype Antwort war: „Ja, ja, wie's halt so geht. Sonst kümmerte Frau Welt den alten Klausner wenig, wenn auch der Pulsschlag des raschen Lebens unserer Zeit immer wieder an die Pforte Ivos pochte. 40 Jahre hielt Ivo beim Kirchlein treue Wacht, 1897 schied er von seinem liebgewordenen Plätzchen. In seinem Vaterhause in Oberleiterbach starb Bruder Ivo einsam, fast vergessen schon von den vielen Tausenden, die während seiner 40jährigen Eremitenzeit einst in seiner gastreichen Klause sich gelabt.

Der Mensch behaupte oft, er pfeife auf etwas, wenn er sieht, daß es flöten geht.

— Die Abstammungstheorie in der Instruktionsstunde. — Sergeant: Wenn gesagt wird, daß der Mensch vom Affen abstammt, so ist das eine viel zu große Schmeichelei für Euch.

— Boshaft. — Gast: „Machen Sie, daß Sie fortkommen; ich kann von Ihrem Schwindel nichts gebrauchen!" — Kolporteur: „Auch nicht e' Strafgesetzbuch?"

— Hinderniß. — Freundin: „Wenn mir mein Mann so was gesagt hätte, ich wäre weg gelaufen!" — Frau: „Ach in meinem alten Hute!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Joseph Jefferson als „Rip van Winkle“.
Studebaker.—„El Capitan“.
Grand Opera House.—„A Modern Crusoe“.
McVickers.—„Mavourneen“.
Great Northern.—„Humpty Dumpty“.
Dearborn.—„The Social Highwayman“.
Hopkins.—„In Paradise“.
Alhambra.—„Through the Breakers“.
Bijou.—„Down Mobile“.
Academy.—„The Woman in Black“.
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Volksgarten.—Beckers Damen-Orchester.
Tivoli-Garten. — Tyroler Alpensänger und Vaudeville.

Lokalbericht.

Abhanden gekommen.

Auguste Lill vermißt ihren Bräutigam, Andrew Leitner seine Braut.

Frl. Auguste Lill in Maywood beklagt seit etwa vierzehn Tagen das räthselhafte Abhandenkommen ihres Bräutigams, des Gärtners William Stoeffer. Ebenso rathlos wie Frl. Auguste stehen dem Verschwinden des Genannten die Beamten der Von Moltke-Loge Nr. 14, deren Vize-Präsident Stoeffer war oder ist, gegenüber. Der Vermißte, ein Mann von etwa 39 Jahren, war erst im Jahre 1897 aus seiner Heimath — Neu-Ruppin in Pommern — nach Chicago gekommen. Er soll ziemlich vermögend sein und machte vor Kurzem eine größere Erbschaft, die vom deutschen Konsulat für ihn eingezogen worden sein soll. Vor ungefähr vierzehn Tagen erhob er von diesem Gelde einen Betrag von $1000, und seither wird er vermißt. Daß er, um aus unbekannten Gründen der Ehe mit Frl. Lill zu entgehen, Chicago freiwillig verlassen haben sollte, wird für unwahrscheinlich gehalten, da man sich keinen derartigen Grund denken kann, und Stoeffer in seiner Wohnung alle seine Sachen zurückgelassen hat. Die Polizei ist von dem Abhandenkommen des Mannes in Kenntniß gesetzt worden, und sucht nun den Verbleib desselben zu ermitteln.

* * *

Andreas Leitner, der in den letzten Wochen in einem Meer von Seligkeit herumgeplätschert ist, klagt heute in Sack und Asche über die Falschheit der Welt und besonders über das trügerische Leuchten und Lächeln schöner Frauenaugen. Andreas hat vor zehn Jahren — sehr wider seinen Willen — in ärztlichen Kreisen viel von sich reden gemacht. Man hatte ihn nämlich im County-Hospital durch eine gewagte Operation, welche Patienten nur in einem Falle aus Hundert zu überleben pflegen, von der Hüftgelenks-Tuberkulose geheilt, und zwar durch völlige Lösung des kranken Beines. Weil der Mann nun für die Anstaltsärzte eine Reklame bildete, behielt man ihn im Hospital und gab ihm dort einen Posten als Fahrstuhl-Maschinist. Leitner versah denselben aufs Gewissenhafteste und ersparte nach und nach eine hübsche Summe Geldes. Aber Geld allein macht nicht glücklich, das sah Leitner so gut ein, wie irgend ein berufsmäßiger Philosoph, der sich die Erwägung solcher Fragen zur Lebensaufgabe macht. Vor einigen Wochen wurde der einbeinige Fahrstuhlführer mit einem bildhübschen Mädchen bekannt, das als Patientin ins Krankenhaus gekommen war. Als Rekonvaleszentin lächelte die Schöne, wenn immer sie Leitners Fahrstuhl benützte, dem Maschinisten so holdselig zu, daß es diesem schwül und immer schwüler zu Muthe wurde. Schließlich machte er seinem Herzen Luft, und zu seiner unaussprechlichen Freude fand er Erhörung. Ja, die junge Dame sehnte sich nach einer Häuslichkeit, und sie glaubte, daß sie an der Seite Leitners, obschon dieser um dreißig Jahre oder mehr älter war, als sie, glücklich werden würde. Ueber die Einzelheiten wurde man bald einig. Es wurde, in der Gegend von Green und Monroe Str., eine Wohnung gemiethet. Am Mittwoch nahm Leitner für einen Tag Urlaub. In der unteren Stadt traf er mit seiner Braut zusammen. Das Paar erwirkte die vorgeschriebene Heiraths-Lizens und begab sich dann nach einer Bank, wo Leitner $850, etwa die Hälfte seiner Ersparnisse, erhob. Von dort ging's zum Friedensrichter Prindiville, der die Trauung vornehmen sollte. Unterwegs schmiegte die Maid sich so zärtlich an Leitner, daß es diesem wohl und warm ums Herz wurde, und daß er der Holden, als diese darum ersuchte, bereitwilligst das Tragen seines Mammons überließ. Beim Kadi, der ein vielbeschäftigter Mann ist, mußten die Brautleute geraume Zeit warten. Leitner, in der Absicht, diese Wartezeit abzukürzen, ging auf einen der Schreiber zu und vertraute diesem sein Anliegen. Als der Bräutigam dann zu dem Platze zurückkehrte, wo er seine Braut gelassen, war diese nicht mehr da. Sie war verschwunden wie ein süßer Traum, und mit dem Traum waren die schönen $850 futsch.

Der arme Leitner hat sich die Sache sehr zu Herzen genommen. Er hat gestern seinen Platz im County-Hospital aufgegeben und sucht jetzt wahrscheinlich nach der diebischen Elster, die er für ein unschuldiges Täubchen gehalten.

Aus Turnerkreisen.

Tagsatzung des Chicagoer Turnbezirks.—Festlichkeiten der Jünger Jahns.

Am 3. und 4. November wird der Chicagoer Turnbezirk in der Halle des Turnvereins „Voran“ in der W. Division Straße seine Tagsatzung abhalten. Die Delegaten werden um sechs Uhr Abends von der Aurora-Turnhalle abmarschiren.

Die vereinigten Altersriegen Chicagos werden übermorgen Nachmittag in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Straße, ihren Bärentag abhalten.

Die erste der monatlichen „Geistig-Gemüthlichen“ des Turnverein „Lincoln“ fand gestern Abend unter großer Betheiligung statt. G. Roeßler hielt einen fesselnden Vortrag über „Deutsche Sprache und deutsches Lied in Amerika.“ Rudolf Weidemann erntete mit seiner humoristischen Deklamation großen Beifall. H. L. Krueger und Hulda Weidemann erfreuten die Zuhörer durch Gesang; Gretchen Wallenstein trug ein Klavier- und Hugo Mueller ein Xylophon-Solo vor. Herr Mueller und Karl Urban gaben ein Streich- und Schlagzither-Duett zum Besten.

Die Programme werden von L. Ehrenwerth, A. G. Vogler sowie den Herren Roeßler, Weidemann und Krueger entworfen.

In seiner Halle, 1824 Milwaukee Ave., eröffnete gestern Abend der Turnverein „Fortschritt“ seinen Bazaar. Derselbe stellt einen chinesischen Jahrmarkt dar, auf dem die von den Verbündeten in der „Heiligen Stadt“ gemachte Beute verkauft wird.

Gestern wurde der „Einzugsgesang der Alliirten“ von der Gesangssektion des Vereins zum Vortrag gebracht. Frau M. Engel, Frl. Klara Staab sowie die Herren Paul Nitsche und Wilhelm Lutz führten die „chinesische Posse“ „Li Hung Tschang“ auf.

Heute Abend werden die Turnschüler die Ermordung des deutschen Gesandten, einen chinesischen Schirmtanz und die Erstürmung der „Heiligen Stadt“ darstellen.

* * *

Gestern Abend hat die „Freisinnige Gemeinde der Nordwestseite“ in Schoenhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., ihren „Jahrmarkt“ eröffnet, der bis zum übernächsten Sonntag währen wird. Der Ertrag wird der Sonntagschule zugutekommen.

In der renovirten großen Halle ist außer reichhaltigen Buden eine altdeutsche Weinstube aufgestellt worden. Jeden Abend werden unter der Mitwirkung tüchtiger Gesang- und Turnvereine Konzerte und Aufführungen veranstaltet werden.

Angeblich ColliANDERS Mörder.

Ein in St. Paul verhafteter Räuber wird für den Vielgesuchten gehalten.

Ein Mann, der in St. Paul wegen eines Ladenraubes verhaftet worden ist und sich George Heßler nennt, soll John Bingham sein, der wegen der Ermordung Gus Collianders gesucht wird. Die Staatsanwaltschaft hat Binghams Beschreibung eingesandt und will den berühmten Prozeß nöthigenfalls wiederaufnehmen.

Colliander wurde 1894 in dem Stimmlokal 199 Oak Str. von Männern, die sich den Stimmkasten aneignen wollten, niedergeknallt und starb, ohne Aussagen gemacht zu haben. Mehrere Personen wurden wegen dieses Mordes prozessirt, jedoch freigesprochen. Bingham entzog sich der Verantwortung durch die Flucht.

(Eingesandt.)

Zugeflogen.

Chicago, den 12. Oktober 1900.

Gestern Morgen, kurz nach 9 Uhr, wurde am Seeufer, gegenüber Ravenswood, eine Brieftaube in sehr erschöpftem Zustande aufgefunden. Dieselbe trug am Fuße einen kleinen silbernen Ring mit der Inschrift:

N. H. 44726.

Das Thierchen erholte sich bald; blickt aber noch immer mürrisch drein wie ein Chicagoer Briefträger am Montag Morgen.

Wer ist der Eigenthümer?

Achtungsvoll
A. Walter Kolnig,
1811 N. Hamilton Ave.

— Stoßseufzer. — „Das ist recht, alter Freund, daß Du mich auch einmal besuchst . . . willst du meine Frau sehen?“ — „Natürlich — ich kenne sie ja noch gar nicht.“ — „Sei froh!“

Eine vergessene Sünde

Von Dorothea Gerard.

(Fortsetzung.)

Was er an diesem Tage noch weiter vornahm, erschien ihm hinterdrein wie ein wüster Traum. Er erinnerte sich nicht, nach bestimmtem Plan, mit bestimmter Absicht gehandelt zu haben, sondern ohne sein Zuthun von einer inneren Macht getrieben worden zu sein, über die sein Wille nichts vermochte. Für den Augenblick empfand er nichts, als das Entsetzen, dieses beredte, aufregende Antlitz nicht mehr sehen, die zauberhafte Stimme, die ihn zuerst bezwungen hatte, nicht mehr hören zu sollen. Er dachte nichts, als daß er sie noch einmal sehen, noch einmal sprechen hören müsse, und wenn's auch nur fur einen Augenblicks Dauer wäre — auch nur, um das letzte Wort für alle Zeiten zu sprechen.

Dieser einzig klare Gedanke trieb ihn in's Covent Garden-Theater, wo der Bescheid auf seine Anfrage den letzten Rest von Unglauben beseitigte, und dann geradewegs nach Portsmouth, ohne daß er sich einen Augenblick Zeit zur Ueberlegung genommen hätte. Nach ein paar Stunden fieberhaften Fragens und Suchens in der Hafenstadt hatte er wenigstens die Gewißheit gewonnen, daß Signora Belveda am Morgen dieses Tages in See gegangen, daß Julia ihm entschlüpft war.

Als er am Tag darauf nach Hause kam — nach Stedhurst, nicht nach London — war die furchtbare Aufregung nahe daran, sich zu legen. Rein körperliche Ermüdung würde wohl die Oberhand gewonnen haben, hätte ihn nicht auf der Schwelle seines Hauses eine Schreckensbotschaft anderer Art erwartet, die Nachricht von Morells Selbstmord. Und diese Nachricht war schon drei Tage alt, da ihn die sofort nach Stedhurst gesandte Meldung weder dort, noch in London erreicht hatte.

Nun waren seine Gedanken allerdings gewaltsam aus der Bahn gerissen, die sie zwei Tage lang mit solcher Ausschließlichkeit verfolgt hatten. Was hatte er gethan? Um Gottes willen, wie hatte er gehandelt? Einem Weib hatte er nachgejagt, das ihn aus freien Stücken selbst aus ihrem Bekanntenkreis ausgeschlossen hatte, und Esme, seine erwählte Braut, hatte er ohne Trost und Stütze gelassen während eines Schicksalsschlages, wie er nicht viele Menschenleben trifft. Scharf wie eine Degenklinge fuhr ihm diese Selbstanklage durch's Herz, und seine Regung war, stehenden Fußes nach Skeffington zu eilen.

Aber noch ehe er ihr gehorcht hatte, warf sein schuldbeladenes Gewissen neue Fragen und Zweifel auf. Eine kurze Ueberlegung machte ihm deutlich, daß die einzig mögliche Erklärung in der Annahme lag, daß Morell seine Beziehungen zu Julia gekannt, eine Lösung der Verlobung vorausgesehen habe und an seiner eigenen Vermögenslage verzweifelt sei.

Plötzlich besann er sich auf die letzte Unterredung, die er mit seinem Schwiegervater gehabt hatte, sowie dessen Vorschlag, die Hochzeit zu beschleunigen, und das bestärkte ihn vollends in seiner Auffassung. Mußte er sich dann nicht sagen, daß er dazu beigetragen habe, Esme des Vaters zu berauben? Es schien ihm fast so, aber selbst mitten in seiner bitteren Selbstverurtheilung war es ihm räthselhaft, daß Morell so ganz den Muth verloren haben sollte, ohne doch genau wissen zu können, wie groß die Gefahr in der That gewesen war. Da lag ein dunkler Punkt, den er nicht zu ergründen vermochte.

Schöne verhaßte Julia! Sie hatte das Unheil angerichtet, sie hatte, indem sie ihn für ihre „besonderen Zwecke nutzbar" machte, wie das duftende Briefchen mit herzlosem Hohn sagte, eines Menschen Leben und wahrscheinlich eines Anderen Glücks vernichtet. Jetzt, da die tolle Jagd dieser sinnlosen Verfolgung vorüber war, konnte er ihr Bild mit ruhigerem Blick betrachten — ja schon regte sich eine gewisse Befriedigung darüber, daß er sein Ziel nicht erreicht hatte. Was hätte denn das Ende vom Lied sein sollen, wenn er noch mit ihr zusammengetroffen wäre? Er wagte es kaum mehr auszudenken! Schon dämmerte durch den Nebel von Jammer und Gewissenspein ein Gefühl unendlicher Erleichterung in ihm auf; er war niedergeschmettert und sich doch insgeheim bewußt, daß eine furchtbare Last von seiner Seele genommen sei. Er war zu schwach, zu umsponnen gewesen, um selbst diese Fesseln zu brechen, aber noch hatte er genug gesundes Gefühl, um Gott für die Befreiung zu danken.

Und schon wandten sich seine Gedanken mit inbrünstiger Sehnsucht der Einzigen zu, die ja wirklich sein Herz berührt hatte, aber der Sehnsucht, die ihn zu ihr zog, stellte sich das Bewußtsein eigener Unwürdigkeit entgegen. Sein Herz sagte ihm, daß sie allein sein Heil, seine Rettung bedeute, aber hatte er ein Recht, sich zu nähern, er, der Mitschuldige an ihres Vaters Tod, er, der Abtrünnige, als der er wenigstens in den Augen der Welt erschien? Wußte er denn, ob sie seine Annäherung auch nur dulden würde, da sie doch fast ahnen mußte, was ihr Vater gewußt hatte? Höchst wahrscheinlich hatte dieser ja einen Brief zur Erklärung seiner That hinterlassen, ihr irgendwie die Augen geöffnet.

Neunzehntes Kapitel.

So war beinahe ein zweiter Tag verstrichen, ohne daß Dennison gewagt hätte, nach Skeffington zu gehen. Ihm graute vor der Gewißheit, daß sein Glück dahin sei. Es war ein endlos langer, qualvoller Tag, den er damit zubrachte, rastlos von einem Zimmer in's andere zu gehen, zum Fenster hinauszusehen und träumerisch nach der Uhr zu starren. Er wartete immerzu auf irgend etwas, ohne sich vorstellen zu können, worauf.

Am Nachmittag, als die Sonne voll auf der Terrasse lag, wanderte er, um frische Luft zu schöpfen, durch den Park. Der Tag war heiß und dunstig gewesen, einer von den Tagen, die den Höhepunkt des Sommers bezeichnen, wo jeder Grashalm ausgewachsen, jedes Blatt breit entfaltet, jede Blume erschlossen ist. Ueberall dickes Moos, üppig wuchernde Schlingpflanzen, kein Farnkraut im Wald, das nicht bis zur letzten Spitze gefiedert wäre. Hernach tritt dann eine Pause ein; die Natur ruht von ihrer Arbeit, aber nicht für lange. Bald wird sie, wenn auch fast unmerklich, beginnen, ihr Werk wieder langsam aufzulösen.

Das saftige lange Gras bildete dichte Fransen am Rand der Bäche, weit überhängende Farnkräuter von fast tropischer Ueppigkeit senkten, vom eigenen Gewicht herabgezogen, ihre Federbüschel fast in die klare Fluth hinein. Infolge der Trockenheit war die Stimme von Bach und Fluß beinahe verstummt; heute schwirrten keine kriegerischen Klänge, keine Tanzliedchen durch die Luft, nur schläfrige Wiegenlieder oder klägliches Murmeln, wie leises Stöhnen eines gepeinigten Thieres war zu vernehmen.

„Hier hat sich mein Schicksal entschieden," dachte Dennison, neben dem Wasserfall stehen bleibend, der jetzt nur noch dünn wie ein Faden, aber krystallhell über den Felsen rieselte, da wo eine neue Brücke die Planke ersetzte, über die er Esme getragen hatte. Wie eine Wolke von Blumenduft umschwebte ihn bei diesem Gedanken die Erinnerung an den Frühlingstag, den er an ihrer Seite unter diesen Bäumen verlebt hatte. Wie eine Wolke von Blumenduft umschwebte ihn bei diesem Gedanken die Erinnerung an den Frühlingstag, den er an ihrer Seite unter diesen Bäumen verlebt hatte, die, damals noch unbelaubt, jetzt undurchdringlichen Schatten spendeten; die ganze Gluth ersten Hoffens, die Taufrische seiner knospenden Liebe kamen wieder über ihn. Ach, wie wenig hatte er geahnt, daß ihre Blüthe so kurzlebig sein würde! Und denken zu müssen, daß er selbst ihr den Duft abgestreift hatte, durch eine Verirrung, die ihm jetzt schon unverständlich erschien!

Unwillkürlich suchte er die Stellen auf, die in der Erinnerung an diesen glückseligen Tag eine Rolle spielten, schlug die kleinen Fußwege ein, die sie miteinander gewandelt waren, hielt an allen ihm besonders im Gedächtniß haftenden Stellen, wo sie Dies oder Jenes gesagt hatte, still wie der fromme Pilger auf dem Stationenweg. Mit jeder Viertelstunde wurde das Gefühl, das ihn zu der Einen zog, mächtiger und mächtiger, während das Bewußtsein der Erleichterung über die Trennung von der Andern sich immer deutlicher aussprach.

Stunden waren über diesem Herumschleudern vergangen; die Sonne sank am wolkenlosen Horizont hinab, als er am Ufer des Flusses stand. Die ganze Landschaft glühte farbig auf; die Felsblöcke im Wasser, die unter der grellen Mittagssonne grau und düster dagelegen hatten, tauchten sich in warmes Gelb, die Weidenstämme am andern Ufer glühten wie Fackeln durch das grüne Dickicht, nnd das seichte Wasser schimmerte in allen Farben des Regenbogens. Das Alltäglichste, Steine, Bretter, dürres Holz, Alles wurde von der großen Malerin Sonne in Glanz und Farbe getaucht, aber nach wenigen Minuten war der Zauber gebrochen, ein nüchternes Grau trat an die Stelle der bunten Farbenpracht.

Dennison sah die Fackeln der Weidenstämme erlöschen, die orangefarbenen Felsblöcke in ihre graue Nüchternheit zurücksinken und wandte sich mit einem Seufzer heimwärts. Der Tag ging zu Ende — er hatte ihm nichts gebracht.

Im Haus angelangt, strich er wieder durch die lange Flucht der Zimmer, der für sie bereitstehenden Räume, und setzte sich schließlich an seinen Flügel. Erst streiften seine Finger unsicher über die Tasten, dann erklang eine Melodie und halblaut summte er die Worte dazu:

„Du bist die Ruh', der Friede mild,
Die Sehnsucht du und was sie stillt;
Ich weihe dir voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier mein Aug' und Herz."

Seit er Esme kannte, war Schumanns herrliches Lied sein Liebling geworden; keine andere Musik, kein anderes Gedicht schien ihm Esmes Wesen und sein Gefühl für sie derart wiederzugeben.

„Kehr' ein bei mir und schließe du
Still hinter dir die Pforten zu;
Treib' andern Schmerz aus dieser Brust . . ."

Ein Geräusch hinter sich hörend, drehte er sich um und erblickte im halben Dämmerlicht eine kleine, rundliche Gestalt in tiefer Trauerkleidung, die kaum noch ein paar Schritte von ihm entfernt stand. Er hatte die Thüre nicht gehen hören und keinen Schritt vernommen.

„Frau Morell!" rief er in höchster Ueberraschung.

„Ja, ich bin's," erwiderte sie ganz leise.

Dann blickten der junge Mann und die früh ergraute Frau einander schweigend in die Augen.

„Ich möchte Sie holen," sagte Frau Morell nach einer Weile ganz einfach. „Esme wartet auf Sie."

„Schickt sie nach mir?" fragte er mit leuchtender Freude.

„Nein, sie hat mir keinen Auftrag gegeben, sie weiß nicht einmal, daß ich hier bin, aber i c h weiß, daß sie auf Sie wartet. Sie ist krank — nein, Sie brauchen nicht so zu erschrecken! — sterben wird sie nicht. Der Schrecken war zu groß für sie, denn sie ist vorher schon nicht recht bei Kräften gewesen, aber ein wenig Glück wird sie rasch gesund machen. Deshalb komme ich zu Ihnen."

(Schluß folgt.)

Montana als Sapphirland.

Noch nicht lange ist es her, daß auch den Edelstein-Schätzen des jungen nordwestlichen Staates Montana besondere Beachtung geschenkt wird. Die wichtigsten derselben scheinen die Sapphire im östlichen Montana zu sein, die zu den hervorragendsten Neuheiten der amerikanischen Edelstein-Produktion des verflossenen Jahres gehörten und in dem Jahresbericht, welchen G. F. Kunz für das Geologische Vermessungs-Bureau der Ver. Staaten erstattete, zum ersten Mal einen größeren Raum einnehmen.

Die Förderung der Sapphir-Minen im Yogo-Thal (Montanaer County Fergus) hat sich beträchtlich gesteigert und wird eine immer systematischere; prächtige Edelsteine bis zu 3 Carat Gewicht findet man hier nicht selten. Auch hat man im County Granit-Sapphire von besonderem Glanz in vielen Farbenschattirungen entdeckt.

Seit einigen Jahren schon haben sich Sapphire in dem Schwemm-Material im Rock Creek, 35 Meilen nordöstlich von Philipsburg, am Fuße hoher Gebirgsstätten, wo man eigentlich nach Gold suchte, nebenbei gefunden, zunächst nicht besonders rein, mit allerlei fremden Einsprengungen. Dies führte schließlich auf den Gedanken, daß, wenn man diese angeschwemmten Steine bis nach ihrer Quelle hin verfolgen könnte, sich wohl reinere Lager, mit besseren Farben, finden würden. D. Jankower, welcher eine diesbezügliche Forschungstour leitete, kam zu der Ueberzeugung, daß die Quelle nicht viele Meilen entfernt sein könne, wegen der hohen Hügel um jene Fundstellen herum. Die Thatsache, daß den meisten Steinen, welche hoch oben in jenem Creek entdeckt wurden, noch immer die Mutterhülle anhing, machte es beinahe gewiß, daß ihr Ursprung in der Nähe liege. Doch sind diese Forschungen noch nicht zum Abschluß gelangt; man verspricht sich aber viel von ihrer Fortsetzung in der kommenden Saison.

Die Montanaer Sapphire zeichnen sich durch kleine Flecke in verschiedenen bunten Farben aus, und bei richtiger Schleifung nimmt der ganze Stein diese Farbe an. Eine solche Mannigfaltigkeit gerade bei diesem Edelstein ist nichts Gewöhnliches. Künstliches Licht bringt die Farben besonders wunderbar zu Glanz und Geltung.

Man hat übrigens auch Amethyst etwa 25 Meilen von Diaride, Mont., entdeckt; aber in den bisher gefundenen Amethysten ist die Purpurfarbe zu ungleichmäßig vertheilt, um geschliffene Steine von mehr als einen Carat zu liefern.

— Unmöglich. — Fräulein: „Ich habe auch eine Doppelgängerin hier!" — Herr: „Unmöglich, so eine hübsche Dame gibt's ja gar nicht mehr!"

Schädelverletzung und Untugend.

Die große Frage, inwiefern oder inwieweit körperliche Schäden einen Menschen auch in seinem moralischen Leben schädigen können, wird wohl noch lange ungelöst bleiben, zumal sie eine gar vielschichtige Frage ist. Jedenfalls aber darf dem Erfolg einer neuerlichen Operation in Californien mit großem Interesse entgegengesehen werden.

Der jetzt zehnjährige Harry Knox wurde vor mehreren Jahren im Heim seiner Eltern zu Alameda, Cal., von einer fallenden Axt an den Kopf getroffen. Er genaß äußerlich, — aber bald darauf bemerkte man an ihm Zeichen schlimmer Untugenden, die er nie zuvor bekundet hatte. Vorher ein sanftmüthiges, wohlerzogenes Kind, entwickelte er jetzt einen unheimlichen Hang zu grausamem Muthwillen, und sein einziges Vergnügen schien nur zu sein, andere Wesen zu martern, nicht nur Thiere, sondern auch seine Spielkameraden und seine Brüder und Schwestern! Ja, seine Altersgenossen waren in seiner Gesellschaft manchmal ihres Lebens nicht mehr sicher.

Man entschloß sich endlich, von der Annahme ausgehend, daß der Schädelbruch, welcher durch die niederfallende Axt verursacht wurde, einen Schädelknochen dauernd in eine abnorme Lage gebracht und hierdurch einen Druck auf einen besonders wichtigen Theil der Hirnmasse verursacht und so eine theilweise „Entartung" bewirkt habe, zu einer Operation, da kein anderes Mittel fruchten wollte.

Diese wurde unter vielfacher Betheiligung der Aerztewelt vollzogen. Ihr Ergebniß ist nach den letzten Berichten noch immer im Zweifel; indeß geben sich die Aerzte der Hoffnung auf eine vollkommene Genesung des unglücklichen Knaben hin. Nur längere Zeit kann über diese Frage entscheiden. Erweist sich diese Hoffnung begründet, so würde dieser Fall ohne Zweifel eine epochemachende Bedeutung erlangen. Bisher wurden nur Verstandesfähigkeiten in einigen wenigen Fällen auf operativem Wege verbessert, nicht aber moralische.

Französisches Indianerstädtchen.

Nicht weit von der canadischen Hauptstadt Montreal liegt, in einem Thal am südlichen Ufer des St. Lawrencestromes, eine interessante, zierliche Ortschaft, Coughnawaga genannt. Es ist ein französischer Indianerort, und seine ersten Besiedler — unter den Auspizien von Jesuitenmissionären — sollen Iroquois-Indianer aus den heutigen Ver. Staaten gewesen sein. Später heiratheten diese Indianer in französisch-canadische Familien hinein, und die Nachkommenschaft aus diesen Ehen blieb für alle Zeiten die Bewohner des Platzes. Die erste Besiedelung erfolgte bereits im Jahre 1674.

Blockhütten, Holz- und Steinhäuser sieht man hier in malerischem Durcheinander; die Straßen sind eng und sehr unregelmäßig, und das Erste, was dem Fremden auffällt, ist der vollständige Mangel an Trottoirs. Zu jedem Haus oder Häuschen gehört aber ein Garten, in welchem es freilich ebenfalls ziemlich wild aussieht, obwohl an Blumen und an Nutzgewächsen kein Mangel ist. Durch die, bei warmem Wetter stets offenen Fenster oder Thüren hindurch kann man viele Frauen mit der Herstellung von Schmucksachen aus Perlkügelchen, Rinde oder Rehhaut beschäftigt sehen. Die Anfertigung von Indianer-Reliquien soll eine der wichtigsten Industrieen des Städtchens sein. Hotels oder Wirthschaften gibt es hier nicht; aber Mancher holt sich gelegentlich in einem Nachbarort einen „Affen". In der Sprache dieser Menschen hat das Irokesen-Indianisch die Oberhand behalten; doch verstehen Alle auch leidlich gut Französisch und Englisch. Es sind übrigens gesunde und kräftige Menschenkinder.

— Vaterfreude. — Verbrecher (zum Sohn, dem ein Einbruch gelungen): „Ha, endlich erlebe ich einmal an dir eine Freude!"

— Ballgespräch. — „Haben Gnädigste auch schon einmal an einer harten Nuß geknackt?"

Streiflichter von Honduras.

In neuester Zeit ist die centralamerikanische Republik Honduras in besonders hohem Maße ein Zufluchtshafen und Paradies für Justizflüchtlinge amerikanischer und europäischer Länder geworden, nachdem sich die Aussichten dieser Flüchtlinge in verschiedenen anderen schönen Gegenden bedeutend verschlechtert haben! Honduras scheint aber auch Kräfte in Menge für die Entwickelung seiner, noch wenig angebrochenen Hilfsquellen zu brauchen und sich daher wenig darum zu kümmern, woher und wie es dieselben herbeiziehen kann. Ein Correspondent in Santa Barbara äußert sich in folgender ungeschminkter Weise über das Honduraser Leben und Treiben:

Nach der Bevölkerungs-Aufnahme im verflossenen Jahre weisen die verschiedenen Staaten der Republik Honduras bereits eine ausländische Bevölkerung von nahezu 32,000 Köpfen auf, wovon über ein Viertel auf Amerikaner und Engländer entfällt, während die übrigen sich aus beinahe allen Ländern recrutiren, welche überhaupt Auswanderer in die Welt hinaus schicken. Auch Deutsche und Oesterreicher sind mit 4500 Köpfen vertreten. Ich war überrascht über diesen cosmopolitischen Charakter des Ausländerthums in diesem, noch ziemlich rückständigen Lande.

Bei näherem Zusehen stellt es sich indeß heraus, daß es damit so eine eigene Sache ist. Reichlich die Hälfte dieser verhältnißmäßig so zahlreichen und buntgewürfelten ausländischen Bevölkerung besteht nämlich aus Justizflüchtlingen, welche hier noch absolut sicher vor jeder Möglichkeit einer Auslieferung sind und durch Gesetzgebung —oder vielmehr Nicht-Gesetzgebung— und Gepflogenheit so sehr begünstigt werden, wie sie es sich nur wünschen können. Und es dürfte noch lange dauern, bis auch dieses Asyl sich ihnen verschließen wird. Viele Gesetzesübertreter aus amerikanischen Städten fühlen sich hier recht „mollig". Wenn sie es zu nichts Besonderem bringen sollten, so können sie sich bei der paradiesischen Natur des Landes wenigstens prächtig durchlungern, — zeigen sie jedoch Unternehmungsgeist, unterstützt von Geld-Aufgebot, so eröffnen sich ihnen hier noch gar manche dankbaren Felder, in wahrscheinlich größerer Vielseitigkeit, als irgend ein anderer central- oder südamerikanischer Staat sie derzeit bietet.

Da sind z. B. die Goldminen von Honduras, welche erst ungefähr zur Hälfte entwickelt sind, obwohl die Umstände für ihre Ausbeutung allenthalben als sehr günstig bezeichnet werden, und schon für mehr als 8 Millionen Dollars des gelben Metalls geliefert haben. Der größte Reichthum in Honduras jedoch ist in den gewaltigen Gummibaum-Wäldern zu holen, zumal der Buhm in Kautschuk ja immer höher anzuschwellen scheint und, wie ich höre, die Ver. Staaten allein in den letzten vier Jahren für 100 Millionen Dollars dieses Artikels eingeführt haben und noch immer größere Quantitäten desselben brauchen. In der Hauptstadt von Honduras sind bereits etwa 100 nationale Concessionen eingetragen, welche an Amerikaner zur Ausbeutung von Gummi-Wäldern verliehen wurden. Diese Concessionen umfassen je 5000 bis 20,000 Acres, und auf jedem Acre können im Durchschnitt 2000 gummi-erzeugende Bäume stehen. Dem erwachsenen Gummibaum in Honduras lassen sich in jeder Saison durchschnittlich 40 Pfund reines Kautschuk „abmelken", und die unmittelbaren Kosten des Geschäfts, bis einschließlich der Beförderung nach einen amerikanischen Markt, kommen nicht höher, als 25 Cents pro Pfund.

Es ist indeß nicht zu übersehen, daß auch die Concessionäre selber gehörig „gemolken" werden, und zwar von den Regierungsbehörden! Was eine Concession kostet, das hängt ganz vom jeweiligen Zustand der nationalen Finanzen ab, und da die meiste Zeit im Schatzamt gähnende Leere herrscht, so müssen die Concessionäre tüchtig berappen. Es werden keine Concessionen für weniger als 500 Acres vergeben. Jeder indeß, der eine besonders schöne und noch nicht ausgebeutete Partie Bäume entdeckt hat, kann einen Anspruch auf dieselben eintragen lassen, muß indeß im Gewährungsfalle enorm dafür bezahlen. Solches gehört nun einmal zu den unerschütterlichen Institutionen dieses glorreichen Freistaates, wo man ebenfalls sehr gut weiß, was „boodle" ist.

Chinesische Gigerl.

China hat bekanntlich Alles was wir aufzuweisen haben; es hat also auch seine „Gigerl". Wie sein abendländischer Vetter, hat der chinesische Gigerl manche merkwürdige Gepflogenheit. Wenn ein Gigerl in China freilich Ansprüche machen will, so muß er zunächst eine schier unendliche Ahnenreihe aufweisen können. Gehörte er einem Geschlechte mit einer Geschichte von nur 500 Jahren an, so würde er zu den Parvenus zählen und lediglich Spott ernten. Seine Familiengeschichte muß ein-, zwei- oder dreitausend Jahre zurückgehen. Geld hat auch in China großen Einfluß, man kann damit sogar Aemter kaufen, aber für die gesellschaftliche Stellung des Chinesen spielt es keine Rolle. In China ist vor Allem das Costüm wichtig; aber wenn es auszeichnen soll, kann es nicht gekauft werden, es muß ererbt sein. Bei großen gesellschaftlichen Gelegenheiten hüllt sich der chinesische Gigerl in das Costüm seiner Vorfahren, in gestickte Kleider, reiche Pelze und legt das unveränderliche Zeichen der Größe an, einen Nephritring aus hellmeergrüner Farbe. Der Ring ist einen Zoll weit. Was aber für den chinesischen Gigerl ganz besonders wichtig ist, das sind seine Fingernägel; sie bezeichnen Rang, Einfluß und Macht. Der Gigerl läßt sie anderthalb bis zwei Zoll lang wachsen. Sie sind oft wie Krallen gebogen und sie beweisen, daß der „Hochgeborene" weit über jeder Arbeit mit der Hand erhaben ist. Wenn er nicht besonders hoch im Range steht, so ist das Theater seine Haupterholung; im ersteren Falle kommen die Schauspieler zu ihm und er genießt das Theater zu Hause. Ungeschriebene Gesetze verlangen, daß der chinesische Gigerl mit Bogen und Pfeil umzugehen weiß und ein tüchtiger Reiter und Spieler ist. Ohne Spiel kein Gigerl — noblesse oblige. In der beschriebenen Kleidung, in den durch Generationen vererbten Gewändern, mit den Krallennägeln und dem meergrünen Nephritring besucht der chinesische Gigerl mit einem Gefolge von Dienern die elegante Promenade. Dabei hält er einen kleinen Zweig in der Hand, auf dem ein braunes Vögelchen sitzt; von Zeit zu Zeit wird dieses bis zu 20 Fuß in die Höhe geschleudert, dann flattert es zwitschernd wieder zurück. Trotz der äußerlichen Prachtentfaltung kennt jedoch auch der fashionable Chinese die Regeln der Reinlichkeit und Hygiene, wie die „rothhaarigen Teufel des Westens" sie verstehen, nicht im Geringsten. Er gewährt nur aus der Entfernung einen malerischen und interessanten Anblick.

— Die blühende Ortschaft Henerka im Borsoder Comitat wurde das Opfer eines vom heftigsten Winde angefachten riesigen Brandes. Nahezu hundert Wohn- und Nebengebäude wurden zu Asche. Leider sind auch drei Menschenleben zu beklagen: Der Gutsbesitzer Andreas Vastagh und seine beiden Enkel sind dem verheerenden Element zum Opfer gefallen.

Jim Watts, der Retter von Tien Tsin.

Tientsin mit seiner Handvoll Vertheidiger war vom Feinde eng umschlossen. Die Wucht der Angriffe verstärkte sich von Tage zu Tage. Täglich wurden Dampfbarkassen mit Nachrichten über den schlimmen Zustand der Besatzung nach Taku entsandt, doch gelang es keiner, den Feind zu passiren. Als endlich am 20. Juni die Lage so hoffnungslos wurde, daß das Eindringen der Chinesen und ein allgemeines Massacre nahe schien, bot Jim Watts, einer der besten Herrenreitern unter den Europäern in China, sich an, nach Taku zu reiten und Entsetz herbeizuholen. Das Anerbieten wurde von den Militär=Behörden angenommen, und um 8 Uhr 30 Minuten am selben Abend bestieg Watts ein Kosakenpferd und verließ, mit Säbel und Revolver bewaffnet, die Befestigungen. Ihn begleiteten bei diesem Ritt auf Leben und Tod drei Kosaken, welche mit Carabinern bewaffnet waren. Der Eine derselben führte noch ein Handpferd mit sich, welches zu Diensten ihres Führers bereit sein sollte.

Die Dunkelheit war eingebrochen, und stumm trabten die Reiter durch die Vertheidigungslinie nach Taku Road hin. Ihre Straße lief an dem nach Tiensin führenden Flusse Peiho entlang. An manchen Stellen zieht sie sich eine Strecke lang ins Land, bleibt jedoch immer in der Nähe des Flusses.

Die Linie der Vertheidiger hatten die vier Reiter wohl eine halbe Stunde hinter sich, als sie an das erste Hinderniß kamen — ein Dorf. Es war ausgemacht worden, durch die Dörfer in vollem Galopp zu reiten, und zwar in der Reihenfolge, daß erst ein Kosak kam, dann Watts und als Rückendeckung die beiden Kosaken. Als sie in das Dorf hineinritten, wurde auf sie gefeuert; jedoch ohne Erfolg. Sie stürmten durch den Ort, wurden aber noch einmal beim Ausgang beschossen. Dicht pfiffen die Kugeln diesmal vorbei. Die muthigen Reiter hatten sich durchgewunden und eilten nun in die offene Ebene, hinter sich das Getümmel von Boxern, welche herausgestürmt waren, und sie mit ihrem wilden Geschrei „Ta, Ta!“ (d. h. tödtet!) verfolgten. Auch hörte Watts, daß man seinen Namen rief und laut Befehle ertheilte, auf ihn zu schießen. Fraglos waren alte Mafoos (d. s. Stallknechte) beim Feind und er von ihnen erkannt worden.

Von Neuem erreichten sie die Straße, jedoch eine halbe Meile vor ihnen lag ein zweites Dorf. War es das wilde Geheul hinter ihnen, oder hatte man die Bewohner dieses Dorfes auf ihre Ankunft vorbereitet, ein lautes Geschrei drang weit in die stille Nacht, dem kleinen Trupp drohend entgegen. Auch wurde alsbald ein Haufe von Boxern, der ihnen entgegeneilte, erkennbar, worauf Watts von der Straße abbog und in die Ebene rit. Er beabsichtigte hierbei, so gut es in der Dunkelheit möglich war, auf ein ihm bekanntes Dorf zu steuern, verfehlte es jedoch und stieß auf ein anderes Dorf, welches größer war als die, welche er bis jetzt passirt hatte. Es blieb ihm nichts übrig, als es kühn zu durcheilen. Die vier Reiter folgten einem kleinen Pfad, der in eine enge Gasse am Rande des Dorfes einbog, und jagten durch die kleinen, krummen Straßen. An deren Ende erreichten sie unglücklicherweise, anstatt, wie gehofft, das Freie zu gewinnen, eine Lehmmauer und prallten auf einen Trupp bewaffneter Männer. Mit der Schnelligkeit, die nur die äußerste Gefahr verleiht, machten die Reiter Kehrt. Die Kosaken nahmen ihre Carabiner von der Schulter und erschossen im Davonjagen noch drei Chinesen. So gelangten sie etwa 300 Fuß auf dem Wege, den sie gekommen waren, zurück, ehe die Chinesen Feuer gaben. Plötzlich stolperte Watts Pferd und brach in die Knie. Das Thier war ins Bein geschossen worden!

Absteigen, das Handpferd satteln, war das Werk eines Augenblicks, und weiter ging es in die offene Ebene hinein. Man muß sich die Lage vergegenwärtigen: Vier Männer reiten um ihr Leben. Es ist pechschwarze Nacht, die Gegend um sie ist voll von Feinden, die alarmirt sind. Uebr Felder und Ebene flogen sie dahin, in weitem Bogen. Dann hielten sie, sie waren an derselben Stelle, von welcher sie ausgeritten waren, ungefähr zwei englische Meilen von Tiensin, wieder angelangt.

Einige Minuten lang überlegte sich Watts die Hoffnungslosigkeit seines Versuches und ob es nicht rathsamer sei, wieder nach Tientsin zurückzukehren. Schon war er dazu entschlossen, das Wagniß aufzugeben, als ein Blick auf die Kosaken ihn umstimmte. Er hatte ihnen seine Idee durch Zeichen klar gemacht, worauf diese jedoch ihre Köpfe schüttelten und grinsend mit der Hand nach ihrem Hals fuhren. Was sie damit zu verstehen geben wollten, war deutlich genug: Wollten sie zurück kehren, ohne ihren Befehl ausgeführt zu haben, so würden sie mit ihren Köpfen dafür büßen müssen. — Nun zögerte Watts keinen Augenblick mehr, sie mußten durch!

Von Neuem ritten sie los, diesmal die Taku Straße fünf oder sieben Meilen links von sich liegen lassend. So erreichten sie den großen Kanal, dicht beim Dorfe Peitang=kau. Diesen durchkreuzten sie und richteten ihren Kurs auf das ebengenannte Dorf. Dort kamen sie an eine Steinbrücke. Das Hufgetrappel auf dem steinernen Boden gabAlarm, die unaufmerksamen Posten sprangen hervor und feuerten. Von Neuem bogen die Reiter rechts ab und rasten weiter, bis sie die Bäume, welche den Rand der Taku Straße bilden, erblickten. Mit diesen Bäumen als Wegweiser, fand Watts die Richtung wieder und verfolgte sie bis zum Dorfe Shien=si=kou, welches genau halbwegs zwischen Taku und Tiensin liegt.

Noch einmal stießen sie auf Posten, welche dort an einer Brücke aufgestellt waren, und noch einmal wurde der Kurs gewechselt. Diesmal ritten sie an dem Ufer des nach dem Militärlager Hsiao=schan führenden Kanals entlang. Hier war die Gefahr noch größer als vorher. Flink, aber vorsichtig trabten sie vorwärts, Alarm=Signale jeden Moment erwartend. Doch, zum Glück, der erste Vorposten war unerwarteterweise verlassen. Ein dichter Nebel war gefallen und in dessen Schleier erreichten sie das Dorf. Die barmherzigen weißen Nebelwolken verbargen sie vor den Blicken der Chinesen. Rasch und sicher galoppirten sie durch deren Mitte.

So ging es weiter, bis die Vier die neue Stadt von Hsin Chang erreichten. Ein Schuß wurde hier auf sie gefeuert; doch kamen sie an der Stadt vorbei und erreichten die Forts, welche sich vorn an dem Kanal gegenüber dem Taku=Zollhaus befinden. Hier war es von großer Wichtigkeit, zu wissen, ob diese Forts in den Händen der Europäer oder Chinesen seien. Sie hielten, stiegen von ihren Pferden und krochen vorsichtig durch hohes Schilf, bis sie sich dicht unter den Forts befanden. Es sind dies drei Forts, von denen zwei je eine Seite des Kanals bestreichen, während das dritte ungefähr eine halbe Meile entfernt liegt. Alle drei schienen unbesetzt. Dies wahrnehmend, zog der kleine Trupp weiter durch das Schilf, durchschwamm den Kanal und erreichte wieder die Straße.

Da erblickten unsere kühnen Reiter eine Abtheilung Chinesen, von welchen sie, als sie näher heran kamen, zu ihrem größten Erstaunen militärisch begrüßt wurden! Das Bombardement und die Erstürmung der Taku=Forts schien den Burschen eine Lektion gegeben zu haben. Diesmal hatte die Kanone die Lehrerstelle vertreten.

Um 8 Uhr 30 Minuten erreichten Watts und seine Leute Taku. Es hatte zwölf gefahrvolle Stunden gekostet, um einen Ritt auszuführen, der gewöhnlich in dreien gemacht wird. Die Ankunft von Watts war das Signal zu schleunigem Handeln. Eine Truppe von 15,000 Mann aller Nationen wurde zusammengestellt. Wie diese sich durchgekämpft hat und wie sie ihren Antheil an der Befreiung Tientsins nahm, ist eine schon oft erzählte Begebenheit. Jedoch, wenn die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, so sollte der heldenmüthige Ritt von Jim Watts und seiner drei Kosaken einen seiner Bedeutung gebührenden Platz einnehmen.

Schmerzlose Operationen.

Auf dem letzten internationalen medizinischen Kongreß zu Paris wurde über eine Reihe wichtiger Neuerungen debattirt, die zum Theil auch für weitere Kreise von Interesse sind, da sie vielleicht berufen sein werden, in Zukunft eine große Rolle zu spielen.

Da ist vor Allem das neue Verfahren der schmerzlosen Operation zu nennen. Da jeder Schmerz durch die Leitung der Nerven dem Gehirn zugeführt wird, hier zum Bewußtsein kommt und empfunden wird, so wird das Prinzip der schmerzlosen Operation darin bestehen, die normale Leitung der Nerven auszuschalten. Wenn man bedenkt, daß der Nerv, den der Nervenreiz im Körper zurücklegt, ehe er in das Gehirn gelangt, sehr lang ist, indem er 1. im sog. peripherischen Nerven, von der gereizten Stelle aus bis zum Rückenmark, 2. im Rückenmark selbst, 3. vom Rückenmark in's Gehirn zu seiner Endstation verläuft, so ergeben sich drei verschiedene Punkte, an denen die Nervenleitung zu unterbrechen ist. 1. an der Anfangsstation: der Körperperipherie; 2. an der Durchgangsstation: dem Rückenmark; 3. an der Endstation: dem Gehirn.

Bisher nun griff man, um schmerzlos zu operiren, entweder die erste oder die dritte Stelle an. Stoffe, wie Chloroform, Aether u. s. w. werden eingeathmet, gelangen in das Blut, mit diesem in's Gehirn, wo sie in wenigen Augenblicken die Funktion der Zellen unterbrechen: die Endstation der Nervenleitung ist außer Thätigkeit gesetzt, das Bewußtsein ist aufgehoben, und so kann man an dem bewußtlosen menschlichen Körper schmerzlos operiren.

Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, welches Aufsehen seiner Zeit die Entdeckung dieser sog. Anästhesie machte. Noch heute herrscht diese Methode bei größeren Operationen uneingeschränkt. Indessen die oft nicht geringen Gefahren der allgemeinen Anästhesie, welche in einzelnen Fällen sogar zum Tode in der Narkose führte, sind doch auch von den Anhängern dieser Methode niemals unterschätzt worden.

Mit Freuden wurde es deshalb, namentlich in den Kreisen der praktischen Aerzte, begrüßt, als durch einen Berliner Arzt, den jüngst zum Professor ernannten Dr. Schleich, ein Verfahren der schmerzlosen Operation zu hoher Vollendung gebracht wurde, welches man gegenüber der allgemeinen als die Methode der lokalen Anästhesie bezeichnet. Stoffe, wie Cocain, Aethychlorid u. s. w. werden mittelst einer kleinen Spritze unter die Haut gespritzt und lähmen hier die letzten, den Schmerz leitenden Nervenbedingungen. Die Endstation, das Gehirn, bleibt hierbei also vollständig unberührt, und so ergibt sich der bedeutende Fortschritt, daß der Patient bei vollem Bewußtsein schmerzlos operirt werden kann.

Für kleinere Operationen an Fingern, Zehen u. s. w. ist diese Methode heute wohl allgemein eingeführt. Ja, auch bei größeren Operationen hat sie sich glänzend bewährt. Man hat mit dieser Methode Finger und Zehen schmerzlos amputirt, manche Chirurgen wenden sie selbst bei den größten Operationen, wie z. B. beim Leibschnitt an.

So könnte man dieses Verfahren fast als Ideal ansehen, wenn es nicht für größere Operationen den Nachtheil der lokalen Beschränktheit hätte. Denn da das Cocain und die übrigen bei der lokalen Anästhesie gebrauchten Stoffe nur soweit die Nerven lähmen, als sie mit ihnen in direkte Berührung kommen, so ergibt sich, daß für größere, besonders in der Tiefe ausgeführte Operationen eine ungeheuer große Anzahl von Einspritzungn nöthig sin wird, um das ganz umgebende Gewebe schmerzlos zu machen. Immerhin aber wird man diesen Nachtheil und die dadurch herbeigeführte Verlängerung der Operation in Kauf nehmen, wenn man bedenkt, daß Gefahren wie bei der allgemeinen Anästhesie (Narkosetod u. s. w.) hierbei fast völlig ausgeschlossen sind.

So weit stand bis in die neueste Zeit hinein die Frage der schmerzlosen Operationen. Da wird schon wieder von einem Fortschritt gemeldet. Diesmal wird die Zwischenstation, die Leitung im Rückenmark unterbrochen. In Deutschland ist es vor Allem der Greifswalder Chirurg, Prof. Dr. August Bier, welcher sich seit längerer Zeit mit dieser interessanten Frage beschäftigt und augenblicklich damit beschäftigt ist, Mittel zu finden, welche das Verfahren möglichst gefahrlos zu machen im Stande sind. Bisher bestanden die gemachten Versuche darin, daß man den Patienten geringe Dosen von Cocain unter die Rückenmarkshaut, bezw. in das Rückenmark einspritzte. Im Rückenmark verlaufen die aus der Peripherie kommenden Nerven in Strängen vereinigt zu bestimmten Zellterritorien. Vom Rückemark aus kann man deshalb eine viel größere Anzahl von Nerven gleichzeitig leitungsunfähig machen, als dies bei der Methode der lokalen Anästhesie möglich ist.

Besonders von französischer Seite ist auf dem letzten Kongreß die neue Methode sehr gefeiert worden; ein besonders eifriger Anhänger hat dieses Verfahren schon an 125 Patienten mit angeblich gutem Erfolg angewendet. Indessen von anderer Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß starke Nebenerscheinungen nicht selten vorkommen, ja daß zuweilen der Tod nach den Einspritzungen eingetreten ist. Eine Hauptgefahr liegt darin, daß das Rückenmarksgewebe von dem Cocain viel schärfer angegriffen wird als der Körpernerv, man wird deshalb das Mittel nur in kleinsten Dosen einspritzen dürfen. Prof. Bier selbst hält das Verfahren noch nicht für praktisch verwerthbar. Immerhin aber ist der Grundgedanke der neuen Methode physiologisch durchaus richtig, so daß sich erwarten läßt, daß in Zukunft dieses Verfahren, welches die Vortheile der allgemeinen und lokalen Anästhesie in sich vereint, nämlich Aufhebung der Schmerzempfindung größerer Körpergebiete bei erhaltenem Bewußtsein, noch eine große Rolle spielen wird.

Das geheizte Budapest.

Der bekannte Gedankenleser Stuart Cumberland hat dem Budapester Magistrat allen Ernstes das Projekt eingereicht, die Stadt Budapest mit einem unterirdischen Röhrenetze zu versehen, durch welches dieselbe im Winter geheizt und im Sommer mit frischer Gebirgsluft versehen werde. Wenn der berühmte Gedankenleser sich die Mühe genommen hätte, die Gedanken zu lesen, welche vernünftige Menschen über sein Projekt haben, so hätte er den Budapester Magistrat vielleicht mit seinem schönen Vorschlag verschont.